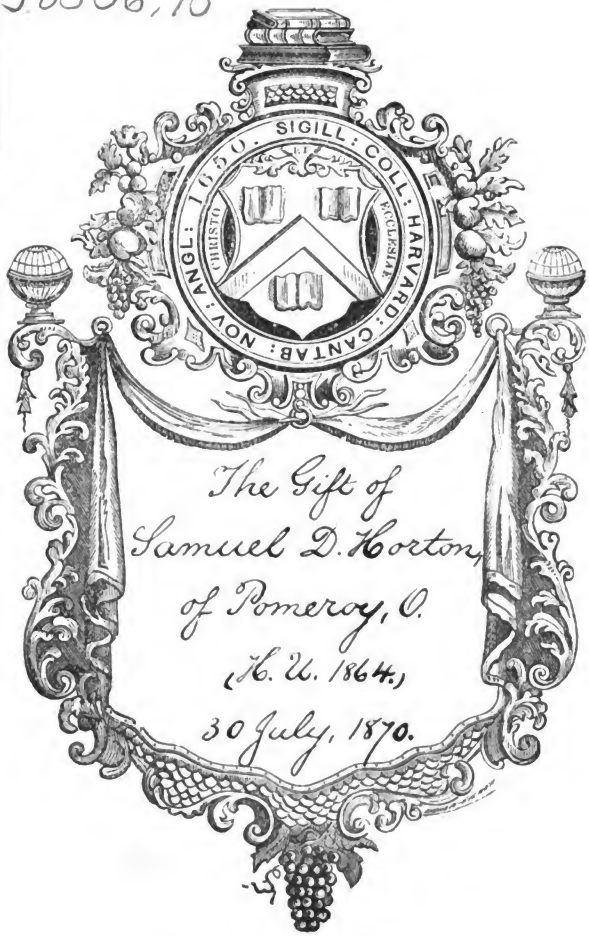
WIDENER
HN WRYE I

Digitized by Google

50556.15



The Gift of
Samuel D. Horton,
of Pomeroy, O.
(H. U. 1864.)
30 July, 1870.

Digitized by Google

$1.5

Digitized by Google

Balladen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Balladen.

Von

Rudolf Hirsch.

Leipzig,
Verlag von L. H. Bösenberg.
1841.

Digitized by Google

30556.15

1870, July 30.
Gift of
Sam'l. Dana Horton,
of Pomeroy, O.
(H. 26. 1864.)

Digitized by Google

Ludwig Uhland

verehrungsvoll

gewidmet.

Digitized by Google

Den Lesern.

Nun ich Euch zu Gaste lade,
Seht den Bau auf meinem Pfade;
Grundstein war ihm die Ballade.

Was an seinem Mauerkranze
Grün erheitern soll das Ganze,
Ist als Epheu die Romanze.

Innen, an die Stubenwände
Fügten Bilder meine Hände:
Gottesträume, die Legende.

Digitized by Google

Und aus längſt verklungnem Tage,
Der Geſchichte Nebelhage,
Ziehet drüber hin die Sage.

Leipzig. R. H.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Das ſtählerne Halsband 1

Zwei Bettler 16

Der Bildner 20

Die Beichte 29

Der Kellerhans 34

Auf Sechs! 41

Der Graf von Bingen 46

Käufer und Verkäufer 48

Der Organiſt von Köln 43

Der fromme Biſchof 58

Der ſeltſame Fährmann 61

Ein Scheffel Gerſte 70

Roſenrache 73

Digitized by Google

Seite

Räuber und Aar 76
Frühlings-Romanze 81
Ein Vergißmeinnicht 91
Ludwig von Thüringen 98
Vom blassen Jüngling 106
Der Rabe von Kulmsee 109
Fürstenliebe 114
Käthchen 122
Die Schenke am Moor 125
Eine rabbinische Legende 130
Löwentraum 138
Der Geist vom Mummelsee 140
Maria 144
Die Schweizerjungfrau 150
Der letzte Kuß 154
Der Glöckner 159
Mutterliebe 163
König Kunrad's II. Krönung 169
Einst und Jetzt 173
Die verstreuten Hostien 175
Spinnstubenmährlein 185

Digitized by Google

Seite

Das Hochzeitlied 188
Der Schatz 193
Die Sage von der verlornen Classicität 199
Eine Gräberbetrachtung 205
Wellengericht 207
Friedrich Barbarossa und Papst Hadrian 216
Il attend toujours 220
Eine Thronscene 223
Marie Malibran 226
Die Begegnung zweier Heiligen 230
Des Räubers Weib 234
Kunigunde 240
Drei Freier 248
Der alte Harfner 253
Anmerkungen 257

Digitized by Google

Digitized by Google

Das ſtählerne Halsband. [1])
(1496.)

I.

Zu Nürnberg in der Werkſtätt' der Schmiedemeiſter ſtand
Und wog, behäglich ſchmunzelnd, ein Reiflein in der Hand;
Der Ritter Goddert von Harmen lehnt dicht an ſeiner Seit',
Horcht auf des Alten Worte, und grinſ't in hölliſcher Freud'.

„Herr Ritter! ſeht dies Halsband, wie keines noch gelang
„Im lieben deutſchen Reiche, was man auch Hämmer ſchwang;
„Ich hab' euch was erſonnen, ganz ſonderlich apart,
„Nu hört, ich will's erklären, 's iſt von ganz eig'ner Art!"

Digitized by Google

„Achteckig, breit drei Zolle, vom beſtgeprüften Stahl
„Und trotzend jeder Feile, — probirt es tauſend Mal! —
„Dick iſt es kaum Ein Zöllchen, doch birgt es innerlich
„Stahlfedern, wohlgezackte, die reihen enge ſich.“

„Drückt ihr das Band von Außen, es feſt zuſammenſchnappt, —
„Es drängten ſich die Federn, doch Außen Alles klappt;
„Ihr ſeht am ganzen Reifen nicht Ritze, Fug', noch Spalt,
„Und löſen kann es Keiner, nicht hölliſche Gewalt!“

„Seht weiter noch im Bande die Stacheln ſcharf geſpitzt,
„Regt nur ein Hals ſich drinnen, ſo iſt er wund geritzt;
„Doch mag's der Teufel tragen, denn wer es einmal trägt,
„Wird's nimmer los und ledig, hat's nimmer abgelegt!“ —

Digitized by Google

„„Mein grundgescheidter Meister! du bist der beste Schmied!““

Der Ritter spricht — „„bei'm Satan! im Norden, wie im Süd.

„„Ich hab' für fünfzig Gulden den Schmuck bei dir bestellt,

„„Doch zahl' für solche Waare ich gern das Doppelgeld!““

„„Dein Schmuck, mein lieber Meister! ist herrlich jedenfalls;

„„Wirst bald ihn prangen sehen an einem stolzen Hals!““ —

Er nimmt das Band von Stahle, zählt fünfzig Goldgüld'n auf —

Der Meister dankt dem Ritter, der segnet seinen Kauf.

II.

In dem Schlosse an der Lippe,
In der Grafschaft Cleve-Mark,
Haus't der wilde Ritter Goddert
Gleich dem Ur gewaltig, stark.

Digitized by Google

Von dem Söller späht er nieder
In die nachtbedeckte Au',
Rachedürstend, aber listig
Wie der Dachs in seinem Bau. —

Klingt's mit Einem doch so friedlich
Aus dem Eichenwald hervor!
Stille lauscht der wilde Ritter,
Als der Ton berührt sein Ohr.

Flimmern doch aus dem Gebüsche
Strahlen jetzt und Fackellicht!
Scharf blickt nach dem Wald der Ritter,
Dessen Nacht der Strahl durchbricht.

Langsamernst in frommem Zuge,
Unter heiligem Choral,
Naht vom Münsterstift der Bischof
Mit dem letzten Abendmahl.

Digitized by Google

Als Vaſall des Biſchofs reitet
Ritter Lambert von der Aer
Im Gefolg des Kirchenfürſten,
Und die Schaar naht immer mehr.

Hoch von ſeinem Felſenneſte
Starret Goddert nach dem Zug;
Dieſer wallt in tiefem Frieden
Juſt vorbei am Thurmesbug.

Wie nun Goddert niederluget,
Und des Lambert Helm erkennt —
Ha! wie ſpringt er von dem Söller
Und nach dem Gewaffe rennt!

Gleich dem Wirbelwinde brauſet
Er hervor aus ſeinem Schloß,
Fällt dem Feinde in den Rücken
Mit dem lauten Knappentroß.

Digitized by Google

„Nur allein dem Schurken Lambert,
„Dieſem gilt mein Rachelied!
„Knappen! greift mir ihn lebendig,
„Sorgt, daß er uns nicht entflieht!“

Aus einander ſtiebt die Menge,
Gottes fromme Dienerſchaar;
Angſterfüllet keucht der Biſchof,
Rennen Mönche Paar um Paar.

„Wahnwitz nur iſt all' dein Streiten!
„Lambert! dich gefangen gib!
„Dich zu tödten wär' ein Leichtes,
„Doch dein Leben iſt mir lieb!“

Und die Knappen drängen, engen
Ihn zu Roß mit Axt und Speer;
Wohl weiß er das Schwert zu ſchwingen,
Doch heut' länger nimmermehr!

Digitized by Google

Jäh' iſt er vom Gaul geriſſen
Und entwaffnet, ſtreng gefaßt —
Da, mit gellendem Triumphe,
Mit der Schlange Blitzeshaſt

Reißt der Ritter Goddert Harmen
Aus dem Koller jenes Band,
Das der Meiſter Schmied zu Nürnberg
Ihm für ſchweres Gold erfand.

„Deine Stunde hat geſchlagen,
„Du vermaledeiter Wicht!
„Hör', was dir die Stunde bringet,
„Und auf Rettung hoffe nicht!"

„Ich, der Ritter Goddert Harmen
„Schenk' zu ew'gem Schmuck und Zier
„Dir hiemit dies Gnadenbindlein,
„Knieend denn empfang's von mir!"

Digitized by Google

Rasch preßt über Kopf und Ohren
Er ihm auf das Eisenband,
Drückt's an seinem Hals zusammen,
Schreit dann laut durch's ganze Land:

„So rächt sich der Ritter Harmen
„An dem Gegner, an dem Feind;
„Solche Rach' war nicht zu schauen
„Allwohin die Sonne scheint!"

„Lambert! frei zieh' deiner Wege,
„Nimm mit dir den feigen Troß;
„Und wird lästig dir die Binde,
„Such' den Schlüssel zu dem Schloß!"

Fort sprengt nun der Halsbandritter,
Todesbange, wenn auch frei;
Hinter ihm schallt Hohngelächter,
Wie der Raben wüst' Geschrei.

Digitized by Google

III.

Zwei volle Jahr' verrannen im Meer der Ewigkeit,
Es drang von Goddert's Rache die Mähre weit und breit;
Fort trug das Band Herr Lambert, gezeugt in Satans Hirn,
Und wüthend schlug er vielmal die fieberheiße Stirn.

Die tausend Schmiede forschten und sich das Band besah'n,
Versuchten, doch vergebens! die Feile griff nicht an.
Da standen sie und glotzten, und meinten gar zur Stell':
Es sei ein Werk des Bösen, und sei ein Werk der Höll'! —

So zog von Land zu Lande Herr Lambert hin und her,
Durchschnitt die deutschen Gauen, und fragte kreuz und quer;
Ihn preßten Todesschmerzen, sein Hals war aufgeritzt
Und von des Bandes Stacheln frisch immer aufgeschlitzt.

Digitized by Google

Er glaubte zu verschmachten, ihm ward das Athmen schwer;
Wie klagten da sein Söhnlein, sein Weib um ihn so sehr!
Und fluchten donnernd Alle des Goddert Bubenthat —
Doch blieb dem armen Lambert nicht Rettung und nicht Rath.

Vergeblich bot er Schätze zur Sühnung seinem Feind' —
Doch Ritter Goddert lachte, als wär' sein Herz versteint,
Lacht selbst des Herzogs Drohen, im sichern Felsennest,
Und Lambert's letzte Hoffnung verglomm zum Aschenrest! —

Just war er bei den Seinen zu Münster, tief betrübt:
„So muß ich schmählich scheiden von dem, was ich geliebt!
„So muß ich denn verenden gleich einem wilden Thier',
„O Himmel! und du sendest die Rettung nimmer mir!" —

Digitized by Google

Da tritt der Meiſter Thiele zu dem Gebeugten ein,
Der wack're Schmied in Münſter. „Willſt du mein Retter ſein?
„O ſchlage mir den Schädel, mein guter Schmied, entzwei,
„Und mich von dem Erſticken, dem bängſten Tod befrei'!"

„„Nun, Herr! wollt ihr was wagen, ſo wag' ich's ſelber mit —
„„Iſt doch ein muthig Ringen uralte Ritterſitt';
„„Zwar ging's auf Tod und Leben — ſeid tüchtig eingeſchnürt:
„„Doch, wollt ihr meine Hülfe, ſie ſei an euch probirt!""

„„So wie ich glaub', Herr Ritter! und mein', in ſchlichter Red',
„„Iſt euer Band von Stahle, der, wenn auch hart, doch ſpröd'.
„„Da hilft wohl keine Feile, nicht Zwang und ſonſt was noch,
„„Und tragen müßt zu Tode ihr euer hartes Joch.""

Digitized by Google

„„Nu, wollt ihr auf den Ambos den — Hals
mir legen hin,
„„Und lenkt mir Gott die Hände, da wird's euch zu
Gewinn.
„„Ein Schlag mit meinem Hammer, der sprengt den
Stahl entzwei;
„„Doch, Herr! ist's fehl gegangen, — ist euer Hals
zu Brei!""

„Kommst mir gesegnet, Meister! grüß' dich froh-
lockend laut,
„Es sei mein müdes Leben gern deinem Arm vertraut!
„Ich will dich Retter heißen, auch wenn dein Schlag
mißlingt,
„Und, statt des warmen Lebens, den kalten Tod mir
bringt."

„Nur lasse mich den Meinen noch sagen Lebewohl,
„Dem Weib', dem holden Knaben, eh' ich dir folgen soll;
„In wenig Augenblicken steh' ich bereit vor dir:
„Nun geh' und stell' den Ambos, mein Freund! zu
rechte mir!" —

Digitized by Google

Wie fließen heiße Zähren vom Auge Kind' und Weib'!
Sie klammern sich, verzweifelnd, an des Geliebten Leib!
„Wir müssen dich begleiten — und ging' es in den Tod!
„Doch, Knabe, laß uns beten! Erbarmen hat ein Gott!" —

Schon sind sie vor der Schmiede. Es kommt von Berg und Thal
Das Volk heran in Strömen, in ungemess'ner Zahl.
Noch Einen Kuß den Seinen — dann muthig, unverweilt
Der Ritter hin zum Ambos, dem Sterbekissen, eilt!

Er knieet betend nieder, blickt zu dem Himmel auf,
Umschlinget fromm den Ambos, und legt den Hals darauf,
Und Alle knieen nieder, im Kreise rings herum —
Nur Lerchen jubeln schmetternd, sonst ist es grabesstumm.

Digitized by Google

„Ihr Engel in den Wolken, ſingt mir ein Hoffnungslied!"
So ſpricht der bleiche Ritter. „Nun an das Werk, mein Schmied!"
Da ſchwingt der Schmied den Hammer, hält betend ihn empor:
„„Du Helfer in den Höhen! verſchließ' uns nicht dein Ohr!""

Er ſagt's — dann raſſelt's nieder mit ungeheurem Streich,
Gelobet ſei der Ew'ge in ſeinem Sternenreich!
Das Halsband iſt zerſprungen — der Ritter athmet frei,
Des Todes Flügel rauſchten für heut' an ihm vorbei. —

IV.

Schlüßlich meldet noch die Sage
Aus der alten Chronik Mund,
Daß juſt an demſelben Tage
Und juſt auch zur ſelben Stund',

Digitized by Google

Als der Schmied den Schlag geführet,
Der zersprengt das Eisenband, —
Sich der Tod hab' auserküret
Nachbarlich ein andres Pfand.

Vor dem Schlößlein an der Lippe
In der Grafschaft Cleve-Mark
Lag zerschellt zur Felsenklippe
Eine Leich', sonst riesenstark.
Soll der Schlag getroffen haben
Einen Ritter auf den Höh'n,
Als er von dem Mauergraben
In das Thal hinabgeseh'n.

Digitized by Google

Zwei Bettler.

Dort zur Spielbank in den Garten
Eilt manch Unglückſel'ger hin,
Will mit Würfeln und mit Karten
Sich um's falſche Glück bemüh'n.
Luſt und Qual dort zu gewinnen,
Treibt ihn fort ein böſ' Gefühl,
Und in nachtbedecktem Sinnen
Setzt das Leben er auf's Spiel. —

Vor dem Hauſe ſchlägt die Harfe
Wohl ein bleich verkümmert Kind;
Lüfte wehen, herbſtlich-ſcharfe,
Mit dem Kleidchen ſpielt der Wind;
Schmählich hat ſie der verlaſſen,
Dem ſie einſtens Alles war,
Dem, als Bettlerin auf Straßen,
Wimmernd ſie ein Kind gebar.

Digitized by Google

Nah' ihr steht ein Invalide,
An der Brust ein farblos Band,
Das der Kampf- und Wundenmüde
Trägt als einzigen Verband.
Auf dem Stelzfuß betteln gehen
Ist des blinden Kriegers Lohn;
Doch er denket: „Mag's geschehen,
„Hab' doch fern 'nen braven Sohn!" —

Harfenmädchen klimpert Weisen
Viel zu fromm und längst zu alt,
Als daß sie in solchen Kreisen
Uebten rührende Gewalt.
Sie und nah' der Invalide
Betteln wohl vergeblich fort;
Sie mit heisrem Kirchenliede,
Er mit stolzerfülltem Wort. —

Mählich es im Garten dunkelt,
Nacht umzieht die weite Flur;
Aus dem Spielhaus drüben funkelt
Trüb' der Sünde Irrlicht nur.

Digitized by Google

Still die beiden Bettler warten;
Möglich, kehrt ein Spieler noch,
Dem geglückt das Spiel der Karten,
Der beſchenkt die Armen doch! —

Sieh'! da ſchleicht ein Mann hernieder
Von des Hauſes Treppengang;
Einzuſinken droh'n die Glieder,
Moderbleich iſt ſeine Wang';
Krampfhaft ballt er ſeine Hände,
Stößt das Haupt verzweiflungsvoll
An die kalten Mauerwände,
D'ran es ihm zerſchellen ſoll.

Da ſieht er den Bettler ſtehen,
Wie er ſeinen Hut erhebt,
Hört die Harfe wimmernd flehen:
Ein Almoſen, Herr! o gebt! —
Und er ſpricht zum Kriegersmanne:
„Wenn du morſch auch, alt und blind,
„Deinen Kummer heut' verbanne,
„Helfen will ich dir geſchwind."

Digitized by Google

„Alter! dies Piſtol nimm, ſchieße
„In das Herz mir gut ſein Blei;
„Fort iſt Lebensluſt, die ſüße,
„Weg ſind Himmel, Hoffnung, Reu'!
„Gold kann ich dafür nicht geben,
„Zähl' nicht Einen Heller mein;
„Doch, wie jetzt ich ſtand im Leben,
„Das Gewand nimm hin als dein!" —

Schaudernd kreiſcht der alte Blinde:
„Herr Gott! du verruchter Sohn!
„Den ich alſo wiederfinde —
„Fluch dir, nimm den Tod zum Lohn!"
Da, die Arm' weit aufgeriſſen,
Stürzt die Harfnerin voll Pein
Schreiend zu des Bettlers Füßen:
„„Mein Geliebter iſt's, halt' ein!""

Der Bildner.

Der Bildner weilet vor dem Marmorbilde,
Gemeißelt aus Carrara's edlem Steine,
Das blendendweiß voll unnennbarer Milde
Verklärt iſt von des Himmels Wiederſcheine;
Und blickt es an mit ewigdurſt'gen Zügen,
Im Angeſicht ein ſeliges Genügen!

Es iſt der Venus Bild in Schönheitſtrahlen,
Die, zählbar nicht, ſich hier in Eins verbinden
Und, hergeholt von tauſend Idealen,
In dieſes Werk, als ihren Urquell, münden;
Es iſt die ſchaumgeborne Aphrodite,
Von Frauenherrlichkeit die Kronenblüthe!

Digitized by Google

Der junge Meiſter läßt die Flammenblicke
An ſeiner Schöpfung unerſättlich hangen,
Stumm hingegeben jenem Traumesglücke,
Das ihn mit Paradieſesluſt umfangen.
Da kann er's länger ſchweigend nimmer faſſen,
Und muß der Seele freie Strömung laſſen.

„Vollendet iſt's, das Werk der trunknen Seele,
„Vollendet, was ich längſt in mir getragen,
„Aufjubeln muß die langverſchloſſ'ne Kehle,
„Und alle meine Pulſe höher ſchlagen;
„Vollendet iſt's! ich ruf's mit ſel'gem Munde,
„In meines Künſtlerlebens ſchönſter Stunde!" —

„Wie preiſ't ein Vater reich ſich und zufrieden,
„Wenn er ein Kind gezeugt mit holdem Weibe,
„Dem ſchöngegoſſ'ne Form der Herr beſchieden,
„Das makellos an ſeinem jungen Leibe —
„Er weiſ't das ſchöne Kind den Leuten allen,
„Auf daß ſie theileten ſein Wohlgefallen!"

Digitized by Google

„Und ich? — es will mir faſt die Bruſt zerſprengen —
„Sollt' ſchweigen vor mir ſelbſt in dieſen Mauern?
„Mein iſt dies Kind, gezeugt in heil'gem Drängen,
„Mein nenn' ich es mit ſüßen Vaterſchauern!
„Von meiner Braut, der Fantaſie, geboren,
„Die ich zur Liebesgöttin mir erkoren!"

„Mein Kind wird leben hoch in allen Zeiten,
„Auf ſeinen Zügen glänzt der Meiſterſtempel,
„Und ſtrahlen wird es fort durch Ewigkeiten
„In der geweihten Künſte Sonnentempel,
„Was iſt ein Kind des Erdenweib's, verglichen
„Dem Kinde aus des Geiſtes Himmelsſtrichen?!"

„Entſprungen iſt ſein Keim in meiner Stirne;
„Dort hab' ich's Jahre lang ſo heiß getragen,
„Hab' es genährt mit meinem eig'nen Hirne,
„In tauſend Sorgen, menſchlichem Verzagen:
„Nun iſt's vollendet, herrlich zu erproben,
„Und ewig muß das Kind den Vater loben!" —

Digitized by Google

Er spricht's erschöpft, und sinkt zum Lehnstuhl nieder,
Durchzückt von nie gekannter Vaterfreude,
Und blickt zum Bilde hin, starrt immer wieder
Nach seiner wunderholden Augenweide,
Und kann das Auge nicht vom Bilde lenken,
Muß immer Aphroditens nur gedenken. —

Da wird die Stirn' ihm kraus, der Blick so trübe,
Geheime Qual taucht auf aus seinen Zügen,
Die er so gern in's Herz zurück begrübe;
Doch läßt der neue Drang sich nicht besiegen.
Woher die Wolken, plötzlich aufgegangen,
Woher der finst're Zug um Mund und Wangen?

Es schaut der Vater nach dem eig'nen Kinde,
Und fühlet Liebeshauch sein Herz bestreichen;
Es schmolz des Busens lange harte Rinde,
Und Erdenliebe will ihn nun erweichen:
O weh', daß ihm ein Wahn die Seele blendet
Und nach dem todten Marmorbilde wendet!

Digitized by Google

Und immer ſtarrt nach ihm er, hingeriſſen,
Und ſchaut ihr Angeſicht, das ſonnenklare,
Und hängt an ihrem ſtummen Mund mit Küſſen,
Und ſpielt mit ihrem harten Lockenhaare;
Er, ſo die Liebe nie gekannt im Leben,
Er fühlt geheim ſich's nun im Herzen beben.

„Daß ich ein Gott wär', um mit Einem Worte
„Dich, Himmliſche, in's Leben einzuführen!
„Ich ſprengte deines Schweigens Grabespforte
„Und wollt' mit Geiſtesſchmuck dich maaßlos zieren.
„O wär' ein Gott ich dort, im Sternenſitze,
„Und könnt' beſeelen dich mit Einem Blitze!"

„Wenn dieſe Augen blaue Flammen glühten,
„Und warmer Hauch umſpielte dieſe Züge,
„Wenn deine Marmorwangen Roſen ſprühten,
„Entgegenklopfend mir dein Buſen ſchlüge,
„Und deine Arme ſich vom Stein befreiten,
„Um ſich nach mir, umſchlingend, auszubreiten;"

Digitized by Google

„Wenn ich nur Tropfen Bluts, nur Einen Tropfen
„Eingießen könnte jubelnd deinen Adern,
„Ein grünes Reis nur auf den Leib dir pfropfen,
„Empfindung zaubern könnt' aus Marmorquadern,
„Wenn ich vermöcht', die kalte Form mit Seelen,
„Des Menschen Tod mit Gottes Licht vermählen;"

„Wenn Leben, Leben, ach! das gold'ne Leben
„Dir in den Adern hüpfte, lustbeflügelt,
„Und mich umspann' mit seligen Geweben,
„Wenn deines Sarges Hülle wär' entsiegelt:
„Ich gäb' für dich zehntausend Himmelreiche,
„Die jetzt nur eine starre Engelsleiche!" —

„Und dich, dich sollt' zum off'nen Markt ich senden,
„Für eine volle Börse feil dich bieten,
„Dich überlassen dürren Krämerhänden? —
„Nein, nimmer schlag' ich los des Herzens Blüthen!
„Mein bleibst du, Herrliche! und sollst erwarmen
„An meiner Brust, hat Gott mit mir Erbarmen!" —

Digitized by Google

Der Wahnſinn ſtrömt von ſeinem bleichen Munde,
Von Erdenliebe pocht ſein Herz durchdrungen,
Und jagt ihn hin zum tollen Liebesbunde;
Er hält verzückt das Marmorbild umſchlungen,
Und will ihm ſeine Gluth zur Bruſt beſchwören
Und will des Lebens warme Sprach' es lehren. —

Vergebens! nimmer will ihr Aug' erglühen,
Kein warmer Hauch umſpielt die Götterzüge,
Die Wangen wollen keine Roſen ſprühen,
Nicht Eine Regung, die erwiedernd ſchlüge;
Du biſt kein Gott, du wahnbethörter Meiſter,
Vergebens rufeſt du des Lebens Geiſter! —

„So bleibſt du kalt, du ſeelenlos Gebilde,
„Und nur des Todes Schönheit iſt dein Wunder?
„Hinweg mit meiner Lieb' und Segensmilde,
„Ich ſtoß' dich fort zu werthlos morſchem Plunder;
„Du biſt mir ärmer noch als Baum und Pflanze,
„Die regungsvoll doch in dem Schöpfungskranze!"

Digitized by Google

„Du höhneſt mich mit deinem ſtummen Blicke,
„Zeigſt mir des Menſchenſtrebens Martergrenze,
„Des Erdenwaltens abgeriſſ'ne Brücke
„Und ſtößeſt mich aus meinem Geiſterlenze?! —
„Hinweg mit dir, den ich zum Sein beſchworen,
„Du Jammerbalg, unreif und todtgeboren!"

Er ſpringt vom Lehnſtuhl auf, ergreift den Hammer,
Und wetzet ſcharf den ſtumpf gewordnen Meißel,
Legt an des Weibes Bruſt die Eiſenklammer,
Und ſchwingt den Hammer, ſeine Rachegeißel:
„Zuerſt will ich dein marmorn Herz zerſchlagen,
„Das taub geblieben meinen heißen Klagen!"

„Dann fort mit deinem glatten Arm, der offen
„Zu der Umſchlingung Seel' und Sinn befiedert,
„Und lügneriſch zerſtörend jeglich Hoffen,
„Nur Lieb' verſpricht, doch niemals ſie erwiedert!
„Dein Buſen iſt zerſprengt, geſpenſt'ge Schöne,
„Zerfetzt des Armes grabeskalte Sehne!"

Digitized by Google

„Fluch dem verklärten Aug'! — Hier deiner Wangen
„Eisblume Roſen will ich ſchnell entblättern,
„Die Lippen, d'ran des Todes Räthſel hangen,
„Und was an dir noch reizend, all' zerſchmettern! —
„— Es iſt geſcheh'n! Hinweg nun Meißel, Hammer,
„Nie ſchwing ich euch in dieſes Lebens Jammer!" —

Der Meiſter ringt erhitzt in Fieberſchauern,
Das Auge ſtarrt verglaſ't — verſtört die Mienen, —
Es ſchwanken über ihm des Hauſes Mauern,
Er taumelt hin auf ſeines Bilds Ruinen;
Da ſchaut der Mond herab mit bleichem Strahle:
Der Meiſter folgte ſeinem Ideale.

Digitized by Google

Die Beichte.

Gedrückt das Ohr zur Bretterwand
Ein junger Mönch im Beichtſtuhl ſitzt,
Verhüllt in die Kapuze dicht,
Aus der ſein ſchwarzes Auge blitzt.

Frühmorgen noch. Im Dome herrſcht
Ein halbes Dunkel, düſtergrau; —
Da naht zur Beicht' ein Mägdelein,
Das Auge naß, voll Thränenthau.

„Ehrwürd'ger Vater! höret mich,
„Mich tiefgefall'ne Sünderin,
„Mich arme, gottvergeſſ'ne Magd —
„Mein Glück und Heil ſind längſt dahin!"

Digitized by Google

„„Groß iſt der Herr, groß ſeine Gnad',
„„Und er verläßt die Seinen nicht;
„„Bekenne reuig deine Schuld,
„„Er hört, was deine Lippe ſpricht!"" —

Des Kreuzes Zeichen macht er ſtumm,
Hüllt enger ſich in ſein Gewand,
Als fröſtelt' ihn. Das Mädchen kniet
An ſeiner finſtern Niſche Rand.

„Ich war ein heiter ſchuldlos Kind,
„Zur Seit' dem frommen Mütterlein,
„All' ihre Luſt, all' ihre Freud',
„Und ach! dann — ihre Todespein!"

„Zehn Monde ſind's, nicht lang vorbei,
„Als mich ein Jüngling angeblickt;
„Der trug ſo weltlich zierlich Kleid,
„Und hatt' die Seele mir berückt."

Digitized by Google

„Woher er kam — ich frug ihn nicht;
„Wohl kam er oft in's Dörflein hin,
„Und war er da, so glaubt' ich schier,
„Es müßt' mein Herze mit ihm zieh'n!"

„Im Gärtchen unſ'rer Hütte fand
„Geheim der ſchöne Mann ſich ein;
„Die Mutter ſchlief, ich aber ſchlich
„Zu ihm hinaus im Sternenſchein."

„Sein Wort war Honig; ach, er ſprach
„So ſüß, mir ward ſo wohl und ſchwül,
„Aus meinem Mieder nahm er ſich
„Mein Herz mit tändelndleiſem Spiel."

„Ehrwürd'ger Herr! o zürnet nicht!
„Ach, eines Abends war er da,
„Und lullte mich mit Küſſen ein —
„O Himmel! weiß nicht, wie's geſchah!"

Digitized by Google

„Ich weinte, wußte nicht warum —
„Da hieß er mich ein närrisch Kind
„Und drückte, herzte, kos'te mich,
„Und schwur: er bleib' mir treugesinnt!"

„Er schied von mir mit langem Kuß,
„Und nannt' sein Paradies den Ort —
„Doch — niemals wieder kam er je —
„Und blieb mir ferne fort und fort."

„Die Mutter sah mich traurig an,
„Und weinte, seufzte bitterlich;
„Dann warf der Gram auf's Lager sie,
„Bis sie für ewig mir erblich!"

„Ein Knäblein hieß mich — Mutter bald —
„Die Dirnen spieen aus vor mir,
„Und flohen allerwegen mich, —
„Ich kniet' nur an der Kirchenthür!"

Digitized by Google

„Herr Jesus! ich Verworfene!
„O heil'ger Mann, vernehmt den Schluß:
„Ich warf, der Schande zu entgeh'n, —
„Mein liebes Knäblein in den Fluß."

„Verzeih' es Gott dem falschen Mann!
„O blickt nicht also streng nach mir —
„Er hatt' ein schwarzes, feurig Aug',
„So glühend fast — verzeiht — wie ihr."

„O habt Erbarmen, heil'ger Mann!
„Mich trieben Wahnsinn, Spott und Hohn —
„O habt Erbarmen, heil'ger Mann,
„Und gebt mir Absolution!"

Vom Beichtstuhl stürzt der Mönch hervor:
„„Verzeihe mir Gott deine Sünd'!""
Sie starrt ihn an, und sinkt zusamm':
„Jesus Marie! ich armes Kind!"

Der Kellerhans.

Es lieben den Wein wohl so Manche,
Doch Keiner noch liebt' ihn so sehr;
D'rum hört nur vom Nierensteiner
Die seltsame, schnurrige Mähr'.

Das war ein Kellermeister, der Hans auf Nierenstein,
Der liebte die Kellergeister, der liebte baß den Wein;

Der wußte die Reben zu pflegen wie Keiner im ganzen Land
Und war wohl auch deswegen der Kellerhans genannt.

Keusch war sein ganzer Keller, schier wie die heil'ge Schrift,
Die Fässer so blank wie Teller und frei von Schwefelgift.

Ein Todfeind war ihm die Quelle; das Waſſer,
das roch ihm dumpf;
War goldgelb nicht eine Welle, hielt er ſie für 'nen
Sumpf.

Wer ihn hätt' ſuchen wollen, der fand ihn ſpat
und früh
Beim Faß, dem übervollen; dort fehlte Hans wohl
nie.

Im Sommer, da ſchwur er immer, ſei droben
ihm zu heiß;
Im Winter, da ſchwur er, nimmer vertrüg' er Schnee
und Eis.

Dagegen ſei's tief drunten im Sommer gar nicht
flau
Und in des Winters Stunden juſt ganz erquicklich lau.

So blieb und ſchlief er täglich in ſeinem Keller-
gebäu
Und hielt dort ganz behäglich ſtets luſtige Kumpanei.

Digitized by Google

Und kroch er mit dem Glaſe zuweilen ſchon heraus,
So leuchtete die Naſe als Fackel ihm voraus.

Oft pflegte der Hans zu ſagen: kommt der mit dem Stundenglas,
Dann wollt mich zu Grabe tragen bei meinem Mutterfaß.

D'rum ſprach man auch von dem Praſſer: der Pfaff', der ihn getauft,
Hätt' irrig, ſtatt mit Waſſer, mit Weine ihn betrauft. —

Da mocht' er es einſt verſpüren, ihm rinne das Blut gar ſchwach,
Zur Neige ſchon dürft' es führen, weil ihm die Farbe brach.

Doch hat's ihn nicht gezähmet, den Trunk ihm verbittert nicht,
Ihn hat nur ſehr gegrämet, daß bald ſein Krüglein bricht.

Digitized by Google

Er rief nach einem Pfaffen zu leidigem letzten Spaß
Und machte mit dem zu schaffen sich bei dem Mutterfaß.

Er salbte statt heiligem Oele sich selbst mit Firnewein;
Zum Erben seiner Seele setzt' er Gott Bachus ein.

So rief er in letzter Stunde nach seinem Schutzpatron
Und sprach mit lallendem Munde dem Tode noch lustigen Hohn.

Der fromme Mönch behende, der dachte nach altem Brauch:
„Ich wasche meine Hände, doch meine Gurgel auch!"

Da wohl nach langem Zuge der Hans verscheidend sank
Und schier aus keinem Kruge ein Tröpflein weiter trank.

Digitized by Google

Wie? mochten denn mitempfinden die Fässer seinen Tod?
Es gährte in den Gebünden der Wein so weiß, wie roth.

Es tönte d'rin Aechzen und Klagen, wie wenn ein Freundeskreis
Den Schmerz nicht laut kann besagen und nur zu stöhnen weiß.

Nun gar vom Holzgestühle sprang auf das Mutterfaß,
Und von dem Eichenpfühle rann gold'nes Thränennaß;

Floß nun der Kellermeister und warf sich auf ihn so laut,
Just wie er auf seine Geister im Leben treulich gebaut.

D'rob mußte das Pfäfflein denn laufen, und schmeckte der Wein wie gut,
Es müßte ja sonst ersaufen, zu hoch schon brauste die Fluth.

Digitized by Google

Die Weine indeß voll Klage, die gruben für Hansen ein Loch,
Und Hans, so meldet die Sage, liegt in dem Keller noch.

Weil aber schlechte Hände den Wein ihm bald verderbt,
So hat kein ruhig Ende der Kellerhans geerbt.

In mitternächt'ger Stunde, zur Hand ein leeres Glas,
Hält stets er die Kellerrunde — man sah die rothe Nas'!

Er zapft an allen Fässern bei Weinen jung und alt,
Doch er, ein Feind den Wässern, riecht sie heraus zu bald.

Und wimmernd geht er weiter, der nach Erlösung lechzt,
Und wird wohl nimmer heiter, und stöhnt und seufzt und ächzt.

Digitized by Google

Doch wann, an welchem Tage Erlösung ihm endlich wird,
Das ist die größte Frage, die lös't nächst Gott nur ein — Wirth.

Denn Hansens müde Gebeine, sie ruhen in Frieden dann nur,
Bis wieder ächt die Weine, von Fälschung keine Spur. —

Schon wandert der Kellermeister so manches hundert Jahr
Und findet die Kellergeister noch immer nicht ächt und klar.

Digitized by Google

Auf Sechs!

Die Mitternacht gähnt schauerlich,
Dumpf knistert es in Schnee und Eis,
Des Mondes tröstend Licht verblich
Und rings der weite Sternenkreis.

Zum Friedhof eilet rasch ein Mann,
Das Eisengitter dröhnt und knarrt;
Nach Gräbern führt ihn seine Bahn,
Zu Leichen, frisch und kaum verscharrt.

Ein Spieler ist's, gar toll und wüst,
Dem blies berathend Satan ein:
„Hast du nach Würfeln ein Gelüst,
„Dann schnitz' sie dir aus Todtenbein;

Digitized by Google

„Doch holen mußt du ſelbſt das Bein,
„Ganz friſch es aus dem Sarge zieh'n;
„Denn Lebensmark muß d'rinnen ſein —
„Sonſt iſt die Zauberkraft dahin."

„Solch' Würfel aber fallen gut
„Und fallen immer nur auf Sechs;
„Friſch auf, Geſell, und faſſe Muth!
„Tief d'runt' ſproßt manch geheim Gewächs!" —

„„Ha! ſolche Würfel ſchnitz' ich mir!""
Entbrennt es in des Spielers Hirn
Und jagt ihn durch die Friedhofthür —
Die Ader glüht auf brauner Stirn.

Wie nun er in dem Friedhof ſteht,
Wohl leiſe Furcht zur Seel' ihm bricht;
Und ſchneidend durch die Luft es weht:
„Verblendeter! o thu' es nicht!"

Digitized by Google

Manch Standbild dort von Marmelſtein
Hält, wie beſorgt, die Hand empor:
„Bethörter! laß, o laß es ſein
„Und reiß' vom Aug' den Nebelflor!"

Und wie ein mahnend halber Blick
Erglänzt ein Stern am Firmament:
„O Frevler! kehre, kehr' zurück,
„Eh' ſich dein Schutzgeiſt von dir trennt!" —

Und als er hin zum Grabe tritt,
Da ſtöhnt's herauf durch Eis und Schnee
Wie dringend-heiße Sterbebitt':
„Unſeliger! entfliehe! weh!!" —

Umſonſt! was rings Natur ihn warnt,
Vergiftet iſt ſein weich Gefühl;
Zu ſehr hat Satan ihn umgarnt
Mit der Verheißung Gaukelſpiel!

Digitized by Google

Er ſchwingt die Hacke, reißt den Grund,
Den ſtörriſch harten, fluchend auf,
Und aus dem röſtelnd kalten Schlund
Hebt er den ſchwarzen Sarg herauf.

Ein Crucifix d'ran, ſilberblank,
Mahnt ihn zur Letzte vor dem Ziel —
Vergebens! noch ein Schlag verklang, —
Der Deckel von dem Sarge fiel.

Um Gott! was ſuchſt du für Gebein?
Iſt denn dein Auge ſo bethört?
Es iſt dein todtes Mütterlein,
Das du im ſüßen Schlaf geſtört!

Ihr Herzblatt, d'runter du geruht,
Das konnteſt ſchlagen nun entzwei,
Auf daß im tollen Frevelmuth
Solch' Würfel dir zum Eigen ſei!?

Digitized by Google

Jetzt will er brechen ihr die Hand —
Da raſchelt's aus den Brettern ſchnell
Und klappert in dem Grabgewand
Und hält umſchlungen ihn zur Stell'.

Der Sarg ſchlägt um und ſtürzt hinab,
Die Schollen knarren dumpf hinunt —
Geſchloſſen ſtumm liegt nun das Grab
Und öffnet nie mehr ſeinen Schlund.

Und d'rüberhin, da gellt's wie Hohn,
Wohl eine Lache fürchterlich:
„So recht, ſo recht, mein wackrer Sohn!
„Die Würfel fielen gut für Dich!"

„Hab's ja geſagt, nur Luſt und Muth!
„Tief d'runt ſproßt manch geheim Gewächs;
„Hab's ja geſagt, du liebes Blut,
„Die Würfel fallen ſtets auf Sechs!"

Digitized by Google

Der Graf von Bingen.

Der Kriegsrath iſt verſammelt in Kaiſers Lagerzelt,
Beſiegt vor ſich will ſehen der Herrſcher eine Welt.

Wohl dräuet todesſchwanger des Feindes Kriegesmacht,
Und Alles gilt dem Kaiſer die heut'ge, letzte Schlacht.

„Wer Uns die Schlacht entſcheidet, wer Uns den Kampf gewinnt,
„Der Purpur ſoll ihm werden, ſo wahr Wir Kaiſer ſind!"

Die Waffen ſchallen dröhnend, die Maſſen ſtürmen an,
Und Roß und Reiter ſtampfen im Streit den weiten Plan.

Digitized by Google

„Mein muß der Purpur werden, der ſamm'tne Herzogshut!"
So ruft der Graf von Bingen mit heißem Heldenmuth. —

Sie ſtreiten und ſie ringen in wuthentbranntem Kampf,
Gehüllt in dicke Wolken von ſchwarzem Pulverdampf.

Der Graf von Bingen ſauſet mit eingelegtem Speer:
„Der Purpur muß mir werden, obſiegen muß das Heer!"

Ein Schuß fällt ihm ſo nahe — er trifft des Grafen Herz,
Zerſprenget iſt ſein Panzer, zerſprengt das treue Erz!

Jetzt fließet wohl der Purpur um ſeine Rüſtung blank,
Als ein lebend'ger Mantel, der bis zur Erde ſank.

Der Graf ſtürzt hin zu Boden, liegt jetzt in ſeinem Blut,
Gleich einem alten König, der auf dem Purpur ruht.

Digitized by Google

Käufer und Verkäufer.

Auf dem Markt ſtand eine Bude,
Bergend Gold und Silberſchätze;
Mitten d'rin ein alter Jude,
Wie der Fiſcher mit dem Netze;

Käufer angelnd im Gedränge,
Wie er feilſchte, lobte, zeigte
Und ſich zu des Volkes Menge
Mit dem Schmucke lockend beugte. —

Kam heran mit hellem Muthe
Auch ein Junker, froh im Sinne,
Haare blond, aus deutſchem Blute,
Ein Stutzbärtlein an dem Kinne.

Digitized by Google

Wohl ein wackerer Geſelle,
— 'S war ihm ſchier im Aug' zu leſen —
Iſt doch an der Schätze Quelle
Anfangs auch verdutzt geweſen!

Lugte nach dem Stand bedächtig:
„Für mein Schätzel dieſe Kette,
„Wär' der Beutel nicht ſo ſchmächtig, —
„Wenn ich nur die Blanken hätte!" —

„„Ei, Herr Ritter!"" ſprach der Jude,
„„Dieſes Kettlein, wie das flimmert,
„„Wohl das Schönſte aus der Bude,
„„Seht doch, wie das glitzert, ſchimmert!""

„„Habt ein Schätzlein Ihr auf Erden?
„„Schön're mochten keinem Mädchen
„„Um den Hals geſchlungen werden
„„Als hier dieſe goldnen Fädchen!""

Digitized by Google

„„Nu, Herr Ritter, fang't mal Feuer,
„„Gnäd'ger Herr! es wird ſchon paſſen;
„„Auch iſt's Kettlein nicht zu theuer,
„„Will's euch billig überlaſſen!""

„„Nun? Zweihundert gold'ne Gulden!
„„Zahlet mir die Hälfte heute;
„„Will auf's And're mich gedulden —
„„Weiß zu ſchätzen ſolche Leute!""

Lachend thät der Ritter meinen:
„Jude! Blitz, zweihundert Gulden
„Zähl' ich nimmer zu den Meinen,
„Und ſpür' Luſt nicht, was zu ſchulden."

„„Habt 'nen Gaul, iſt's nicht geſcheidter,
„„Wollen den in Gold verwandeln!"" —
„Niemals wird ein braver Reiter
„Je ſein treues Roß verhandeln!"

Digitized by Google

„„Und wenn euch das Schwert nicht freute,
„„Will ich Rath mit dieſem ſchaffen!“ “ —
„Nur ein Schuft läßt von der Seite
„Für dergleichen Kram die Waffen!“

„„Ei, ſo tauſchen wir die Ketten!
„„Tragt ihr doch am Halſe Eine,
„„Und ich will mein Leben wetten,
„„Doppelt werth iſt hier die meine!““

„Jude! rinnt's dir doch vom Maule,
„Wie von einem Waſſerbette!
„Lüſtet dich nach Schwert und Gaule,
„Nun gar auch der Ehrenkette!“

„Bräch' ich dir doch Hals und Hände
„Lieber gleich in dem Gedränge,
„Eh' ich meines Fürſten Spende
„Mir herab vom Halſe ſchlänge!“

Digitized by Google

„Ließ mich wohl von deinen Schätzen,
„Schlauer Wicht du! ſchier verfangen,
„Spürte an dem Kram Ergötzen;
„Doch vorüber iſt dies Hangen!"

„Und was gafft Ihr nach dem Plunder,
„Thoren! rings am Judenſtande?
„Als gäb's da zehntauſend Wunder? —
„Weg mit all dem welken Tande!"

„Leg' ich meines Mägdleins Herze,
„Ihre Treu' auf dieſe Wage,
„Schnellen all' die güld'nen Erze
„In die Höh' mit Einem Schlage;"

„Und ich weiß wohl, nimmer wenden
„Sich nach Kettlein ihre Sinne,
„In ſo lang mit dieſen Händen
„Ich der Liebſten Hals umſpinne!"

Digitized by Google

Der Organiſt von Cölln.

Das Zügenglöcklein ſeufzet herab vom Cöllner Dom —
Das Volk drängt ſich zuſammen in murmelnd dichten Strom,
Fragt bei dem grauen Küſter, wem heut' das Glöcklein gilt,
Weil gar ſo bang und traurig es von dem Thurme ſchrillt.

In Todesnöthen ringet der alte Organiſt;
Wohl ſpüren's auch die Glocken, wer heut' am Sterben iſt.
Sein frommes Spiel drang täglich empor zum Himmelsthron,
Und ſelbſt die Glockenherzen erdröhnten ſanft davon.

Digitized by Google

Sein war das Reich der Töne mit treugeweihtem Zug,
So rührend und erbaulich die Orgel keiner schlug;
Auch war er Haydn's Schüler, schrieb manch ein Kirchenlied,
Ade nun, Orgel! Lieder! der Meister euch — verschied!

An Jakob's Todtenlager der Freunde Mancher steht
Und schickt empor nach Oben ein brünstiges Gebet.
Geschlossen ist sein Auge, herabgesenkt das Haupt,
Aus seiner Brüder Armen hat ihn der Tod geraubt!

Wie schrecken sie zusammen, als plötzlich, unerhört!
Der todtgeglaubte Meister sich auf vom Lager kehrt,
Das schneebedeckte Antlitz vom feuchten Pfühl erhebt,
Von Neuem wieder athmet, von Neuem wieder lebt!

„Ich hab' nicht sterben können," so spricht der Organist;
„Kaum schwiegen meine Leiden, durch heil'gen Trost versüßt,

Digitized by Google

„Da ward es in mir rege, das alte Liederglück,
„Und Vater Haydn's Klänge beriefen mich zurück."

„Es war mein Aug' geschlossen, doch offen blieb das Ohr,
„Es rauschte mir zur Seele vom Haydn manch' ein Chor,
„Als sängen ihn die Engel in ew'gen Harmonie'n —
„Da fühlt' ich neues Leben durch meine Adern zieh'n!"

„Ihr lieben Freunde! höret, vernehmet meine Bitt'
„Nach altgewohnter Weise und treuer Freundessitt':
„Holt Pulte her und Noten, setzt euch zu meinem Bett',
„Und lasset uns zum Male noch spielen ein Quartett!"

„Das hielt uns lang verbunden in Kümmerniß und Freud',
„Und strichen wir die Saiten, — wie flog hinweg das Leid!
„Wir irrten nicht in Noten und in den Herzen nie;
„Wir waren Eine Seele und Eine Harmonie!" —

Digitized by Google

Sie holen Pult und Noten, und rücken's traurig hin.
Herr Jakob stimmt die Geige, wohl drängt der Haydn ihn;
Doch nieder sinkt sein Bogen, er seufzt: „Es ist vorbei, —
„So spielt denn das Quartetto, wenn auch nur heute — drei!"

„Ich fehle zwar, ihr Brüder! was hat es wohl zur Sach'?
„Es klinget mir im Ohre doch meine Geige nach.
„Nun streichet, streichet wacker, weckt keinen falschen Ton,
„Krumm nähm's der Vater Haydn, und hielt's für bösen Hohn!"

Sie heben an zu spielen mit tiefgerührtem Sinn;
Doch, Wunder! horch, von selber klingt mit die Violin,
Die Prima, so Herr Jakob an's Bette hingelehnt,
Die nun von selber herrlich und hell und lieblich tönt! —

Digitized by Google

Wohl hören es die Dreie, — da faßt sie's geister-
haft,
Sie geigen das Allegro mit voller Meisterschaft,
Und Einer folgt dem Andern im edlen Künstlerstreit —
Wer aber spielt so trefflich die erste Geige heut'? —

Da leuchtet's in dem Auge des Organisten klar,
Sein Antlitz schwimmt in Rosen, verkläret wunderbar;
Des Greises welke Züge befeuern schnelle sich —
Er kennt des todten Lehrers, des Haydn Bogenstrich.

Sie spielen und sie geigen erschüttert das Final —
Da ringet Jakob's Seele in himmelsüßer Qual;
Es tönet lang gehalten der weiche Schlußaccord —
Da schlummert ein der Meister, und schlummert heut'
noch fort.

Digitized by Google

Der fromme Biſchof[2]).

An dem Portale bei des Biſchofs Münſter,
Da ſteht ein Bettler, alt und gramesfinſter.

Den Leib, wie einen Baum die letzten Blätter,
Umbebt ein löch'rig Kleid in wildem Wetter.

Das Haupt entblößt des Winters Eiſesſtrahle,
Hält er ſein Mützlein hin als Sammelſchale.

Dort weilt der Greis, geſtützt mit ſeinem Stabe,
Und ſpricht die Waller an um milde Gabe. —

Der Biſchof tritt herfür; zur Erden fallend
Fleht ihn der Bettler an, um Mitleid lallend.

Digitized by Google

„O ſieh' mein Elend, meine welken Hände,
„Und reich' erbarmend, Herr! mir eine Spende!"

Der Biſchof zieht vorbei. — „Und wär's nur wenig —
„O hab' Erbarmen, gib mir einen Pfennig!"

— „Mein Gott! auch den nicht? Nun ſo woll denn legen,
„Zu meinem Troſt auf's Haupt mir deinen Segen!"

Und ſchnell anhaltend, mit erhob'nen Händen,
Schickt ſich der Biſchof an zum Segenſpenden. —

Es hat des Bettlers Fleh'n mit angeſehen
Ein runder Burſch, und blieb am Münſter ſtehen.

Er war ſo klugen Aug's, mit kurzen Haaren,
Und damals wohl noch unter den Scolaren.

Als ſich der Biſchof in den Dom begeben,
Da ging zum Bettler er, ihn aufzuheben.

Digitized by Google

„Mein Freund! der Biſchof mag nicht Luſt verſpüren,
„Für Arme ſeinen Säckel umzurühren.“

„Bedenk', da gibt es Keller, Jagd und Metzen,
„Die nagen an des heil'gen Herren Schätzen!“

„Du flehteſt um 'nen Pfennig, alter Knabe —
„Nimm dieſen Batzen hin, als kleine Gabe!“

„Den Segen haſt vom Biſchof ſchon empfangen;
„Doch glaub' ich ſchier, der wird nicht bleiben hangen,“

„Denn nimmer thät er ihn auf's Haupt dir legen,
„Wär' einen Pfennig werth des Biſchofs Segen!“

Digitized by Google

Der seltsame Fährmann.

Fragment.

Das Meer heult wild. Die grauen Riesenwogen
Aufbäumen sich gleich tollen Wüstenrossen,
Der Menschenohnmacht hohnlachende Bogen —
Des Tod's Triumphlied kündend unverdrossen.
Heut' ward das Meer zur wüthenden Hyäne
Und fletscht die schaumbespritzten Klippenzähne
Und will in ungeheuren durst'gen Zügen
Des ganzen Lebens warmes Herzblut trinken,
Und so in teuflisch wollüst'gem Vergnügen
Vernichtend Alles in sich selbst versinken.
Es zückt der Blitz mit seiner Feuerzunge
Herab in's Meer, ein Drach' in luft'gem Sprunge,
Als wollt' er heut die nasse Fluth entzünden,
Sich Feuermann mit Wasserfei verbinden! —

Digitized by Google

Das Schifflein ſchwankt vorbei die Wellenberge,
Die Wellen, all' die offnen Rieſenſärge;
Und in dem Schifflein liegt mit Seelenbangen
Die ganze Mannſchaft im Gebet verſenkt;
Ihr Muth, ihr Hoffen ſind längſt untergangen,
Zum Todeshafen nun das Schifflein lenkt.
Der Pfaffe lallt nur eine fromme Lehre,
Drein ſchrillen furchtbarlich der Stürme Chöre
Und überzetern ſeiner Rede Ton,
Wie greiſe Lehrer frecher Buben Hohn.
Der Maſtbaum ſank, es riſſen Tau und Segel
Und flattern in der Luft wie Seegevögel,
Und wie die Stürme durch das Schifflein ſtreichen —
So liegt das Volk drin, gleich lebend'gen Leichen!

Ein Mann nur ruhet ſtill in der Kajüte,
Als läg' der Frieden auf dem Weltenmeer,
So ſtill, als grüßte ihn des Frühlings Blüthe,
Als ſprängen Quellen koſend um ihn her.
Ihn feſſelt bei dem wilden Sturm kein Zagen,
Und ſeinem Mund entſtrömen keine Klagen;
Der Mann hat mit dem Leben abgeſchloſſen,

Digitized by Google

Des Glaubens Wurzel kühn daraus geriſſen,
D'rum duldet ſchweigſam er die Meeresposſen,
Und beut die Stirn der Blitze Flammenküſſen;
Es iſt der Mann, dem nicht vorm Teufel graut,
Der ihm noch trotzig in das Antlitz ſchaut;
Denn Einer ſchützt ihn, wenn es ſtürmt und ſauſt,
Der ſchwarze Ritter aber iſt der Fauſt.

Ein finſt'rer Mann, unheimlich anzuſchauen,
Im Antlitz fahl, mit todesſchwangrem Grauen
Hält bei dem Ritter ſtumm, ihn ſcharf beſehend,
Und mit dem Haupte hin und wieder drehend.
Sein Antlitz gleicht dem ſchwarzen Wolkenheer,
Das unheilbrütend in den Lüften gährt,
D'raus nur zuweilen, aller Milde leer,
Ein giftig lodernd Feuer niederfährt.
Sein Haupt, zum Dreieck häßlich ſtumpf verzogen,
Entbehrt ein trauliches, ein ſanft Oval;
Die Ader ſchwillt auf ſeiner Stirne Bogen
Und dräuet in unheimlich grellem Strahl;
Faſt möcht' man glauben, daß in ſeinen Adern,
Statt Blutes, grüne Flammen wüthig hadern

Digitized by Google

Und ewig ringen, wild in Feuerbächen
Des Körpers zähe Rinde zu durchbrechen.
Wüſt flattert um ſein Haupt das ſchwarze Haar,
Wie Raben kreiſen als gefräß'ge Gäſte
Am Hochgerichte um die Leichenreſte.
Den Leib umwallt ein geiſtlicher Talar,
Deß Falten bis zum Boden niederſinken;
Faſt ſchien's jedoch, der Mann thät etwas hinken.
Staar blickt er, unverwandt, nach Fauſtens Zügen,
Die cedernſtark ſich nicht dem Sturme fügen;
Er lauſcht darin nach einer Spur des Bebens,
Doch Fauſt iſt Mann des eiſenfeſten Lebens.
D'rum ſchaut er unwirſch auf das Meer hinaus,
Als läg' im Höllenpfuhle er zu Haus.

Hui! wie's jetzt krachet und ſo gräßlich ziſcht,
Und ab- und zufährt glüher Blitze Strahl!
Und wie das Meer erbebt im Flammengiſcht,
Als ſchräk's zuſamm vor ſich mit Einem Mal!
Wie jetzt die Stürme mit den Rabenſchwingen
Des Schiffleins Rippen knicken und umſchlingen
Und wie die Blitze, rothe Rieſenſchlangen,

Digitized by Google

An allen Gliedern ſeines Leibes hangen!
Wie jeglich Leben flieht und die Secunden
Der Hoffnung bohren ihre letzten Wunden;
Wo Pfaffe, Capitän und die Matroſen
Am Boden ruhn, verſtört vom Meeresto ſen,
Wie Garben, die vom Sturm hinabgeweht
Und ſchon von ſcharfer Sichel hingemäht! —

„Was liegſt du da ſo müßig? Auf, Geſell!"
Mephiſto grinſ't zu Fauſt, — „und heb' dich ſchnell,
„Soll dir das Waſſer nicht zur Lunge laufen,
„Und magſt du nicht methodiſch d'rin erſaufen!
„Ich bin dienſtwillig. Sollt' es dir gefallen,
„Ich zieh' dich aus des Meeres Felſenkrallen!
„Dort wälzt ſich nachbarlich ein Rieſenhai,
„Den zieh' ich ſäuberlich am Kopf herbei —
„Der ſoll uns, Freund! dem kalten Bett' entführen,
„Und wacker ſich auf ſeinem Wege rühren.
„Hörſt du den Sturm? den tollen Poſtillon!
„Der Hai entwiſcht uns, ſäumeſt lange ſchon!
„Die Zahlung, Freund! für meine Rettungsfahrt
„Ein ander Mal — bleib' ſpäter aufgeſpart!" —

Digitized by Google

Kein Wunſch entſtrömt des ernſten Doctors Mund,
Er kennt ihn gut, den eingegang'nen Bund.
Es muß Mephiſten, muß ihm wohlgefallen,
Fauſt zu entzieh'n des Meeres Felſenkrallen.
Gleich ſeinem Aug' muß ihn der Böſe hüten,
Wie Gärtner ihre Frucht vor Sturmes Wüthen;
Denn fiel er ſo, wär' Satans Pact vorbei,
Aus ſeinem Netz die Seele Fauſtens frei! —

Es ſank das Schiff und barſt mit Donnerkrachen,
In leichte Spreu verwandelt ſich der Nachen,
Und wimmernd ſinken mit ihm tauſend Leben,
Denn Rieſenkraft wär' Kinderwiderſtreben.
„'S iſt an der Zeit!" füllt es Mephiſto's Bruſt —
„Zur Rettung auf! es dräut Gefahrenwuſt!" —
Da, nachbarlich, dehnt ſich der Rieſenhai,
Ihn zieht Mephiſto raſch bei'm Kopf herbei.
Auf ſeinen Rücken haucht er Fauſten hin,
Und heißt das Saumthier friſch die Wege zieh'n.
Solch' Fährmann wohl die Bahnen trefflich kennt,
Vertraut mit heimathlichem Element,
Und trägt die Beiden durch ſein Vaterland

Digitized by Google

Inmitten Fluth und Klippen an den Strand.
Mephiſto lacht bei ſolcher Fahrt unſäglich,
Und Fauſt liegt auf dem Haifiſch ſtummbehäglich. —

Noch tauchten aus dem Meer, als letzte Trümmer,
Verzweifelnd Rettung ſuchend kühne Schwimmer
Und rangen todesſchwer mit lautem Jammern,
Sich an den ſelt'nen Fährmann anzuklammern;
Die ſtößt mit Hohn Mephiſto in den Grund,
Daß ſie gebettet ruh'n im Meeresſchlund. —

Fauſt und Mephiſto ſind am Uferreich,
Und ſeh'n hinab ins wüſte Fluthgebraus;
Da ebnet ſich das ſchwanke Wellenhaus,
Der Wahnſinn der Natur, die Raſerei,
Die ungeheure, werden mählig ſtumm,
Wie an dem Kranken langſam zieht vorbei
Sein markdurchwühlendes Delirium.
Die Wetterwolken, früher moderbleich,
Erſchließen ſich in azurreiner Bläue,
Als Abglanz von der Gottheit Liebestreue.
Des Himmels Flammen loſchen und verglommen,

Digitized by Google

Und tröstend blickt er nieder zu dem Frommen.
An's Ufer schlägt die Welle wieder linde,
Die kurz bevor es wüthend übersprang;
Es wehen kühl, doch sänftend Morgenwinde,
Und aus dem Palmenhain klingt Vogelsang.
Die Seerebellin kroch ins Bett zurücke,
Das früher sie mit frechem Muth verließ,
Und auf Aurorens zarter Rosenbrücke
Entbrennt die Sonnenleuchte wärmend süß.
An's Ufer hat die Woge hingespühlet,
Was sie geraubt in meuchlerischer Wuth —
Des Menschen spielzeughaftes, witzlos Gut,
Sein Strohgeflecht, deß Bild Opheliens Krone,
Womit der Schwächling gar so gerne spielet,
Im Binsenhaus, wie auf dem Fürstenthrone.
Da liegen Gold, Demanten und Juwelen
Verstreut, und zwischen all' dem jene Reichen,
Die sich im Leben d'rum vielsorgig quälen
Inmitten ihrer Schätze, doch als — Leichen! —

Der Faust wirft einen Blick in's reine Licht,
Und seufzt, denn weinen — ach! das kann er nicht!

Digitized by Google

Wohl nimmer mag er für die Rettung danken,
Zieht trübe ſeines Weges fort und fort,
Und Satan, voll Verdruß, doch ohne Wanken,
Folgt ſeinem Opfer nach von Ort zu Ort. —

Der ſelt'ne Fährmann aber, jener Hai,
Blickt um: Wer zahlt für ſeine Fahrt den Lohn? —
Gelehrig ſchwimmt die Beſtie jetzt herbei,
Und trägt vom Uferrand ſich ihn davon.
Perl und Juwel, Demant mitſammt den Leichen,
Sie müſſen ſich in ſeinem Bauch vergleichen.
Der Hai ſucht nimmerſatt noch an den Klippen,
Was hängen blieb an ihren Felſenrippen;
Und taucht erſt dann hinab zur Waſſerwüſte,
Als leer für ihn ſo Fels, wie Meeresküſte.

Digitized by Google

Ein Scheffel Gerſte.

1065.

„Herr Kaiſer! vorbei iſt's mit Kampf und mit Schlacht,
„Nun ſeid auch die Wunden zu heilen bedacht!
„Als Schild hat gedient euch an jeglicher Stell'
„Mein Arm und mein pures lebendiges Fell."

„D'rum ſchenket mir gnädig paar Felder im Land!
„Mein Reichthum für Kinder und Weib nur die Hand —
„Und gilt es dann wieder zu Kampfe und Schlacht,
„Es ſteht der Vaſall euch zu Tage und Nacht!" —

„„Und welch' eins behagt dir, mein tapferer Held?
„„„Für Weiblein und Kinder — welch' ſegenreich Feld?""
Der Kaiſer Henricus, der Vierte, ihn frägt,
In Hulden des Ritters Begehren erwägt.

Digitized by Google

„Herr Kaiser! so viel nur ein Scheffel Getreid'
„An Erde benöthigt, zum Samen verstreut!" —
„„Mein Kämpe! erfüllet ist gern dein Begehr,
„„Doch, dünkt uns, zu bald wird dein Scheffelchen leer.""

Da langet der Ritter den Scheffel hervor,
Mit Gerste gefüllet, und reitet durch's Thor,
Und reitet behäglich wohl manch eine Stund',
Läßt fallen die Körner auf Meilen im Rund.

Ei! wie doch der Ritter schlau Sämannsbrauch weiß,
Er zieht mit der Gerste 'nen mächtigen Kreis;
Just dampfet die Erde, vom Regen noch feucht,
Und bringet zum Keimen den Samen gar leicht. —

Schon sprosset auf Feldern und waldigem Damm
Die Gerste, ein schmaler, hellgrünender Kamm,
Beinah' wie auf Landkarten Staatenrevier
Bezeichnet mit bunterlei Farbengezier. —

Digitized by Google

„Herr Kaiſer! ich hab' ſchon mein Plätzchen beſä't,
„Geliebt's euch zu ſchauen, wie's luſtig dortſteht?" —
So fragt ſich bei Heinrich der Kriegesheld an,
Und neugierig folget der Kaiſer dem Mann.

„„Ei! fragſt du, wie uns deine Pflanzung gefällt? —
„„Traun, haſt's mit dem Scheffel ganz prächtig beſtellt,
„„Uns auch noch gar ſchelmiſch herumgekriegt —
„„Ei, fürchte nichts, Ritter! ein Kaiſerwort wiegt!""

„„Dein bleibe das Feldchen, ſo klüglich umbaut;""
Es ſchweigen die Neider, und werden nicht laut:
Das hier iſt des Mann's Feld, ſein erbliches Land,
Und Mannsfeld, ſo ſei es auch fürder benannt!

Digitized by Google

Rosenrache.

Welch ein Kosen, heimlich-sicher —
Heller Mandolinenklang —
Und ein süß verliebt Gekicher
Rauschet in dem Laubengang?!

Hält sich wohl ein Paar umschlungen,
Tauscht der Liebe Gruß und Kuß,
Treulich ein in Dämmerungen,
In der Herzen Wonn'erguß.

Abendwolken niederhangen, —
Blaues Brautbett, schwellend weit,
D'rein die Sternlein sich verfangen,
Wie der Liebste bei der Maid.

Digitized by Google

„Biſt Du mir auch ganz ergeben,
„Ganz und gar, wie ich es dir?
„Schlingen deiner Liebe Reben
„Sich zum erſten Mal nach mir?!“

„„Dich nur lieb' ich, dich alleine!““
Donna Clara's Lippe ſpricht —
„„Einzig du nur biſt der Meine,
„„Den jetzt dieſer Arm umflicht!““

„„Soll an jener Roſenranke
„„Werden mir zum Dolch ihr Dorn,
„„Wenn mir je nur ein Gedanke
„„War für and're Lieb' der Born!““

„„Dir will ich mich heiß entfalten
„„Mit der Liebe erſter Kraft!
„„Lüg' ich — mög' ich heut erkalten,
„„Von dem Dorne hingerafft!““ —

Digitized by Google

Aus dem Roſenbuſche zücket
Plötzlich eine Manneshand,
In den Buſen Clara's drücket
Einen Dolch ſie bis zum Rand.

Und ein bleicher, ſtummer Ritter
Schreitet aus der Blumenwand,
Und durch's dunkle Laubgegitter
Wie ein Racheengel ſchwand.

Räuber und Aar.

Ein Weib flieht, zerraufet das Haar, durch den Wald,
Und hält in den Armen ein wimmerndes Kind;
Ihr nach brauſ't der Räuber mit toller Gewalt,
Und ſauſet ihr nach, wie ein ſchnaubender Wind!

Wohl halten die Bäume ihr flatternd Gewand,
Und reißen zu Fetzen das linnene Kleid;
Wohl ſtrebt ſie zu hemmen die buſchige Wand —
Doch drängt ſie ſich weiter und fühlet kein Leid.

Wohl zittert im Winde ihr lockiges Haar,
Verfängt ſich an Aeſten, verleidend die Flucht;
Doch reißt ſie ſich los, nicht des Schmerzes gewahr,
Und ſuchet ſtets weiter die rettende Bucht!

Digitized by Google

Wohl ritzen die Felsen ihr schlotterndes Knie,
Die Wege besprengt das vergossene Blut;
Doch vorwärts, stets vorwärts mit endloser Müh'
Ringt weiter das Weib sich in heiligem Muth!

Was wär' auch dem liebenden Weibe zu schwer?
Sie spürt nicht den Schmerz, nicht das Blut, wie es rinnt,
Will retten das Knäblein nur, weinend so sehr —
Die Mutter ist's und in den Armen ihr Kind!

So schleppt sie sich fürder, der Räuber ihr nach,
Nicht achtend Gestrüppe und Felsen und Dorn;
Und wenn ihr Erschöpfung die Kniee fast brach —
Die Liebe der Mutter ist göttlicher Sporn!

Da schwingt sie hinauf sich die steinige Bahn,
Und klimmt auf den Felsen in schlotternder Hast,
Hört hinter sich stürmen den Räuber hinan,
Schleppt, rettungverzweifelnd, die theuerste Last.

Digitized by Google

Und, hoch in den Wolken, in felſiger Kron',
Wo ſchauerlich gähnt der granitene Spalt,
Da horſtet ein Adler auf einſamem Thron,
Die Lüfte beherrſchend mit Königsgewalt.

Aufſcheuchet den Adler des Weibes Geräuſch,
Er ſpreitet die Fänge zu blutiger Wehr —
Im Neſte der hung'rigen Jungen Gekreiſch —
Hier ſinkt ſie zuſammen, kann weiter nicht mehr! —

Im Rücken den Räuber und vor ſich den Aar! —
„Mein theueres Kindlein — vorbei iſt's, vorbei!
„Mit zwiefachem Rachen umdräut uns Gefahr,
„Und hilft uns ein Gott nicht, vorbei iſt's, vorbei!"

Und wie ſo der König der Vögel das Weib
Am felſigen Thronſtuhl erſchaut auf den Knie'n —
Da legt er die Krall' auf des Knäbleins Leib
Und zieht es, umſpähend, zum Neſte ſich hin.

Digitized by Google

Der Räuber ſpringt juſt um das ſchirmende Eck:
„So hab' ich Dich endlich, verteufelte Brut!
„Dich hol' ich hervor aus des Adlers Verſteck,
„Dein Bub' bleib' als Futter den Jungen zu Gut!" —

Jäh ſchießt ihm der Adler in's Antlitz und packt
Mit Fängen gewaltig den Räuber am Hals,
Und hat ihm im Auge die Sterne zerhackt,
Daß lichtlos er ſtrauchelt, wohl tödtlichen Falls.

Es donnert herunter das kalte Geſtein,
Und kollert und kollert zu klaffendem Grund;
Zerbröckelt in Stücke iſt Räubers Gebein,
Und raſchelt zur Tiefe, zum — Grabe hinunt.

Der Adler ſchwebt über dem Horſte hinweg,
Die Jungen zur Seite, und flattert wohl lang,
Und ziehet weit hin auf dem wolkigen Steg,
Als wollt' er, der Retter, nicht hören den Dank.

Digitized by Google

Und siehe! — Das Knäblein gefahrlos im Nest,
Wie heim in der Wiege, so lächelnd und hold
Der Mutter die Arme entgegenpreßt, —
Als ob es vom Schlummer erheben sich wollt'!

Frühlingsromanze.

Winters Spiegel,
Wappensiegel,
Eisesriegel,
Seine Stärke
Ist vernichtet,
Seine Werke
Sind gerichtet.
Winters Hallen
Sind zerfallen,
Und aus düstern
Eisruinen
Ziehen, flüstern,
Duften, blühen

Digitized by Google

Millionen
Zarter Pflänzchen,
Blumenkränzchen
Warmer Zonen!

Lenz, gepriesen
Nur der Gute,
Voller Muthe
Wie die Riesen,
Schöpfungskaiser,
Blumenweiser,
Erster Ritter
Aller Reiser,
Sternenorden,
Sonnenborden,
Sturmgewitter
Und so weiter — —
Hat gekämpfet
Keck und heiter
Mit den kalten
Eisgestalten,

Digitized by Google

Und gedämpfet
All' ihr Walten.
Er hielt ſeinen
Blanken, feinen
Roſendegen
Winters Knechten,
Um zu fechten,
Kühn entgegen.
Frühling wußte
Zu beſtehen,
Winter mußte
Untergehen.
Nun, mit leichten
Kampfesfeuchten
Warmen Schwingen,
Unter Klingen
Sanfter Töne
Voller Schöne,
Auf dem Haupte
Eine reiche
Friſchbelaubte
Veilchenkrone,

Digitized by Google

Kommt zum Throne
In die Reiche
Lenz der Krieger
Als der Sieger.

Märzviolen
Heben leiſe,
Wie verſtohlen,
Aus dem Eiſe
Ihre Augen,
Warme Grüße,
Sonnenküſſe
Einzuſaugen;
Sonnenbolzen,
Jene ſtolzen,
Löſten ihre
Kerkerthüre,
Die geſchmolzen
In die warmen,
Grünen Auen
Voll Vertrauen

Digitized by Google

Führt die Armen. —
Noch im Schleier,
Duften, locken
Blüthenflocken
Und es läuten
Durch die Weiten
Blumenglocken
Zu der Feier. —
An den Bäumen,
Sonnumfloſſen,
Treiben, keimen
Junge Sproſſen,
Wie die Knaben
Bartes Flaumen,
Weiche, haben
Rings am Gaumen;
Und die Bäume
Neugezieret,
Von dem Weſte
Mild berühret,
Still bewegen
Ihre Aeſte

Digitized by Google

Durch die Räume,
Daß voll Segen
Sie ſich regen. —
Wellen ſchlüpfen
Wie Befreite
Durch die Weite,
Eilen, hüpfen
Voll Vergnügen,
Statt zu liegen
Hart getreten
In den Ketten.
Und im Thale,
Seiner breiten
Grünen Schale,
Ströme ſchreiten
Wie Kriſtalle,
Blendend Alle;
Und der Kleine
Regt die Glieder
Bald ſich krümmend,
Und bald klimmend,
So wie eine

Digitized by Google

Silberhyder,
Die ſich windet
In dem Haine,
Bahnen findet
Durch Geſtrüppe,
Fels und Klippe.
Nachtigallen,
Sie, die ſüßen
Lenzvaſallen,
Schmettern, ſingen,
Hüpfen, ſpringen,
Preiſen, grüßen
Ihren König
Unterthänig;
Und im Flieder,
Auf der Eiche
Rauſchen gleiche
Freudenlieder;
Süß erklingen
Ihre Weiſen,
Und ſie kreiſen
Voll in Chören

Digitized by Google

Durch die Sphären,
Und gar helle
Giebt den Weiſen
Jede Stelle
Ihre leiſen
Ritornelle,
D'rein Schalmeien
Töne ſtreuen.
Dankchoräle
Fluthen, beben,
Zittern, ſchweben
Durch die Säle,
Dank zu zollen
Liebevollen,
Luſtgewöhnten,
Dem Regenten.

Puls der Erde,
Der ſo lange
Still geſtanden,
Fühlt im Drange,

Digitized by Google

Frei von Banden
Ohne Zagen
Neues Werde,
Neues Schlagen.
So im Alle
Alles, Alle!! —

Und inmitten
Frühlingssitten,
Solcher Scene
Voller Schöne
Weilt der Sänger
Tief versunken
Lang und länger
Wonnetrunken;
Weiht dem Lenze
Seine Kränze.
Und er flicht ihm
Echospiele
Der Gefühle
Zum Gedicht ihm;

Digitized by Google

Seine Thaten,
Schöpfungsſaaten,
Seine Werke,
Seine Stärke,
Seine Milde
Hier im Bilde,
Für den König
Wohl nur wenig:
Flicht das Ganze
Zur Romanze.

Digitized by Google

Ein Vergißmeinnicht.

Trüben Ernſt's, in fahler Bläſſe,
Doch mit kaum gebleichtem Haare,
Lieſ't der Mönch die heil'ge Meſſe,
Opfernd düſter am Altare.

Der ſonſt hing an warmen Lippen,
An der Liebe Glühweinranke,
Soll an kaltem Kelche nippen
Nach ſo überſel'gem Tranke?

Der nach ihr, ihr nur gerungen,
Soll die Kirche nennen Liebchen,
Mit dem Mund voll Glockenzungen
Und den Marmorwangengrübchen?

Digitized by Google

Schau'n, ſtatt ihrer Augen, ſchimmernd
Kerzen, gar ſo leichenklare,
Ob des Bräutchens Buſen flimmernd,
Einem ſtarren Hochaltare?

Dem in's Ohr nur klang die Minne,
Soll' es leihen tauſend Sünden,
Die, wie Schmuz aus fremder Rinne,
Hier in Eine Goſſe münden? —

Lange war er fern geweſen
Von des Kloſters enger Klauſe,
Um als Pilger zu geneſen
In dem weiten Schöpfungshauſe.

Ueber Meer und Berg und Thale
Zog er, daß ſein Herz vergeſſe,
Als er heut' zum erſten Male
Hält daheim die heil'ge Meſſe.

Digitized by Google

Eingelullt zu leichtem Schlummer,
Wie ein Kind nach langem Weinen,
Iſt nun ſeines Buſens Kummer,
Sind verharſcht die alten Peinen.

Stille d'rum! es ſchläft nur leiſe
Dieſes Kind im Wiegenbette;
Keiner nahe ſeinem Kreiſe,
Störend ſeiner Lagerſtätte! —

Weiter denn in tiefſter Bläſſe,
Mit dem grabeskalten Blicke
Lieſet fort der Mönch die Meſſe
Ueber dem begrab'nen Glücke.

Und er blättert im Breviere
Voll von gottgeweihtem Sinnen,
Bebt, was ihm ſein Buch verziere —
Ein Vergißmeinnicht liegt d'rinnen.

Digitized by Google

Hinverſtreut aus Frühlingshagen,
Aus des Herzens Luſtgebiete
War zum Winter ſie verſchlagen,
Seiner Liebe Sargesblüthe!

Nicht kann vom Breviere lenken
Er die Blicke, ſonſt ſo trübe,
Von dem letzten Angedenken
Seiner lebendtodten Liebe.

Und wie er die Blume ſchauet —
Lange, lang' — hellt ſeine Miene,
Von Erinn'rung überthauet,
Sich in brennendem Karmine.

Blümchen du! wie? kannſt du decken
'S Bahrtuch von vergilbten Leichen?
Kannſt du todte Freuden wecken,
Neues Leben ihnen reichen?

Digitized by Google

Blümchen! biſt du denn der Schlüſſel
Zu ſchon längſt verſperrten Hallen,
Deren Pracht der Zeiten Rüſſel
Grau zerrieb, die mürb zerfallen?

Blümchen! biſt du denn ſo kräftig,
Daß mit deiner Blättergarde
Du aufreißeſt wildgeſchäftig
Seines Herzens Roſennarbe?

Daß du mit dem Blüthenfinger
Flammen zeugſt in dumpfen Grüften,
In des Buſens Friedhofzwinger
Kannſt du Sargestücher lüften? —

Himmel! all' die Augenblicke,
Lockend einſt ihm dargeliehen,
Sieht er auf der Träume Brücke
Wie ſchuldloſe Kinder ziehen.

Digitized by Google

Tauben flattern — Friedensboten —
Lenzesküsse fühlt er wehen,
Seine langbegrab'nen Todten,
Scheintodt, sieht er auferstehen.

Um die Sinne schwimmt's ihm selig,
Rauscht wie Cherubimenweise,
Millionen Stern', unzählig,
Drehen sich um ihn im Kreise.

Tausend Wonnen zittern, schlagen
Ueber ihm neu angeklungen,
Goldgeschwingte Träume jagen
Ihm zu solch' Erinnerungen.

Ach! und dann — sich kaum mehr fassend —
Fühlt den Traum er sich entlaufen,
All' die herz'gen Stunden lassend
Auf des Altars Scheiterhaufen.

Digitized by Google

Wie ihm so die Füße wanken,
Meint das Volk, er kniee nieder,
In den frommen Gottgedanken
Beugend demuthsvoll die Glieder.

Da — ihn weckend — Toneskränze
Fallen von dem Chor behende,
Klingt der Orgel Schlußcadenze, —
Und die Messe ging zu Ende. —

Kaltem Wirken streng berufen,
Zu der Sakristei hernieder
Wandelt leichenblaß die Stufen
Vom Altar der Priester wieder:

Wie der Kranke im Gebete,
Der tiefinnerst müd', gebrochen
Hinwankt zu dem Lazarethe,
Dem das Herzblatt längst durchstochen.

Digitized by Google

Ludwig von Thüringen.

Es ſchimmert ein offenes Häuschen im Wald,
D'raus ſpringen die Funken in ziſchendem Kranz
Und ringeln ſich weithin mit feurigem Glanz,
Und ſchießen hinüber auf Berge und Hald'.
Schwarzrußige Männer, wildtrotzig, halbnackt,
Die ſchwingen die Hämmer in luſtigem Takt!

Aufflammet die Eſſe, der Blaſebalg pfeift,
Sie wandeln das duldſame Eiſen zu Stahl
Und hämmern, indeß ſich empörender Strahl
Rebelliſch den Männern um's Angeſicht ſtreift.
Sie pochen und hämmern in fröhlicher Haſt
Und ſuchen nicht Ruhe, und ſuchen nicht Raſt. —

Digitized by Google

Ein blühender Junker mit ſamm'tnem Barett,
Die Mienen ſchier weibiſch, mit blondem Gelock,
In zierlich gefälteltem, ſeidenen Rock,
Am Nacken geneſtelt die goldene Kett', —
Der tritt juſt, befangen, zur Schmiede hinein,
Und prallt faſt zurück vor dem blendenden Schein.

„Ei, Herrlein! woher denn ſo ſpäte zur Nacht?"
Einhaltend den Hammer, der Schmied ihn empfängt,
Mit flüchtigem Gruße den Ritter bedenkt.
„Was hat euch zu meiner Behauſung gebracht?
„Seid fremd wohl im Walde und habt euch verirrt?
„Kein Wunder! die Pfade, die machen verwirrt!"

„„Ihr habt es errathen, mein ehrlicher Schmied!""
Ihm gegnet der Junker, faſt furchtſam, verzagt —
„„Wir hielten in euerem Forſte die Jagd;
„„Da klangen die Hörner in täuſchendem Lied,
„„Und lockten mich tiefer in's Waldesbereich,
„„Ich irrte und ſuchte — und ſteh' nun vor euch!""

Digitized by Google

Rasch springt er vom Lager, und macht sich davon,
Noch schnarchten der Meister, der Seinigen Schaar;
Ihm hängt er mit inniger Rührung fürwahr
Am Hals um die goldene Kette zum Lohn,
Und sieht sich den Schlafenden dankbarlich an,
Und eilt dem Gefolge entgegen sodann. —

Wie schnell sich doch ändert die Rede im Land,
Von Ludewigs Walten und redlicher Kraft,
Der selber nun ordnet und lenket und schafft,
Den Scepter selbst führet mit sicherer Hand,
Der schändliche Räthe und Heuchler verstieß,
Des Volkes Blutsauger gesteckt in's Verließ!

Und naht sich dem Herrscher ein Heuchler so klug,
Und will ihn verlocken auf sündigem Pfad,
Und will ihn beschwatzen zu unrechter That,
Und sieht er, statt Wahrheit, verlarvten Betrug,
Da zückt ihm's zur Seele mit schmerzlicher Reu',
Und, mahnend schwer fallen die Worte ihm bei:

Digitized by Google

„Sein Vater, der wackre — er ſchlummert im Herrn!
„Verſtarb ihm zu frühe; ſolch Gräflein, noch jung,
„Das hat nicht Erfahrung, nicht Stärke genung
„Und folget den ſchlimmen Berathern zu gern.
„Da ſetzet und ſchürt ſolch Geziefer ihm zu
„Und ſchiebt das Geſcheh'ne ihm d'rauf in die Schuh'."

„Nu, ſieh' mal im Ofen das flüſſige Erz,
„Jetzt fügſam und weich und doch kräft'ger Natur!
„Das bring' dich, Geſell! auf die richtige Spur.
„Ihm gleich iſt des Landgrafen treffliches Herz.
„Des Hammers nur braucht es, zu werden wie gut,
„Doch, weislich, Geſelle! mit ruhigem Blut."

„Ich wünſchte mir her auf den Amboß den Sinn,
„Des Landgrafen Willen, mißbrauchet ſo arg;
„Den klopft' ich zu Stahle, ſelbſtkräftig und ſtark,
„Als Scepter, dem Herrſcher und Volk zum Gewinn.
„In Ludwig, da ſtecket des Vaters Gemüth,
„Doch, leider! ihm fehlet ein wackerer Schmied!"

Digitized by Google

Vom blaſſen Jüngling.

Mattes Licht blinkt aus dem Fenſter
In die ſommerlaue Nacht;
Vor dem Hauſe, wie Geſpenſter,
Schleicht ein Jüngling, ſchwarz an Tracht.

Oben ſchwebt auf leichter Sohle
Im Gemach ein reizend Weib,
Und ein liebeheißer Pole
Schlingt ſich um den ſüßen Leib. —

Drunten in dem dunkeln Mantel
Seufzt der blaſſe Jüngling ſchwer;
In der Seel' des Grams Tarantel
Und des Jammers ſchwarzes Meer.

Digitized by Google

Gerne möcht' er weiter ziehen,
Doch versagt den Dienst sein Fuß,
Und vergeblich ist sein Mühen —
Wehe, daß er bleiben muß!

Wie ein Zug auf mancher Miene
Oft der Seele Trieb verräth,
So an schwankender Gardine
Dunkles klar entziffert steht.

Was sich die zu geben hatten,
Bärge wohl das stumme Haus,
Doch Verräther, zwei der Schatten,
Plaudern ihr Geheimniß aus.

Ach! er sieht die Schatten grüßen —
Necken, kosen, fassen sich
Und in Einen Strom verfließen —
Bis die Lampe d'rob verblich. — —

Digitized by Google

Gott! wie gellt in ſchriller Weiſe
Jetzt durch Nacht und Ruh' ein Schall —
Welch' ein Wimmern, todesleiſe —
War das nicht Piſtolenknall!? —

Droben tauſcht im heil'gen Bunde
Lieb' um Lieb' ein junges Paar,
Und wohl Niemand frägt zur Stunde,
Wer der blaſſe Jüngling war.

Der Rabe von Culmſee.

Zu Culmſee in dem Kloſter waltet ſtille
Ein junger Mönch; ſein Trachten und ſein Wille
Sind unterthan allein dem ew'gen Herrn.
Heinrich, ſo heißt der Mönch, in ſeinem Streben
Iſt ſtets bemüht, nur Chriſto nachzuleben,
Und ſelbſt im Kleinſten preiſ't er laut ihn gern.

So hat er einen Raben ſich erzogen,
Dem er in freien Stunden wohl gewogen,
Der ihm begleitet oft in Wald und Flur.
Er ſchwatzt mit ihm nicht ſelten in dem Kloſter
Und lehrt ihn plaudern gar das Pater noster,
Auf daß den Herrn lob' jede Creatur.

Digitized by Google

Der Mönch in ſeinem biedern, ſchlichten Sinne,
Der ward indeß zu bald voll Schmerzen inne,
Wie ſeinen Abt nur ſporne feindlich' Wuth;
Denn in Marienburg, der Templerhalle,
Möcht' bringen er den Siegfried gern zu Falle;
Und lechzt nach des Hochmeiſters wackerm Blut.

Zu wohl kennt Heinrich's ſpiegelklare Seele
Den Siegfried, jenen Meiſter ohne Fehle;
Mit Schwert und Palm' ein ächter Gottesheld!
Wie der zerſtört der Heiden Opferhaine,
Den Orden hob zu leuchtendem Vereine,
Als ein Exempel jener Sündenwelt!

Oft fleht er d'rum auf ſtillen Waldeswegen
Ganz laut herab für Siegfried Gottes Segen,
Indeß der Rab' auf ſeinen Schultern ſitzt.
„Dem Abt den Tod — die Hand ſoll ich erlahmen,
„Dem Meiſter aber Leben — hilf Gott! Amen!"
So ruft er vielmal, hofft, daß Gott ihn ſchützt.

Digitized by Google

Und einſt in dem Marienburger Saale
Die Templer ſaßen bei dem Ehrenmahle
Und haben Culmſ'er Mönche mit zu Gaſt.
Siegfrid von Feuchtwangen, des Ordens Meiſter,
Trinkt zu dem Abt, der ſonſt, ein Kugelfeiſter,
Die volle Kanne ungern nur verpaßt.

In des Hochmeiſters Rempter herrſcht die Freude;
Nur Heinrich bangt in ungewiſſem Leide,
Ihm ahnt, daß Gutes nicht ſein Ob'rer ſinnt.
Indeß ſein Rab', den Gäſten zum Ergötzen,
Umhüpfet, frei und frank in kurzen Sätzen,
Bedenkt er, was der Abt für Schlingen ſpinnt.

Ganz unbemerkt träuft in des Meiſters Becher
Der Abt ein Tränklein jetzt, und als ein Zecher,
Der ſeinen Wirth mit Dank zu ehren weiß,
Schwingt er den ſeinen hoch zu dem Toaſte,
Und Alle folgen dem hochwürd'gen Gaſte,
Und laut erhebet ſich der volle Kreis.

Digitized by Google

Just thät der Rab' beim Meister umspazieren,
Und als der will zum Mund den Becher führen,
Da schreit der Vogel, daß es gellt im Saal:
„Dem Abt den Tod — die Hand soll ihm erlahmen,
„Dem Meister aber Leben, — hilf Gott! Amen!" —
Und seht, der Abt erblaßt mit Einem Mal.

Der Becher fällt dem Meister aus den Händen,
Und von der Tafel weißen Marmorwänden
Fließt dunkelroth der Wein, sonst goldgeklärt,
Und aus des Abt's verworren wüsten Blicken
Grinst schrecklich klar die Schuld mit lautem Nicken,
Und wild stößt in die Brust er sich ein Schwert.

Da priesen laut den Herrn die Tempelritter,
Der abgelenkt solch tödtlich Ungewitter;
Dann warfen sie den Abt zum Wald hinaus.
Nun kriegten wohl die Raben einen Braten,
Solch' fetten und schmeerbäuchigen Prälaten,
Und wahrlich, ihr Geschlecht verdient' den Schmaus.

Digitized by Google

Der Meiſter aber ward gar hold dem Raben,
Hat ſich ſein Bild in's Schlachtſchwert eingegraben,
Und Heinrich nahm das Kreuz, blieb fromm und recht,
Im Meiſter Gott getreu bis an ſein Ende.
Noch bringt ein Körnchen Wahrheit die Legende:
Was Raben krächzen, iſt nicht immer ſchlecht.

Digitized by Google

Fürſtenliebe.

O Neger! dem am Haupt die ſchwarze Wolle
Verräth die krauſe, dichte Sclavenſchlinge,
Vergeblich ringt dein Herz in dumpfem Grolle,
Daß endlich deine ſtarre Feſſel ſpringe!

Wie deine nächt'gen Augen ſiedend kochen,
Zwei ſchwere Flüche in dem Antlitzbuche!
Was ſoll des armen Herzens liebend Pochen?
Wer glaubt es unter ſchwarzem Sargestuche?

Wie deine Zähne, dieſe beiden Zeilen,
Die gnädig die Natur dir weiß geſchrieben,
Vergeblich an der Eiſenkette feilen,
Woran ſich deine Seele wund gerieben! —

Digitized by Google

Weil dir zwei Roſen auch am Munde flammen,
Meinſt du, dir blühten zwei in deutſchen Hagen?
Und wähnſt, man würde menſchlich nicht verdammen
Der Roſen Duft, des Herzens weicher Schlagen?

Meinſt du, weil Arme dir Natur gegeben
Zwei andern die Verſchlingung je zu danken;
Und möchteſt nun, gleich wilden, ſchwarzen Reben,
Um ſchlanken Lilienhals entzückt dich ranken?!

Du weißt, daß dir ein Herz im Leibe klopfe,
Und hoffeſt gar in unglückſel'gem Glauben,
Daß ſich auf Eichen Ceder weiter pfropfe
Und beide jemals Einen Baum belauben!

Weil es Natur vergaß, dich abzuſchleifen,
Den trüben Grund dir blendend abzuſchälen,
D'rum ſollſt du nie nach weißem Liebchen greifen,
Dein Herz zerdrückt dir ſonſt unſäglich Quälen!

Digitized by Google

Und du, du ſchwarzer Block in Bildnerhänden,
Woraus ſich Zierrath ſchnitzt des Menſchen Laune,
Du wagſt, dein Herz der Herrin zuzuwenden,
Und hoff'ſt, ſie würde lächeln ſolchem Faune?! —

Und doch an ſeiner Herrin hängt der Neger
Wie der Magnet an liebeskaltem Stahle;
Er ſchützt ihr ſchlummernd Haupt als treuer Pfleger,
Als ſtürb' ſein Fluch in ihrem Segenſtrahle.

Die Fürſtin liebet er mit Wahnſinngluthen,
Indeß ihn ſeine Zunge doppelt bindet,
Und ſeiner Seele ſchmerzliches Verbluten
Das matte Leuchten nur des Aug's verkündet.

Und ſieh'! Wer wohl ergründet Frau'ngelüſte? —
Zum Sclaven läßt die Herrin ſich hernieder,
Was Keiner ſah, er drückt die ſüßen Brüſte
Und ſchwelgt im üppig-ſchönen Strom der Glieder.

Digitized by Google

Geheim, in ſommerſchwüle Nacht geborgen,
Darf er die Liebe mit der Herrin tauſchen
Und darf, ein Zecher, bis zum ſpäten Morgen
Vom Kelch der Wolluſt ſelig ſich berauſchen.

So trank ſein Glück er heiß mit Vampyrzügen
Zwei flücht'ge, mährchenhaft verſchwelgte Wochen —
Da bricht ſein Fittig in den höchſten Flügen:
Der Fürſtin Trauungstag iſt angebrochen.

Ein durchlauchtiger Prinz ward ihr verſchrieben
Aus der polit'ſchen Hofesapotheke,
Und das Recept heißt: jenen Mann zu lieben,
Wenn auch das Herz in andern Feſſeln ſtäke.

Vergebens liegt er zu der Herrin Füßen,
Ein treuer Hund — und weint der Thränen viele —
Doch, was ihm auch die Augen überfließen,
Er war doch Werkzeug nur zu ſchnödem Spiele.

Digitized by Google

Vergebens kniet er an des Zimmers Pforte,
Die ſonſt ihn zu dem Pfühl der Herrin führte,
Und lallt ihr ſeines Landes weichſte Worte —
Als ob der Thor die ſatten Sinne rührte!

Sie hat das Spielzeug lang' genug genoſſen,
Mit Einem Schlag nun es entzwei gebrochen;
D'rum hat ihn aus der Thür ihr Fuß geſtoßen,
Das Urtheil über ihn ſie ſtreng geſprochen.

Einſt hielt ihn weich ihr runder Arm gekettet,
Vor Wonne ſchwoll des Buſens Doppelwage:
Nun iſt's der Narrenhüter, der ihm bettet,
Weil, wie die Fürſtin meint, ihn Wahnſinn plage.

Da flammt er auf, wie wenn in ſtiller Eſſe,
Vom Blaſebalg geweckt, die Flamme blitzet,
Und ſeiner Thränen bitterſalz'ge Näſſe
Die Gluth nur fördernd, in die Flamme ſpritzet.

Digitized by Google

Sein heißes Blut kocht ungestüm die Rache,
Und wie sein Lieben einst, ist wild sein Hassen,
Und seine Wuth, ein angeschoss'ner Drache,
Kann langsam nur den Racheplan erfassen.

Horch! Feierlich vom Kathedralenthurme
Die Glocken all' zum Trauungsaltar rufen.
Es johlt das Volk, gespornt zum Freudensturme,
Und drängt sich bis an des Palastes Stufen.

Da naht sie denn in Sammt und Golddrokate
Und geht zum Dom, im Herzen sündigeitel,
Und lügend als die Krone vom Ornate,
Grünt ihr das Myrthenkränzlein auf dem Scheitel.

Sie sind beim Altar, ihr der Prinz zur Seite,
Der Bischof soll das Paar im Herrn verbinden;
Da, kaum als er das Segenswort verstreute
Und will der Kirche Bindungsformel künden:

Digitized by Google

Da schießt mit Vipernhast der wilde Neger
Durch's Volk und stutzig ward'ne Ehrenwachen;
Die Augen sprüh'n verrätherisch, zwei Kläger,
Den Mund verzerrt ein niederschmetternd Lachen.

Er schnellt der Fürstin von dem stolzen Haupte,
Als ob ein Pfeil an ihr vorüberschwirrte,
Den Kranz herab, der ihre Schmach belaubte,
Und reißt in Stücke jäh die holde Myrthe,

Und wirft zerpflückt die Zweiglein ihr zu Füßen,
Als wollt' er sagen: Todt ist Myrthenfreude —
Und ihren Schleier, mitteninn zerrissen,
Birgt triumphirend er in seinem Kleide.

Kaum war es Eine flüchtige Minute,
So ihm die Rache vollgesund geboren —
Da schwingt man über ihn die Geißelruthe,
Für immer hat die Freiheit er verloren.

Digitized by Google

Im Irrenhauſe liegt er angeſchmiedet,
Bis ſeinen Wahnſinn dämpft die lichte Pauſe
Und ſeines Herzens Brandung leiſ' ermüdet, —
Doch niemals wieder darf er aus dem Hauſe. —

Und aus der finſtern Kammer hinter'm Gitter,
Da ſah der Wahnſinnige lang' noch, lange
Mit hellem Sinne, wenn auch ſprachlos bitter,
Sein Liebchen mit der freudenrothen Wange.

Mit dem Gemahl hielt oft ſie an der Stätte,
Trat lachend wohl in ſeines Fenſters Nähe;
Doch ſeine Antwort war nur mit der Kette
Ein wüthend Klirren und ein dumpfes Wehe!

Digitized by Google

Käthchen.

Du blickſt in das Gebetbuch
Und ſchauſt gar fromm hinein —
Was mag für ein Gebetchen
Darin ſo herrlich ſein?!

Du blickſt nach einer Seite,
Verweileſt lang' dabei —
Möchr' wiſſen, was im Buche
So heilig-rührend ſei?!

Du küſſeſt gar ein Blättchen,
Die Mienen ſchmerzerfüllt —
Das iſt wohl eines Heil'gen
In Martern entſtelltes Bild?!

Digitized by Google

Sag' an, du bleiches Mädchen!
Was iſt mit dir geſcheh'n?
Iſt dies der Andacht Segen,
Wenn Thränen im Auge ſteh'n? —

„In dem Gebetbuch hab' ich
„Vom Liebſten ein Gebet,
„Von ſeiner Hand geſchrieben,
„D'raus frommer Glaube weht."

„In dem Gebetbuch hab' ich
„Ein faſt vergilbtes Blatt,
„Das in der Scheideſtunde
„Er mir gegeben hat."

„In dem Gebetbuch hab' ich
„Sein theures Ebenbild,
„Weil er längſt fortgezogen
„In's blutige Kampfgefild'."

Digitized by Google

„Blick' ich auf ſeine Züge,
„Da wird mir weh' und bang,
„Und weinen möcht' ich, weinen,
„Trotz Meſſ' und Orgelklang."

„Im Gloria die Trompeten
„Erſchallen wie Schlachtenſpiel,
„Und ſchweigt es dann am Chore,
„Da wird mir, als ob er — fiel."

„Und möcht' ich recht brünſtiglich beten,
„Verwirrt er mir wieder den Sinn
„Und ſtatt für mich zu beten,
„Bet' ich für ihn nur, für ihn!"

Digitized by Google

Die Schenke am Moor.

Fern liegt von Stadt und Dorfe, im Waldesgrund am Moor,
Die Schenke, wie vergeſſen, umrauſcht von Schilf und Rohr;
Doch wüſte Nachtgeſellen, die bechern heut' im Haus
Laut, daß es weithin tönet, in tollem Saus und Braus.

Spätmitternacht vorüber mit mahnendem Accord —
Die wilden Kumpane jolen noch in der Schenke fort;
Da ſtellt der Wirth die Bitte, ſie möchten leiſer ſein,
Denn eben läg' im Sterben ſein Kind im Kämmerlein.

„Hoho! laß deine Predigt! die Kannen ſtehen leer;
„Wo ſtecken dir die Augen? ſchaff' friſche Humpen her!
„Was kümmert uns das Sterben? juſt da ſchmeckt Wein und Lied,
„Inmitten Tod und Leben daß gilt der Unterſchied!"

Digitized by Google

„Wir wollen jetzo ſingen ein Sterb'lied deinem Kind,
„Gar rührend ſoll es klingen, bring' nur den Wein geſchwind!
„Im Wein ſteh'n unſ're Noten, die Kannen ſind das Pult;
„D'rum rühr' dich, fauler Schenke! zu Rand geht die Geduld!"

Es weht indeß ſo ſchneidend aus nachbarlicher Thür'
Ein Stöhnen, Aechzen, Klagen in's Schenkgemach herfür;
Des Wirthes ſiecher Tochter, ach! wird das Sterben ſchwer,
Der wilden Säufer Gurgeln verbittert's ihr noch mehr.

Die Jammertöne dringen dem Alten tief in's Herz,
Doch ungerühret treiben die Burſche rohen Scherz,
Und lärmen ohn' Erbarmen, bezecht vom Rebentrank,
Und ſtimmen polternd, fluchend in frevelhaften Sang,

Digitized by Google

„Nun denn, so tollt und raset im wüsten Trink-
gelag,"
So ruft der Schenk entrüstet, „sauft bis zum jüngsten
Tag;
„Ein jeder Tropfen Weines werd' heut' in euch zu Gift,
„Das, euren Leib verbrennend, zugleich die Seele trifft!"

„Ihr gönnt nicht meinem Kinde den christlichfrom-
men Tod?
„So mag's auch euch ergehen, in eurer letzen Noth;
„Und gilt es euer Sterben, so sing' der Satan euch
„Das Segenslied und hole sich Leiche dann um Leich'!"

Er hat's gesprochen, holet die Krüge, nimmt den
Span,
Und schicket, Flüche murmelnd, zum Kellergang sich an;
Die Bursche aber greifen nach Tisch und Stuhl und
Bank,
Und schleudern's nach dem Alten mit übermüth'gem
Drang.

Digitized by Google

Husch! husch! da ziſcht es draußen und kreiſcht und
ſummt und krächzt,
Wie Rabenliebchen ſinget, wenn es nach Aaſe lechzt,
Und tänzelt durch die Thüre, husch, husch! mit blauem
Licht,
Und flackert, zückt und lodert den Zechern in's Geſicht.

Es hüpft nach oben, unten, und quillt ſtets neu
hervor,
Das luftige Geſindel vom nachbarlichen Moor,
Sitzt bald im Schopf, am Halſe, und bald in dem
Genick
Den ſchreckensbleichen Frevlern als bunter Feuerſtrick.

Hei! ſind das flinke Wichte — und ſchweigen, be-
ben ſchon,
Vergeſſen Hut und Mantel und flieh'n auf und davon;
Doch hinterdrein, riſch! kehret der Flammenbeſen fort
Und peitſcht die Nachtgeſellen weit von dem trüben
Ort.

Digitized by Google

Noch iſt es finſterwolkig am weiten Gotteszelt,
Im ſchwarzen Trauermantel liegt ſtill und ſtumm die Welt;
Der Mond ſchielt bang herunter auf jener Schenke Dach,
D'rin nur ein Vater trauernd bei ſeinem Kinde wach.

Tiefſtill iſt's um das Häuschen, leis zuckt es aus dem Moor,
D'rin ſich der Zecher Rotte zum letzten Trunk verlor;
Ein Sternlein lugt dann plötzlich herab vom Himmelshaus —
Das iſt des Schenken Tochter, und blickt zur Heimath aus.

Digitized by Google

Eine rabbiniſche Legende.

Mit trübem Blick und gramgefurchten Wangen
Sitzt Eleazar wohl in dumpfem Sinnen;
An ſeinen Lehnſtuhl drückt die bleichen Wangen
Judith, ſein Weib, und ihre Thränen rinnen;
Fruchtlos blieb ſtets der Beiden heiß Verlangen,
Ein Pfand der Gattenliebe zu gewinnen.
Da tritt der Oberrabbi in die Pforte
Und ſpricht zu Eleazar dieſe Worte:

„Du kennſt des Talmuds Satzung, ſeine Lehren:
„Wer ſich ein Weib zur Hausfrau hat verbunden,
„Die zehen Jahre taub blieb, ohne Aehren,
„— Wenn ſonſt ſie Gnad' vor ſeinem Aug gefunden —
„Der ſoll ſich von dem Weibe ſcheidend kehren,
„Sonſt ſchlägt ihr unfruchtbarer Leib ihm Wunden,
„Sonſt iſt verbannt er aus der Sel'gen Lichte,
„Und iſt verdammt in Gottes Angeſichte."

Digitized by Google

„Zehn Jahr' ſind um, daß Judith worden deine,
„Zehn Jahre ward dein Lager ihr zu Theile,
„Doch bracht' an Töchtern, Söhnen ſie dir — keine.
„Nun mahn' ich dich zu deiner Seele Heile,
„Auf daß du läſſeſt los von dem Vereine,
„Den Scheidebrief ihr reicheſt ſonder Weile;
„Denn, ſoll ſich einſt der Himmel dir entfalten,
„Mußt du getreu an ſeine Wege halten!"

„„O Meiſter!"" — ſpricht der Jude ſchwer beklommen —
„„Ich lieb' mein Weib mit aller Kraft der Seelen,
„„Und iſt die ſchön're Hälfte mir genommen,
„„Dann wird des Lebens Ganzes mit ihr fehlen;
„„Doch, ſtets Jehova's Worten nachzukommen,
„„Gehorſamen in Demuth den Befehlen,
„„Geziemt mir, ſeinem niedern, letzten Knechte,
„„Er fügt es wohl und heiſcht nur ſeine Rechte!""

Und ſprachlos ſtumm, im Herzen wie geknicket,
Sinkt Judith hin zu Eleazar's Füßen,
Und hält das Haupt in ſeinen Schooß gedrücket,
Und ſchwere Thränen ſtrömend ihr entfließen.

Digitized by Google

Er aber, tröſtend über ſie gebücket,
Kann nur die Hände zum Gebete ſchließen,
Als fleht' zu Gott er, daß mit ſeinen Strahlen
Er übergolde ſeiner Judith Qualen.

Gerühret ſteht der Rabbi vor dem Paare;
Wohl mag auch er tiefinnerlich es fühlen,
Solch' ſtumme Scene ſei die ſprechendſtwahre,
Solch' treue Gluth durch keinen Strom zu kühlen;
Wohl pocht das Herz ihm unter dem Talare,
Noch grün der Liebe träumeriſchen Spielen;
Mit Gottergebung ſpricht er zu den Beiden:
„Kurz ſind der Erde, ewig Himmels-Freuden!" —

„„Nimm mit dir, meine Judith, was dir theuer,
„„Die Heerden Schafe, Rinder, die Kameele,
„„Mein Gold, die Edelſtein' voll Glanz und Feuer,
„„Und was das Allerliebſte deiner Seele.
„„O, nimm's mit dir! dann athme ich wohl freier,
„„Wenn ich, ein Bettler ganz, den Stab mir wähle,
„„Und betend flüchte hin zu ferner Klauſe —
„„Du nur ſei glücklich in des Vaters Hauſe!"" — —

Digitized by Google

Es ſchien, als hätt' der Rabbi nachgeſonnen. —
„Geh', Eleazar! hin, ein Feſt zu geben,
„Ein Scheidefeſt dem Weib; mit lauten Wonnen
„Soll dich und ſie der letzte Tag umſchweben.
„So Freund, wie Feind ſei dort in Eins verſponnen,
„Auch ſtrömen reichlich laß den Saft der Reben,
„Und Judith ſoll in jenem Schmucke prangen,
„Wie du ſie einſt als deine Braut umfangen."

„Und iſt dann euer Scheidefeſt verfloſſen,
„Dann kommt zu mir und du magſt dich beſchicken,
„Im Herren fügſam, ſtill und unverdroſſen
„Den Scheidebrief ihr in die Hand zu drücken.
„Jetzt aber ſei die Freude rings ergoſſen,
„Ihr ſollt nicht trüb und traurig um euch blicken,
„Und mögt euch alſo jetzt zu thun befleißen,
„Wie ich, der Rabbi, ſorglich es geheißen."

Er geht. — Wie wenig auch ſich Beide freuen,
Sie laſſen doch die Stuben all' verzieren,
Es duftet rings von ſeltnen Specereien,
Und Blumenketten hängen an den Thüren.

Digitized by Google

Viel bunte Lampen ihre Lichter ſtreuen
Auf alle Pfade, ſo zum Hauſe führen,
Und Freund und Feind ſind reich gezählt im Saale,
Und ſitzen bei dem übervollen Mahle.

Wie iſt vor Allen Judith anzuſchauen,
Bekleidet mit dem einſt'gen Brautgewande;
So ſchön in ihrem Weh', weil, leidend, Frauen
Entflammen leicht das Herz zum ſtärkſten Brande!
Wer hübe nicht auf ſturmzerſchlag'nen Auen
Ein halb zertreten Röslein auf vom Grunde?
Sie, Braut einſt, ſich das Liebſte heimzuführen,
Und Braut nun, um das Liebſte zu verlieren!?

Es macht der volle Becher oft die Runde,
Den größten Schmerz kann Schmeichler Wein vermindern,
Ganz unbemerkt verrinnet manche Stunde,
Einſchläfernd Qualen, gleich verzognen Kindern;
Die Traube birgt als Korn den Scherz im Grunde,
Und jeden Kummer mag ihr Balſam lindern.

Digitized by Google

So hat auch Eleazar ihn genossen,
Bis ihm der Schlaf das Auge sanft geschlossen. —

Beendet ist das Fest. Die Gäste eilen
In Lust und Lieb' nach ihrer Heimath wieder;
Nur Judith mag noch bei dem Gatten weilen,
Und blicket weinend auf den Schläfer nieder.
Ach! kann denn nichts mehr ihren Kummer heilen?
Sind Trauerweiden ganz die schlanken Glieder?
Da flammt ihr schwarzes Aug' in selt'nem Schimmer:
„Verloren bist du nimmer mir doch, nimmer!" —

Und ihre Diener weckt sie schnell und leise;
Die heben von dem Lager sanft den Gatten,
Und tragen ihn mit sorglich-treuer Weise,
Gehüllt in seines Bettes weiche Matten,
In ihres Vaterhauses Friedenskreise,
Die einst als Kind sie noch umschlungen hatten.
Dort wird ganz sacht' sein Lager aufgeschlagen,
Wo sie, noch Mädchen, schlief in schönern Tagen.

Digitized by Google

Sie ſelber lauſcht am Lager hingebogen.
Jetzt regt er ſich, jetzt ſich ſein Aug' erſchließet:
„Hält meinen Sinn ein Zauberſpiel umzogen?
„Ach! welch ein lieber Ort iſt's, der mich grüßet?
„O meine Judith! bin ich wahnbetrogen?
„Was iſt geſcheh'n, daß mich ſolch' Traum umfließet?
„Hier war's, wo ich auf meinen Knie'n gelegen,
„Zuerſt gefleht um deiner Liebe Segen!" —

„„Du hießeſt mich zu wählen, was mir theuer,
„„Was mir nur werth, die Rinder, die Kameele,
„„Dein Gold, die Edelſtein' voll Glanz und Feuer,
„„Und was das Allerliebſte meiner Seele:
„„Ich hab's gewählt und athme wieder freier,
„„Und jubeln kann ich nun mit lauter Kehle.
„„Ich nahm's mit mir in's Vaterhaus behende:
„„Dich, meines Lebens Anfang und ſein Ende!" "...

Der Rabbi kam wohl ſpäter nachzuſehen,
Wie weit es mit dem Scheidebrief gediehen;
Doch ſpürt er bald hier Gottes Odem wehen,
Und wie Jehova ganz dem Paar verziehen.

Digitized by Google

So iſt es auch in Gottes Huld geſchehen,
Daß ſelbſt aus Felſen junge Roſen blühen;
Denn, was ſie durch zehn Jahre lang entbehret,
Hat ihnen zehnmal d'rauf der Herr beſcheeret.

Digitized by Google

Löwentraum.

Im Käfige verſperrt und dicht vergittert
Ein alter Löwe majeſtätiſch liegt,
Vor deſſen Zorne ſchon der Bau erzittert; —
Er hat ſich an den Boden hingeſchmiegt.

Faſt wie ein Bild aus purem Gold gegoſſen,
Das lebenswahr des Bildners Hirn entkeimt:
So ruht der Löwe, ſtumm, in ſich verſchloſſen; —
Der König ſchläft, von ſeiner Heimath träumt.

Ihm träumt, wie einſt auf ſeinen Wanderzügen
An ihn gewagt ſich eine Rieſenhyder,
Die er zertrat mit längſtgewöhntem Siegen —
Und kampfesluſtern zucken ihm die Glieder.

Digitized by Google

Ihm träumt, wie von dem Weib und ſeinen Jungen
Ihn liſtig riſſen einſt Europa's Söhne,
Und ihm das Joch des Sclaven aufgezwungen —
Und wild im Schlafe ſchüttelt er die Mähne.

Ihm träumt, er wär' daheim im Wüſtenſande
Bei ſeinen Brüdern in des Urwalds Stille,
Und wieder frei, ganz frei von jedem Bande —
Da wacht er auf mit raſendem Gebrülle,

Und „Freiheit! Freiheit!" brüllt mit Jünglingsmuthe
Der greiſe Löwe durch der Hütte Räume,
Bis ihm der Wärter mit der Eiſenknute
Verſcheucht die böſen, fieberiſchen Träume.

Digitized by Google

Der Geiſt vom Mummelſee. [a])

In des Berges ſchwarzem Keſſel
Brütet tief der Mummelſee;
Keine Blume, kaum die Neſſel,
Sproßt in jener todten Höh'.
Weh' euch, naht ihr jenen Fluthen,
Die ſelbſt Fiſchlein nicht bewohnt;
In den grauen Weidenruthen
Nachbarlich der Böſe thront! —

Kam ein holder Knab' geſprungen
Jüngſt aus waldigem Revier;
Hat ihm was in's Ohr geſungen,
Und er ſucht es für und für.
Und ein Schmetterling geflogen
Kam vor ſeine Augen dicht,
Dem er luſtig nachgezogen,
Ihn zu fangen heiß erpicht.

Digitized by Google

Weh'! da ſteht er vor dem Keſſel
An dem todten Mummelſee,
Eben ruht im Felſenſeſſel
Dort der Geiſt auf ſeiner Höh';
Hat den Knaben wahrgenommen,
Schlendernd zu dem Waſſer hin,
Der den Schneekopf leicht erklommen,
Friſch mit ſchuldlos heit'rem Sinn.

„Ei! Was blühen jetzt ſo prächtig
„Auf dem ſchwarzen Mummelſee,
„Veilchen, hellblau und großmächtig,
„Wie ich nicht geſehen je?
„Ei! die herrlichen Violen!"
Spricht des Knaben rother Mund,
Möcht' ſich gern die Veilchen holen
Aus dem gift'gen Waſſerſchlund.

Flugs reißt er vom Weidenbaume
Eine Ruthe, fügſam ſchlank,
Strebt vom glatten Uferſaume
Sie zu pflücken frei und frank.

Digitized by Google

Und wie so den Sinn er lenket
Nach den Blumen, hin sich biegt,
Nur der süßen Veilchen denket —
Fühlt er kosend sich umschmiegt!

Statt der Wasserblumen schauen
Plötzlich ihn zwei Augen an —
Ach, die lieblichst himmelblauen,
Wie sie Menschen nimmer sah'n!
Laß entsinket ihm die Stange,
Und er forschet, stumm und still,
Nach den Aeuglein sehnsuchtsbange —
Ob er die wohl haschen will?!

Und d'rauf eine Rose tauchet
Aus der todesschwangern Fluth,
Die so paradiesisch hauchet,
Daß ihm stockt das junge Blut;
Und die Rose wird zum Munde —
Brüste sind der Lilien zwei —
Kindlich hascht er nach dem Grunde,
Und ihn hat die Wasserfei.

Digitized by Google

Veilchen, Rose, Lilie schwinden,
All' ihr holder Glanz verblich,
Und die Wellen, schwarze Binden,
Schlängeln um den Knaben sich,
Senken ihn mit nassen Stricken
In den Mummelsee hinab,
Wo er durch des Bösen Tücken
Schlafen muß in frühem Grab! —

Seht ihr künftig Veilchen schwimmen,
Rosen, Lilien auf dem See,
Hört ihr flüstern Geisterstimmen —
Flieht, o flieht von jener Höh'!
Weh' euch, naht ihr jenen Fluthen,
Die selbst Fischlein nicht bewohnt;
In den grauen Weidenruthen
Nachbarlich der Böse thront!

Digitized by Google

Maria.[1])

Fragment.

Wollt Mahler's liebſtes Bild ihr ſchaun? herbei!
Enthüllt ſoll werden meine Staffelei;
Ein Frauenbild will ich vor euch entfalten,
Wie's nur verwandt den himmliſchen Geſtalten. —
Wohl gibt es Frauen, die urplötzlich blenden,
Wenn ſcherzend wir nach ihrem Reiz uns wenden,
Die unſ'rer Sinne leicht gehetztes Rudel
Fortreißen in betäubend ſüßem Strudel;
Doch bald zerſtiebt der Wahn, wir werden's inne:
Die wahre Schönheit darf nicht blenden, locken,
Sie wär' nur eitel Spielwerk ſonſt der Sinne,
So wollüſtig zum Feſte zieh'n die Glocken.

Digitized by Google

Ihr müßt euch in ein Bildniß tief verſenken,
Um ſeine Schönheit völlig durchzudenken,
Und das iſt herrlich, reich an jedem Lobe,
Was ſo beſtand der Prüfung Feuerprobe! —

Ich zieh' von meinem Bilde ſacht den Schleier,
Die Locken werden frei. Ein weißes Feuer,
So weiß und zart, wie blendendes Email,
Steigt auf als tauſendfält'ger Schönheitspfeil;
Es glüht um die Geſtalt in ſtummer Feier
Ein heh'res Licht; wie Heil'ger Haupt, umzogen
Vom Glorienſtrahl, die Chriſten auferbaut.
Noch habt ihr nicht Maria's Bild geſchaut,
Und fühlt dem holden Schimmer euch gewogen?
Vergönnt, daß ich im Gleichniß mir erlaube
Zu deuten, was von jenem Licht ich glaube.
Ihr ſpürt der Blume Duft, eh' ihr ſie ſaht,
Und findet ſo nicht ſchwer zu ihr den Pfad;
Ihr hört Muſik, und ſeht kein Inſtrument,
Das euch der lauten Töne Quelle nennt;
Und eh' die Sonne ſteigt aus ihrem Bette,
Hängt ſchon am Horizont die Purpurkette,

Digitized by Google

Das Morgenroth, ein Herold ihrer Bahn,
Mit blauem Wolkenmantel angethan.
So mag ſich Frauenſchönheit auch verkünden,
Eh' ſie noch völlig ſichtbar eingetreten,
Mit ſüßen Vorgefühles Morgenröthen,
Die wunderſam geheim das Herz entzünden.

Hinweg die Hülle nun! — Der Schleier ſank.
O, ſeht die herrlich ausgeprägten Züge!
Sie ſind ein einz'ger Harmonieenklang
In ſchmeichleriſcher Melodieenwiege!
O, ſeht die Unſchuld leuchtend hingeſä't
In ihre Bruſt, worin die Wurzel ſteht
Und ihre Blätter in die Höhe ſchlägt,
Die ſie als Lilien in dem Antlitz trägt. —
Wie dieſe langen Locken niederſchweben,
Hinſchmachtend an dem Schnee des Nackens beben,
In ſchwarzen Ringen ſich zum Buſen ſchlängeln,
Faſt wie ſich Geiſter von gefall'nen Engeln
Zur Himmelspforte haſtigreuig drängen,
Um dort zu lauſchen nach Erbarmungsklängen! —

Digitized by Google

Was ſpricht am Haupt die weiße Tafelplatte,
Der Geiſteswerkſtätt' truglos Hängezeichen?
Das iſt die Stirn von Elfenbein, die glatte,
Die ſinnige Gedanken leiſ' umſtreichen. —
Wer ſtünde nicht vor Gottes Sonnentempel
Begeiſtert ſtill, dem Schöpfungsmeiſterſtempel?
Doch wer, wer ſchritte leichten Sinnes fort
An ihrem Augenpaar, dem Seelenhort,
Dem Liebescompaß auf des Lebens Wellen,
Der Schiffer warnt bei wüſten Klippenſtellen?
Wer hinge nicht an ſolchem Sternendom,
Verſenkt in Seligkeit als Aſtronom?
Was künden ſolche Augen? Erdenfreuden?
Nein, nein, es ſind zwei Flämmchen dieſe beiden,
Die brennend vor des Herzens Hochaltar
Als Lampen leuchten rein und hell und klar;
Und ſpräch' dies Bild, ſein Klang wär' frommer Segen,
Der euch aus ihrem Munde käm' entgegen. —
Was ihr auf ihren Wangen ſeht erglüh'n,
Doch, morgenröthlich flimmernd hingehaucht,
Sind Knospen des Schneeglöckchens, vom Karmin
Des Sonnenkuſſes leicht in Roth getaucht.

Digitized by Google

Und wenn je Liebe Hoſtien uns geweiht,
Dann reicht ihr Mund, als Roſenkelch gebaut,
Mit zweiunddreißig Perlen dicht umreiht,
Die Paradieſeskuſſ' der ſchönſten Braut. —
Wie ſich der Buſen rührend ſittig hebt,
Von minniglichem Fühlen ſanft belebt!
Wen drängte hier ein irdiſcher Gedanke,
Wen lüſtete nach heißem Sinnentranke?
Es ſcheint, wenn ihr zu ihm hinabgeguckt,
In ihrem Mieder weiße Vöglein lägen,
Gar lieb und zart, die, in das Kleid geduckt,
Sich träumeriſch in warmer Wiege regen,
Die glatten Köpfchen aus dem Neſte heben
Und wieder in die ſich're Decke ſtreben:
Wie junge Brut liegt in den eig'nen Borden,
Weil ſie, die zage, noch nicht flügge worden.
Blickt jetzt nach des Gemäldes Hintergrunde:
Dort ſchaukelt eine Lerche heiter ſich
Auf keuſchem Zweig der ſeltenen Mimoſe,
Gerollt in Blätter faſt, und hält im Munde
'ne Blüth' Vergißmeinnicht. Klar ſicherlich
Iſt euch des reinen Kind's Apotheoſe;

Digitized by Google

Das ſind der Jungfrau treue Lenzbegleiter,
Die Sproſſen zu des Friedens Himmelsleiter. —

Was ich geholt aus meinem Farbenkaſten,
In Malers Luſt und ſchwerbefang'ner Pein,
Das holde Mädchen euch zu konterfei'n —
Es ſei genug! vergönnt mir nun zu raſten;
Zum Bruſtſtück iſt Maria's Bild gediehen
Und blaue Wölkchen bilden ſeinen Rahmen.
Nicht weiter ſollen meine Farben ſprühen,
Auch fühl' ich nun ein ſeliges Erlahmen.
Der Blume Blüth' alleine ließ ich ſchauen,
Denn ſo nur dünken heilig mich die Frauen!
D'rum ſtill, nicht nachgeforſcht dem Sinnenſtengel!
Nur in der Knospe ſeh'n wir ganz den Engel.

Digitized by Google

Die Schweizerjungfrau.

„Mein Liebſter iſt gefallen dort unten in der Schlacht,
„Sie haben ſeine Leiche zur Alpe mir gebracht.“

„An ſeinem treuen Herzen, da klafft es blutigroth,
„Es iſt das Sterberöslein, ihm hingelegt vom Tod.“

„O Gott! und dem zur Seite noch eine Roſe liegt;
„Die hab' ich ihm gegeben in Stunden — wie vergnügt!“ —

„Vorüber iſt vorüber, mein Leben lag in dir;
„Die Kugel hat's durchſchoſſen, vorbei iſt's auch mit mir!“

Digitized by Google

Es klirrt und ſchwirrt im Thale, es wirbelt hoch der Staub,
Die Büchſen knallen dröhnend, ſie geh'n auf Menſchenraub.

Hin drängt's die Schweizerjungfrau zum Felſen, der erhöht,
Sie hört's, wie drunten raſend des Todes Senſe mäht.

Da faßt ſie Arnold's Flinte, ergreift des Todten Schwert,
Und fliegt zum Schlachtenplane, das Antlitz wie verklärt! —

„Zerflattert ſind die Roſen! ich finde keine mehr;
„Der Frühling iſt geſtorben, für mich ſein Garten leer!"

„Ich finde keine wieder, hinein in's Kampfgewühl!
„Hier, Schützen! iſt die Scheibe, und dieſes Herz das Ziel!" —

Digitized by Google

Sie stürzt sich in die Reihen, wo selbst der Mann verzagt
Und wie ein Schreckensengel durch Feindesrotten jagt.

Die Feinde schau'n erschrecket die leuchtende Gestalt,
Und wähnen sich bedränget von höherer Gewalt. —

Es ist die Schlacht gewonnen, des Feindes Schaar besiegt;
Sie stäubet aus einander, wie Spreu im Winde fliegt.

Im Dickicht nur verborgen der letzte Jäger schießt —
Und in das Herz der Jungfrau die Sterbekugel gießt.

Da springt aus ihrem Busen ein Strahl so brennend roth;
Das ist der schönen Seele voranziehender Both'.

„So blüh'n mir dennoch Rosen? und aus der Brust empor?
„So sind' ich dennoch Blumen, dicht an dem Grabesthor?"

Digitized by Google

„Ich sah noch niemals strömen so viele Rosen je —
„Mein Himmel! und den Liebsten ich sanft mir winken
seh'."

„O, schau' die Rosenfülle, pflück' dir den Hochzeit-
strauß,
„Und, mein Geliebter! öffne der Braut dein kühles
Haus!" —

Sie schließet stumm die Augen auf ihrer Siegesstätt';
Nun schlummert wohl die Jungfrau in vollem Rosenbett.

Digitized by Google

Der letzte Kuß.

Wo dort in Harems duft'gem Blumenſtaate
Der Jasmin ſproßt und Myrth' und Anemone,
Und auf den Bäumen brennet die Granate,
Und ob der Laube hängt der Roſen Krone —
Dort ruht Narzane, ſchweren Sinnens voll,
Auf ſeid'nem Pfühl und ſucht der Rache Zoll,
Den ſie von dem Verräther fordern ſoll.

„Verlaſſen haſt du mich, du falſcher Buhle,
„Haſt nur mit meiner Lieb' dein Spiel getrieben.
„Ihr Rachegeiſter, auf aus eurem Pfuhle!
„Wie früher ihn, will euch ich jetzo lieben."

Digitized by Google

„Vertrock'ne du, des Auges Thränenquell,
„Ihr Nebel flieht davon, es werde hell,
„Vergeltung soll ihm werden, blutig, schnell!"

Stumm sinnt sie, grabesstumm in sich verloren,
Und lauscht der Rachegeister leisem Spruche,
Und, wie der Blitz jäh' springt aus Wolkenthoren,
Als hätt' ein Augenblick ihn wild geboren:
So loht in ihrem Antlitz plötzlich Gluth,
Des bösen Trieb's verrätherische Brut,
Und diese Röthe spricht von Tod und Blut.

„Du hast vergiftet mich mit deinen Küssen,
„Hast mir vergiftet all' mein junges Leben —
„Triumph! gefunden ist's, du sollst mir büßen!
„Mit ihnen auch will ich dein Haupt umschweben.
„Du gabst mit deiner Liebe mir den Tod,
„Ich geb' ihn dir zurück in heißer Noth,
„Triumph! es glüh' der Rache Morgenroth!" —

Digitized by Google

„Ja, ſterben ſollſt du, Omar! ſterben, ſterben!
„Dies Eine Wort durchzuckt mich ſprachlosſelig!
„Ich will mit Küſſen dir die Wangen färben,
„Auf deinen Mund ſie preſſen, ach! unzählig.
„O, nah' mir nun, du falſcher Mann, herbei!
„Ich locke dich mit liebeheiſ'rem Schrei,
„Und reiche dir den Lohn für deine Treu'!" —

Da naht er ſich heran im Liebesrauſche,
Den er geholt vom Kelche fremden Mundes,
Noch trunken von des Herzens neuem Tauſche,
Vom Schwelgen in dem Quell des neuen Bundes,
Und wuthentbrannt erſchaut Narzane ihn; —
Nun haucht ihr doppelt häßlich Myrth', Jasmin —
Und todesdurſtig reißt ſie's zu ihm hin.

Noch rafft ſie aus des Buſens Miederſchranke,
Einhaltend mit des Füßleins flücht'ger Sohle,
Ein Fläſchchen, angefüllt mit blauem Tranke,
Und ſchlürft ihn aus der leuchtenden Phiole.

Digitized by Google

Es brennt ſein Inhalt ihr durch Mark und Bein,
Die Augen lodern in geſpenſt'gem Schein
Und hüllen gräßlich ein Geheimniß ein.

Und dort bei friedlich ſchattender Platane,
Dort wirft ſie fröſtelnd Omarn ſich zu Füßen;
Des Grabes Wahnſinn hohnlacht aus Narzane,
Und ihrem Munde dieſe Wort' entfließen:
„O mein Geliebter! nur noch Einen Kuß,
„Die mir gegolten einſt im Ueberfluß,
„Den letzten, letzten, eh' ich ſcheiden muß!"

Wild hängt ſie plötzlich an dem falſchen Manne,
Und ſaugt mit Vipernluſt an ſeinen Lippen;
Er ſcheint berührt von fremdem Zauberbanne,
Gewährt ihr ſtumm das heißerflehte Nippen.
Sie ringelt ſich um ihn gleich einer Schlang',
Und ſaugt an ſeinem Munde lang' und lang';
Dann aber gellt vom Mund ihr ſolcher Klang:

Digitized by Google

„Du haſt vergiftet mich mit deinen Küſſen,
„Haſt mir vergiftet all' mein junges Leben,
„Triumph! ſchon ſeh' ich Grabesblumen ſprießen,
„Und fühle dich in meinem Arm verſchweben!
„An deinem Mund ſog einſt ich meinen Tod —
„Gift war, was ich dir jetzt vergeltend bot: —
„Nun liſch, du meiner Rache Abendroth!" —

Digitized by Google

Der Glöckner.

Der Polenkönig Wladislaus Jagello
Vor Stuhm, der ſtolzen Templerfeſte, liegt.
„Und wären hart wie Stein der Templer Knochen,
„Der Hunger iſt ein Held, der ſie beſiegt!“

„Rings iſt das Neſt von meinem Heer umſchloſſen,
„Kein Schwertſtreich falle, haltet ruhig Stand!
„Die Muſchel, unbeſpühlt vom Meereswaſſer,
„Erſchließt von ſelbſt die Thür' am trocknen Strand.“

„Laßt immerhin ſie von den Mauern lugen,
„Schad' um den Bolzen, wer ihn ſchießen will;
„Bis ſie die fetten Speicher ausgeleert,
„Dann wird es wohl allmälig droben ſtill!“ —

Digitized by Google

Fromm ruft ein Glöcklein, wie zur heil'gen Meſſe,
Und ſtreut in's Lager ſeine Klänge hin.
Die Templer ſind's, die in der Feſte beten,
Allſtündlich vor Madonnas Bilde knie'n.

„Laßt ſie nur beten und vom Kelchwein ſaufen,
„Auch der verſiegt; und iſt der Keller leer,
„Dann ſchrumpft wohl ein der ſtolzen Herren Gurgel,
„Und ſie lobpreiſen Chriſtum nimmermehr!" —

Manch' Tag verfließt, doch pünktlich jede Stunde
Mit frommem Ton das Meſſenglöcklein klingt.
Schier will den König Ungeduld verzehren:
„Nun laßt uns ſehen, was der Morgen bringt!"

Wohl ſchmilzt der Templer Schaar von Thurm und Mauer,
Als riſſe ſie zum Grab der Hungertod;
Doch immer tönt mit ſeinen Friedensklängen
Das Glöcklein friſch um jedes Morgenroth.

Digitized by Google

Und pünktlich so durch Tage, Wochen, Monde
Allstündlich in der Burg das Glöcklein schallt;
Kaum noch bezähmen kann der Heid' Jagello
Des eig'nen Busens wüthige Gewalt.

Horch! heute tönt so zuckend jene Glocke,
Und schneidend dringlich weht ihr frommer Klang;
Dann schweigt es stille und verhallet traurig,
Als sei zerrissen jäh der Glockenstrang.

„Ob sie mit List uns gar bethören wollen?
„Nun schweigt die Glock' wohl einen ganzen Tag?!
„Auf! auf, ihr Krieger! bin des Harrens müde,
„Auf! sprengt das Thor mit Axt und Kolbenschlag!"

Da gibt's nicht Kampf und gibt's kein Widerstreben,
Denn unbewehrt ergibt sich leicht das Schloß;
Doch, welch' ein Wunder? Wo sind all' die Templer? —
Nach ihnen späht der wilde Heidentroß.

Digitized by Google

Sie dringen zur Capelle, nachzuſpüren;
Da lieget auf den Stufen am Altar
Ein Greis, die Augen ſtarr, weit aufgeriſſen,
Die Mienen hungerbleich, doch friedensklar.

Der hat die Templer all' im Tod beſegnet,
Und, als ſie ſtarben, auch zur Gruft gebracht;
Er hat geſchloſſen ihnen fromm die Augen,
Dem Letzten hat ſie keiner zugemacht.

Noch hält er in den abgezehrten Händen
Den Glockenſtrang, bis der ihn niederbog;
Er hat zur Ruh' die Brüder all' geläutet,
Bis er ſich ſelbſt die Sterbeglocke zog.

Und wie Jagello dieſes Bild geſehen,
Da ſchauert's ihm wohl durch die Seele leis,
Und menſchlich ſpricht des Heidenkönigs Lippe:
„Legt zu den Seinen in die Gruft den Greis!"

Digitized by Google

Mutterliebe.

Gefangen iſt der Knappe und liegt im Thurme tief;
Vergeblich lang' der Arme nach Rettung, Hilfe rief.

Verhungern ſoll er drunten in dumpfer Kerkernacht,
Weil er zu brav geſtritten wohl in der letzten Schlacht.

Für ſeinen Ritter focht er und ſtach mit Schwert und Spieß;
Ei, daß ihn nun der Ritter ganz ohne Hilfe ließ?!

Er thät ihn nicht vermiſſen, dem er den Sieg verdankt,
Der nun im Hungerthurme dem Tod entgegenbangt.

Sie haben im Gejubel vergeſſen Alle ſein —
Nur ängſtlich fragt und zitternd nach ihm das Mütterlein.

Digitized by Google

Sie stürzet zu den Füßen des Burgherrn jammernd sich;
„Er soll den Sohn ihr schaffen“ — so weint sie bitterlich! —

Bescheid gibt ihr der Ritter: „Gefangen ward dein Sohn;
„Soll neuen Kampf ich führen? Da bleib' ich fern davon!“

„Weil mir das Glück im letzten Gefecht den Sieg gewährt,
„Wer weiß, ob nicht im nächsten den Rücken mir es kehrt?“

„Ich kann ihn dir nicht schaffen. Klag' deine Noth dem Herrn;
„Ich kann ihn dir nicht geben — und thät ich's noch so gern!“ —

Da fleht sie zu den Knappen, ruft sie zu Hilf' und That:
„Ihr müßt den Sohn mir retten, 's war euer Camerad!“

Digitized by Google

Da sprechen all' die Knappen: „Du bist 'ne tolle Frau;
„Hieher auf unsre Narben, auf uns're Wunden schau'!"

„Wir sind des Balgens müde, des langen Haders satt,
„Klag' deine Noth dem Himmel, der leichter Hilfe hat!" —

Mit thränennassem Auge wankt nun die Mutter fort
Hin zu des Feindes Schlosse, und spricht kein Klagewort.

Es klafft der Wind am Schlosse, die Nacht ist zornigwild,
Und hat in schwarze Wolken die Feste eingehüllt.

Die Wachen sich verkrochen in das Gemach am Thurm,
Zu hart hat sie gepeitschet mit seiner Faust der Sturm.

Ein Fenster, streng vergittert, erspäht sie an der Wand,
Und klimmt mit schwachen Füßen hinauf den Mauerrand.

Digitized by Google

Das Herz hat ihr's verrathen, — dort ſchmachtet nun ihr Kind,
Sein Wimmern wähnt ſie zu hören — doch winſelt nur der Wind.

„Mein Sohn! mein Heinrich!" ächzet zum Fenſter ſie hinein,
Erſchrocken lallt von unten ſein Mund: „O Mütterlein!"

Sie feilt mit welken Händen die Eiſenſtäbe weg,
Und baut dem theuren Sohne zur Flucht den freien Steg.

Unmöglich doch, unmöglich! Der Thurm iſt glatt und rund,
Es kann der Sohn nicht ſteigen aus ſeiner Tiefe Schlund.

Dem Himmel Dank! aus Stricken nahm ſie 'ne Leiter mit,
Wie pocht ihr Herz ſo wonnig, als dieſe niederglitt!

O Gott! und doch unmöglich! zu kurz iſt jener Strick!
So biſt du ohn' Erbarmen, du ehernes Geſchick?! —

Digitized by Google

Er fühlt den Hauch der Freiheit umſpielen ſeine Wang',
Und ſieht von ihr getrennt ſich nur Eine Spanne lang.

Hilf Himmel! Eine Spanne, die Eine länger nur —
Und in den Händen läge dem Sohn die Rettungſchnur!

Da rieſelt's todesfröſtelnd der Mutter durch's Gebein:
Soll doch der arme Knappe, ihr Sohn verloren ſein? —

Sie reißt vom Haupt die Hülle, durchgeiſtigt wunderbar,
Und löſ't herab vom Scheitel das ſilbergraue Haar;

Und knüpft es an die Leiter mit zitternd ſchwacher Hand,
Und klammert angſtdurchſchauert ſich um die Fenſterwand.

Schon fühlt des Sohnes Schwere das heil'ge Mutterhaupt,
Der aufklimmt an dem Seile, des Todes Netz geraubt.

Es reißt ſie faſt zu Boden das mächtige Gewicht:
Doch was ertrüge liebend wohl eine Mutter nicht?!

Digitized by Google

Der Himmel muß sie stählen, zu ihm auf fleht ihr Geist —
Und mild, mit sanften Schwingen ein Engel sie umkreis't.

Ihr Sohn klimmt rasch nach oben zu seiner Rettung Heil,
Am Haar der alten Mutter, dem heil'gen Silberseil.

Jetzt steigt er in das Fenster: „Mein Heinrich, o mein Sohn!"
Doch morsch bricht sie zusammen — und ruht an Gottes Thron!

Digitized by Google

König Kunrad's II. Krönung. [5])

1024.

Zur Krönung ziehet Kunrad hin, der Zweite,
Von Kamba her nach Mainz in frommer Würde;
Des Reiches Fürſten bilden das Geleite
Und tragen ſeines Königſchmuckes Bürde.

Wie ſteigen Jubel, Jauchzen, Lobgeſänge
In alle Lüfte hoch auf ſeinem Pfade!
Rings um den König welch' ein froh Gedränge,
Welch' Zuverſicht auf ſeine Huld und Gnade! —

Da hält Herr Kunrad vor den Mainzer Thoren,
D'ran Erzbiſchof Aribo ihn empfangen,
Zur Salbung ſeines Königs auserkoren, —
Als Trauerſtimmen an das Ohr ihm klangen.

Digitized by Google

Es ſcholl ſo trübe durch die heitern Schaaren
Ein kläglich Wimmern und ein dumpfes Klagen —
Drei Bettler ſind's, zerfetzt, mit wirren Haaren,
Und unabweislich nach dem König fragen.

Der Marſchall weiſt ſie fort in ſolcher Stunde:
Sie mögen nicht die heil'ge Handlung ſtören;
Da ſpricht Herr Kunrad mit leutſel'gem Munde
Die Bettler an, was ſie von ihm begehren.

Der Erſte ſprach: „Durch ſchnöder Richter Tücke
„Bin ich zum Bettelſtab herabgekommen —
„Da nahest du, Gerechter; mir zum Glücke!
„O, gib mir wieder, was ſie mir genommen!"

Der König ernſt: „„Das gute Recht zu ſchützen
„„Iſt meine ſtrenge Pflicht durch's ganze Leben!
„„Ich will noch heute zu Gerichte ſitzen,
„„Und haſt du's Recht, will ich's dir freudig geben!""

Digitized by Google

Der Zweite ſprach: „Ich ſteh' allein auf Erden,
„Ein Baſtard und beraubt der Menſchenrechte
„Und möcht' ſo gerne auch was Tücht'ges werden —
„O, laſſ' mich ſein den letzten deiner Knechte!"

Und mild der König: „„Wenn des Vaters Sünde
„„Dich in das Leben warf und dann verlaſſen,
„„Ich nehm' dich, Armer, an zu meinem Kinde;
„„Geh' hin und wolle in Geduld dich faſſen!""

Der Dritte ſprach: „O König! lang' ſchon, lange
„Plagt böſes Fieber mich, den Alten, Blinden,
„Und was ich auch geflehet, todesbange,
„Ich kann zum Sterben nicht ein Obdach finden!"

Weich ſpricht der König: „„Bitt' zum Herrn um Segen,
„„Der Himmel wolle deine Leiden wenden;
„„Doch was an mir, ich laſſ' dich ſorglich pflegen
„„Und werde meinen Arzt dir gerne ſenden!""

Digitized by Google

„Dem König Heil!“ — ruft Aribo begeistert —
„Der seinen Weg zum Throne so begonnen,
„Sich unsrer Herzen also fromm bemeistert,
„O Heil ihm, Heil! und zahllos Dankeswonnen!“

Und jede Brust jauchzt auf zum Echosturme;
Da beugt sich Alles liebvoll unterthänig —
Der Jubel übertönt die Glock' am Thurme —
Und so die Krone nahm der junge König.

Einſt und Jetzt.

Es ſchießen tauſend Silberſtrahlen
Aus Springbrunns marmornen Pokalen,
Die rings umgrünt von Blumenſchanzen,
Und ihre Waſſer ſprühen Farben,
Als immerfriſche Demantgarben,
Und gaukeln fort in luſt'gem Tanzen.

Nicht fern davon, im finſtern Haine,
Dehnt ſich ein Teich, trüb', ſtumm, alleine,
Und regungslos ſtarrt ſeine Welle;
Doch mitten d'rin in Schilf und Binſen,
Verwaiſt, ſchwankt zwiſchen Waſſerlinſen
Wohl eine traurige Libelle. —

Digitized by Google

Dort, in dem Schloß auf der Terasse
Sinnt eine junge, gramesblasse
Und traumverlor'ne Dame lange,
Und sieht den Springquell lustig treibend,
Und sieht den Teich stets finster bleibend,
Und schaut sie beide lang' und lange. —

Dann hebt sie aus der Marmorblende
In Sehnsuchtqual die Lilienhände,
Bewältigt von der Brust Gefühle.
Einst! — spricht sie deutend zur Cascade,
Jetzt! — seufzt sie hin zum Teichgestade —
Wankt stumm zurück die Marmordiele!

Digitized by Google

Die verstreuten Hostien.

I.

In der Lieb' des Herren lebend, kniet stumm des Volkes Schaar
In dem Kirchlein auf den Stufen, führend zu dem Hochaltar.

Eben schließt das Tabernakel Gottes Priester auf, und zeigt
Betend die Monstranz dem Volke, das sich tief zur Erde neigt.

Gülden, reich mit Edelsteinen ist der Kelch des Herrn verziert,
Den, die heil'gen Hostien spendend, nun der Mönch in Händen führt.

Digitized by Google

Alle ſchlagen auf die Brüſte, machen über ſich das Kreuz —
Und gewichen iſt von Allen jetzt der Erde Sinnenreiz.

Dort nur in der Marmorniſche, nahe bei dem Hochaltar,
Steht ein Mann mit finſterm Auge; ſtruppigwüſt ſind Bart und Haar.

Auf den Schultern iſt ſein Mantel läſſig umgehängt, zerfetzt,
Und die wilden Züge ſcheinen in des Lebens Jagd verhetzt.

Einen ſchwarzen Hut, zerknittert, hält er in der braunen Hand,
Gleich als wär' ſchon manche Kugel durch den groben Filz gerannt. —

Kelches Schimmern, Kelches Glitzern traf den Mann, ein gift'ger Blitz,
Und es ringen ſeine Pulſe nach des Kleinodes Beſitz. —

Digitized by Google

Ausgespendet ist des Altars segenreiches Sacrament —
Und sich die Gemeinde langsam aus des Dorfes Kirche trennt.

Alle geh'n mit leichtem Herzen zu den ihren liebend heim;
Nur in Einem finstern Herzen haftet tief der Sünde Keim.

II.

Die kleinen Sternenwächter am schwarzen Himmelsplan
Steh'n all' in Schilderhäuschen, mit Wolken angethan.

Schon klang herab vom Thurme die grause Mitternacht,
Und wohl im ganzen Dorfe auch nicht Ein Auge wacht.

Das Kirchlein auf der Höhe steht unbewacht allein,
Und schmale Stege führen hinauf das Felsgestein.

Ein Mann in grauem Mantel die Stufen aufwärts schleicht,
Und durch die Felsengruppen, wie Abendnebel, streicht.

Digitized by Google

Oft blickt er nach dem Dorfe, schwingt seinen Wanderstab;
Doch was sein Blick erspähet, liegt still und stumm wie's Grab.

Die Scheiben klirren schneidend am Kirchenfensterlein,
D'ran lehnet eine Leiter, — er steigt zur Kirche ein.

Und hin zu dem Altare, dem hochgeweihten Ort,
Lenkt er die kecken Schritte zum letzten Christenport.

Er sieht ein Lämpchen flimmern, geht zaghaft d'ran vorbei;
Doch flimmert nur das Lämpchen dort in der Sakristei.

Er sprengt das Tabernakel mit einem Kolbenschlag,
Und zieht aus seinem Tempel den Kelch hervor zu Tag.

Dann eilt er angstdurchschauert, als zerrten Geister ihn,
Erreicht das offne Fenster, und flieht mit wirrem Sinn.

Digitized by Google

III.

In Waldesnacht geborgen, ſchaut er den Becher an —
Der Mond lugt juſt hernieder auf ſeine Klippenbahn.

Wie funkelt das Geſteine am reichen Kelchesrand!
Wie glänzt ihm da ſo herrlich des goldnen Bechers Wand!

Wie ſchwillt ihm da ſo frevelnd das kaum geſchreckte Blut!
Wie ſtrebt empor ihm wieder der tolle Uebermuth!

„Ihr kleinen, runden Dinger, liegt in dem Becher noch?
„Geſchmacklos Thorenfutter! ich preiſ' nicht deinen Koch!"

„Mein'twegen ſitz' Gott Vater, der Himmel ſelbſt in euch,
„Ich werfe euch zur Erden, ihr Brode hungerbleich!!"

„Fort in die Winde, Hoſtien! für euch iſt hier kein Platz;
„Ein Sperling mag euch ſpeiſen, für den ſeid ihr ein Schatz!" —

Digitized by Google

Er packt den Kelch und ſchüttelt die Hoſtien keck heraus: —
Da praſſelt's wild und raſſelt's, der Windesbraut Geſaus!

Er eilt in ſeine Höhle, ſucht die Geſellen d'rin;
Die ſind all' ausgezogen nach Beute und Gewinn.

Da ſchießet aus den Neſtern des Nachtgevögels Chor,
Und ſchlägt mit ſeinen Schwingen an's morſche Höhlenthor.

Der Sturmwind knickt die Tannen mit wuthgepeitſchtem Hauch,
Und reißt aus Felſenketten hervor ſo Buſch, als Strauch.

Er rüttelt das Geſteine mit ſeiner Rieſenfauſt,
Und donnert an die Grotte, worin der Räuber hauſt.

Des Himmels Rachepfeile, ſie züngeln, ringeln ſich,
Und ſpalten ſeine Höhle mit Ziſchen fürchterlich! —

Da wankt der junge Räuber aus ſeinem Felsverſteck,
Zur Seel' iſt ihm gefahren ein jäher Todesſchreck.

Digitized by Google

Es zückt ein Blitz hernieder, ihm nahe, dicht zur Stell',
Beleuchtet jene Hostien, die rings verstreuten, hell.

„O Herr! ich arger Frevler schrei' jetzt zu dir empor:
„Vernimm mich reuigen Sünder, verschließ' mir nicht dein Ohr!"

„Ich hab' dich, Herr, bestohlen um dein gerechtes Gut,
„Verführt und wahnberücket in Jugendübermuth!"

„Ich habe deinen heil'gen, geweihten Leib verstreut —
„O, woll' mich nicht zermalmen, der dich so frech entweiht!"

„O, lasse mich erstarken an deiner Himmelskost,
„Und gib in dieser Stunde mir noch im Sterben Trost!"

Schnell rafft er eine Hostie empor vom nassen Grund,
Und führt, sich stumm bekreuzend, sie betend in den Mund.

Digitized by Google

Da dringt es ihm zur Seele so lind und frühlingswarm,
Als hielt umfangen wieder ihn weich der Mutter Arm.

Er fühlt sich neu durchströmet von längst vergess'nem Heil,
Wie es geworden einstens als Knaben ihm zu Theil.

Sein Herz, gestählt vom Glauben, schlägt stark und hoffnungsfrisch —
Er ward ja nun gespeiset an Gottes Segenstisch.

D'rauf faßt den Kelch er muthig, und legt die Hostien d'rein,
Und eilet, gottvertrauend, durch Dorn und Felsgestein.

Er fliegt zur Dorfeskirche den fluthbespühlten Weg,
Und klimmet hastig keuchend den engen Felsensteg.

Er gleitet durch das Fenster, stürzt hin zum Hochaltar,
Und stellt zurück dem Ew'gen, was längst sein eigen war.

Digitized by Google

Blickt auf das Kreuz des Herrn und knieet vor dem Bild,
Und seine Seele weinet, von tiefer Reu' erfüllt! —

IV.

Der Donner schließt den Rachen und murmelt ferne nur;
Die Blitze sind verlodert, neu lächelt die Natur.

Die Stürme sind gewichen, die Wolken sanft geklärt,
Wie wenn des Feindes Auge Versöhnung stumm begehrt.

Die Glocken schlägt der Glöckner zum Frühgebete an;
Da sinnet schon der Räuber im freien Waldesplan.

Es fühlt in's Herz sich fallen der Glocken frommen Ton,
Wirft Dolch und Mordgewehre, des Räubers Zier, davon.

Er fühlt im ersten Morgen des Himmels Segenskuß,
Und schickt zum ersten Male empor den Dankesgruß.

Digitized by Google

Und in der Seele liſpelt's und weht es ihm ſo leiſ,
Daß er, woher die Stimme, zu künden ſelbſt nicht weiß:

„O, hätteſt deinen Schöpfer du früher ſchon erkannt,
„Wohl nie an ſeinem Gute vergriff ſich deine Hand!“ —

Digitized by Google

Spinnstubenmährlein.

„Du wirst es wissen doch, mein schmuckes Mädchen!
„Aus alten Mährlein, oft erzählten Kunden,
„Daß sich die Dirnen bei den Spinnerädchen
(Zerreißend d'rüber gar die flächs'nen Fädchen)
„An dem Kamin in trauten Abendstunden
„Zuraunen, und in ihrer Einfalt streiten:
„Was wohl die blauen Flämmchen nur bedeuten?"

„Da meinen sie, wenn's in den Dämmerungen
„Auf Wies' und Anger aus der Erde schlüpfet
„In blauen Flämmchen, dünn und dicht verschlungen,
„Und um ein Fleckchen immer umgesprungen,
„Und immer wieder in die Höhe hüpfet:
„Dort seien ganz absonderliche Plätze —
„Solch' Flämmchen wiesen auf verborg'ne Schätze."

Digitized by Google

„Doch zagen sie, nach solchem Ort zu schauen,
„Denn böse Geister sollen Wache halten,
„Und diesen sei wohl nie und nie zu trauen;
„Die hüten ihre Schätze auf den Auen
„In seltsamlich gebildeten Gestalten,
„Und wer sich naht, den locken sie zum Sumpfe,
„Ersäufend ihn mit boshaftem Triumphe!"

„Und Manche, der's im Herzlein nicht ganz richtig,
„Und die an einem netten Burschen hänget,
„Der nur ein Stückchen Geld zum Brautbett wichtig —
(Denn wacker wär' ihr Bursch und brav und tüchtig)
„Fühlt sehnsuchtsvoll und bang sich hingedränget,
„Und möcht' sich wünschen solche Wunderdinge — —
„Ja, wenn nur einer nach den Flämmchen ginge!" —

„Nun sieh', mein schmuckes Kind! auch blaue Flammen
„Hab' jüngsthin ich geseh'n auf holdem Grunde,
„Wie sie nur der Viole Schmelz entstammen,
„Und zwei der Flämmchen gar sah ich beisammen —
„Dein Augenpaar, das schönste in der Runde!"

Digitized by Google

„Und weil Blauflämmchen ſollen Schätze künden,
„So glaub' ich, dir im Herzen ſie zu finden!" —

„Nun zürne nicht, daß ich in frohem Muthe,
„Trotz deinen Hütern: Scham und Mädchenſträuben,
„Den Schatz mir heb', der dir im Herzen ruhte;
„Es ſei die Liebe meine Wünſchelruthe!
„Laß ſehen, ob die Flämmchen treu mir bleiben!
„Ich fürchte nicht Geſpenſter, Geiſternetze —
„Friſchauf! ich hole mir die Herzensſchätze!" — —

So ſpricht der Burſche zu der braunen Liſe,
Und koſtet ſchon von ihren friſchen Lippen,
Und ſchwellt zu vollen rothen Roſen dieſe,
Hebt ſich den Schatz im Herzensparadieſe,
Und ſcheuet nicht des Sträubens Blumenklippen. —
Blauflämmchen lockten gut! Denn, wie ich hörte,
Nach anderm Schatz der Burſche nie begehrte.

Digitized by Google

Das Hochzeitlied.

In des Baumes höchster Krone
Sitzt ein munt'res Vögelein
Auf dem grünen Blätterthrone,
Singend Liedchen, silberrein.

Von den Liedern hingezogen,
Horcht ein Mädchen seinem Sang'
Unter trautem Laubenbogen,
In dem Herzen sehnsuchtbang.

Wohl nach einem schmucken Jäger
Fragt ihr junges Herz voll Leid:
Ach! wenn der ihr Herzenspfleger,
Würde bald das Weh' zur Freud'!

Digitized by Google

Ihre Bruſt ſcheint hoch zu ſchwellen
Ob der holden Melodie,
Und des keuſchen Buſens Wellen
Hebt der Klänge Harmonie.

Sieh'! da naht dem Baum ein Schütze;
Vogels Lied ſchlug an ſein Ohr
Aus des Fliederbaumes Spitze,
Und er hebt das Feuerrohr. —

Haſt du, Vöglein! ſingen müſſen?
Dein Geſang nur dich verrieth!
Wirſt jetzt für dein Singen büßen,
Denn der Jäger näher zieht.

Eine flüchtige Minute —
Trifft des Jägers Todesblei —
Liegeſt, Vöglein! du im Blute,
Und es iſt mit dir vorbei! —

Digitized by Google

In des Baumes Schattenhülle
Zielt der Schütz' nach seiner Beut';
In der Laube trauter Stille
Horcht entzückt dem Lied die Maid.

Einem Herzen bringt das Singen,
Vögleins Lied, ein süß Gefühl,
Und dem zweiten — sollt's gelingen —
Ist nur Tod des Wunsches Ziel!

Und der Schütz' lenkt sorglich-leise
Seine Flinte nach dem Baum;
Da regt sich's im nahen Kreise —
Aus der Laube grünem Raum

Fliegt das Mädchen ihm entgegen,
Schwankt dann, gleich der zagen Braut;
Denn er ist's, dem sie verwegen
Jüngst zu tief in's Aug' geschaut!

Digitized by Google

Und ſie ſpricht voll Scheu und Beben:
„Jägersmann! o, hör' mein Fleh'n,
„Laß dies zarte Vöglein leben!
„Laß es flattern in den Höh'n!"

„In des Baumes kühlem Dache
„Singt der Vogel Melodie'n,
„Haucht der Liebe Seelenſprache —
„Und du könnteſt morden ihn?!"

Wie der Jäger ſie geſehen,
Senkt er ſeine Flinte leiſ';
Denn 's iſt um ihn ſelbſt geſchehen
In des Mädchens Zauberkreis.

Hoffend blickt er und beklommen
In des Dirnleins Angeſicht;
Ihm iſt jetzo heiß erglommen
In der Bruſt der Liebe Licht.

Digitized by Google

Selig hält er sie umschlungen;
Wohl ein unverseh'ner Pfeil
Hat des Waidmanns Brust durchdrungen,
Luft'ger Sänger! dir zum Heil! —

Fröhlich hüpft als Segenszeuge
Vöglein auf dem Fliederbaum,
Schaukelt leicht sich im Gezweige,
Pickend an dem Blüthenbaum;

Streut dann reichlich Knospen nieder
Auf das eng verschlung'ne Paar,
Und der Maid wirft duft'gen Flieder
Er als Brautkranz in das Haar.

Beide ruh'n im Liebestraume,
Von der Minne Lust durchglüht,
Und das Vöglein auf dem Baume
Singt dazu ihr Hochzeitlied.

Digitized by Google

Der Schatz.

Schlummernd in des Baumes Schatten,
Eingelullt und blüthumwieget,
Auf den weichen, grünen Matten
Oft ein Wand'rer sorglos lieget:
Während in des Baumes Wipfel,
Schlau zu dichtem Knäu'l gekauert,
Eine Schlange lauscht im Gipfel
Und auf ihn als Beute lauert.

So an des Vesuves Fuße
Hängt der Kranz von Gärten, Villen,
Die des Füllhorns Segenskusse,
Wundervoll geschmückt, entquillen:
Während hoch im Bergesrachen
Listig, stumm und wie gebrochen —
Tausend Flammenhydern wachen,
Mord und Tod der Pflanzung kochen.

Digitized by Google

Und wenn dann in sel'ger Ruhe
Mensch und Thier an seiner Stufe, —
Oeffnet sich des Berges Truhe,
Und aufschäumend im Vesuve
Spei'n die Feuerriesenschlangen
Aus dem todgefüllten Hafen
Auf die Gegend, schlafverfangen,
Hin ihr Herzblut: ihre Laven;

Schleudern dicht mit Blitzes Rasche
Donnernd Steine und Gerölle,
Ihres Brandes glüh'nde Asche
Und den Kehricht ihrer Hölle
Nieder in die frischen Haine,
Daß die üppig vollen Reben
Bald zermalmt sind vom Gesteine,
Särge sich auf Blumen heben;

Daß der Freude Baum zerrüttet,
Der Orangenhain zur Wüste,
Haus und Menschen sind verschüttet,
Fern von jeder Rettungsküste;

Digitized by Google

Daß das Leben ſtirbt, verkohlend, —
D'rüber hin in wildem Heere
Meuchelmörd'riſch Rache johlend,
Strömen Lavas rothe Meere. —

Nun, was in verklung'nen Tagen
Der Veſuv in Nacht verſtreute,
Müht den Gräbern abzujagen
Sich der Menſch, und ſuchet Beute;
Wühlt die Gräber, längſt verſchloſſen,
Auf in gierig heißem Drange,
Wühlt und ſchaufelt unverdroſſen
An des Flammenberges Hange. — —

So war's einmal auch geſchehen,
Daß ſie gruben fort im Grunde
Und durchſtachen Lavahöhen,
Abzufordern Goldeskunde;
Daß ſie ſcharrten weite Strecken
Bis zur Tiefe fort, verwegen
Lüpfend morſche Sargesdecken,
Wo die Todten Ruhe pflegen.

Digitized by Google

Und ſie kamen tief zur Mitte —
Kahle Mauern, ſtatt des Schatzes.
Wohl ſtand früher eine Hütte
Auf dem Grund durchwühlten Platzes;
Eine Hütte, klein und ſchlichte,
Nur mit Einer kargen Stube,
Gleich der Armuth Angeſichte,
Das aufragt aus dumpfer Grube.

Nichts von Urnen, Gemmen, Ringen,
Gold'nen Münzen, gold'nen Götzen,
Von all' den erſehnten Dingen,
Nichts von reich erträumten Schätzen!
„Ha! dort noch iſt eine Pforte,
„Eine nicht erbroch'ne Thüre" —
Sprechen ſie mit frohem Worte —
„Laſſ't uns ſeh'n, wohin ſie führe!"

Nun, die Thür' iſt aufgegangen,
Und an ihrer engen Schwelle —
Augen hohl, fleiſchlos die Wangen,
Lehnet ein Gerippe zur Stelle;

Und in ſeinen Knochenhänden,
Um das Herzblatt eng gedrungen,
Hält es wohl geheime Spenden,
In ein linnen Tuch geſchlungen.

Mit frohlockend lauten Stimmen
Nehmen ſie's des Todes Bilde;
Beutegierig, Räuber-Immen,
Greifen ſie das Tüchlein wilde;
Und, als könnt' es nicht verſchmerzen,
Weil man ihm entreißt das Seine,
Was es lange trug am Herzen,
Bricht zuſammen das Gebeine.

„Ei! ſo bargſt du hier den Götzen!"
Lachen plump die Nachtgeſellen —
„Nun heraus mit deinen Schätzen —
„Sollſt uns nicht den Fang vergällen!" —
Und ſie wühlen in den Knochen,
Mit dem Tüchlein eng verſchlungen,
Bis die Hülle fällt durchbrochen,
Sie des Schatzes Spur durchdrungen.

Digitized by Google

Ja, das Tüchlein iſt verwittert,
Das ihr Wahn mit Schätzen füllte,
Und ſie ſchleudern, wild erbittert,
Fort die Gaben, die es hüllte.
Lagen doch nur in der Binde
— Schätze für die Rohen keine! —
Nur der Staub von einem — Kinde,
Eines Säuglings morſch Gebeine! —

Doch mich dünkt: der Schätze keiner
In all' den verdeckten Gründen
Ließ ſich rührendſchöner, reiner,
Heil'ger kaum wohl jemals finden:
Als wo hier im Todesgrabe
Eine Mutter einſt gewaltet,
Deren Herz für ihre Habe
Sterbend nicht für's Kind erkaltet! —

Digitized by Google

Die Sage von der verlornen Classicität.

Ein Dichterlein saß noch in später Stunde,
Um Mitternacht wohl, an dem engen Pult
Und leimte Verse, schrie mit heis'rem Munde
Und flickte fort in seliger Geduld.

In seinem Stübchen, nächst des Hauses Dache,
Da saß der Mann, von Büchern rings umschanzt,
Und hielt im Städtchen wohl allein noch Wache,
Als ein Gedankenthürmer aufgepflanzt.

Bei ihm ein Lämpchen melancholisch brannte,
Und goß ringsum geheimnißvollen Schein;
Indeß beschwörend er die Musen nannte,
Auf daß sie lindern möchten seine Pein.

Digitized by Google

„O ſtärket mich, ihr vielgeliebten Muſen!
„Ihr einz'gen Mägdlein, denen ich noch hold;
„O, laſſet ſchwelgen mich an eurem Buſen,
„Der ich doch Meiſter bin in eurem Sold!"

„Nach euch, da mögen Andre ängſtlich ſchielen, —
„Doch ſeid ihr, Schätzchen! mein, und ganz und gar;
„Wenn manchmal jene dürfen mit euch ſpielen,
„Ich nenn' euch ſiegend mein mit Haut und Haar!"

„Ich bin der Mann, wie nicht auf dem Parnaſſe,
„So lang' er ſteht, ein zweiter je ſich fand;
„Ich ſchieb' das Hüglein weg, wenn ich es faſſe,
„Stürz' all' den Schlendrian mit leichter Hand!"

„Was iſt die ganze Poeſie von heute?
„Und was die Alten? Virgil und Homer?
„Ich lache ob der anerkannten Leute,
„Matt ſind ſie, ledern, fade, ſeicht und leer!"

Digitized by Google

„Mit mir, o! wird ein neuer Stern sich heben,
„Und, was da war, sinkt in pechschwarze Nacht:
„Ha, zittert, Finsterlinge! Jetzt wird Leben
„Im Grab der deutschen Dichtkunst angefacht."

„Sie fragen stets im lieben, deutschen Lande:
„Wo steckt das Classische? Heraus damit!
„Du albernblödes Deutschland! pfui der Schande! —
„Bei mir poch' an, und wiederhol' die Bitt'!"

„Der Tieck, ein Glanzgestirn der deutschen Zunge,
„Ein Urbild der Romantik? Wahn, o Wahn!!
„Grimasse nur mit nimmermüder Lunge —
„Nu wartet, bis die Thür' ich aufgethan!"

„Und die Dramatiker? — kaum lohnt's das Reden —
„Die Lustspieldichter? — dieser Bauernfeld?
„Und Immermann, als Heros der Tragöden —
„Und Räupel? — fort ihr falsches, löch'rig Geld!"

Digitized by Google

„Dies Manuſcript Romanzen und Balladen —
„Mein Uhland! zittere vor dem Rival!
„Ihr Liederwinſ'ler, lyriſche Nomaden —
„Ha, ha! zu Rande geht's mit dem Scandal!"

„Und Pädagogik — iſt ſchon ganz zerſtoben!
„Der Ehrenreich, Sigmundus Ebersberg,
Der auch die Kunſt erfand, ſich ſelbſt zu loben —
„Der große Kopf iſt neben mir ein Zwerg!!"

„Ich bin Univerſalgenie, die Krone!
„Ihr Dichter merket nicht den feinen Streich:
„Bald ſteig' ich auf zu dem verwaiſten Throne,
„Und treib' die lahmen Krüppel aus dem Reich!"—

So träumt ſich unſer Dichter hin zum Bronnen,
Wo nimmer müd' des Liedes Welle rinnt;
Er ſieht den Quell nur, ſieht nicht Blumen, Sonnen,
Und fühlt nicht Hitze, Hagel, Sturm und Wind.

Digitized by Google

Doch, Himmel! Wie die Lampe am Papiere
So plötzlich mit der Zunge gierig leckt!
Und ihr des Dichters unsterblich Geschmiere
Als köstlich Futter immer besser schmeckt!

Wie schon die Flamm' nach den Romanzen greifet
Und Trauerspiele wirft in ihren Schlund!
Und wie sie blitzschnell tausend Küsse häufet
Auf's ganze Pult mit purpurrothem Mund!

— Jetzt erst bemerkt der Autor, was geschehen,
Zuweit riß ihn Begeist'rung mit sich fort!
All' seine Kinder müssen untergehen,
Die Flamme frißt hinweg sein göttlich Wort.

Nur mit genauer Noth kann seine Hülle
Der Flammenhyder Ringeln er entzieh'n;
Er könnte retten sich — da steht er stille,
Ein Heldenentschluß scheint ihn zu durchglüh'n.

Digitized by Google

Noch Einen Blick wirft er auf jene Flammen,
Die das unſterblich' Theil von ihm verzehrt;
Dann ſchürt er ſelbſt die wilde Gluth zuſammen —
Das Leben dünkt ihm keinen Dreier werth!

Er iſt ein Held, und ob's auch Opfer koſte —
Er ſtürzt ſich in der Gluthen züngelnd Roth,
Und liegt auf dem papiernen Liederroſte,
Vereint mit ſeinen Trümmern ſelbſt im Tod! —

Nicht Troja's Fall aus grauer Weltgeſchichte,
Noch Alexandriens berühmtes Gut
Verloderte in alſo hehrem Lichte,
Der Schätze bergend mehr in Flammenfluth.

Da ſtöhnt der Dichter noch zur Sterbeſtunde:
„Claſſicität, dein Quell verſiegte hier;
„Doch leb' ich ewig in der Sagen Munde!
„Sucht fort — das Claſſiſche verſtarb mit mir!" —

Digitized by Google

Eine Gräberbetrachtung.

Zwei Feinde, die durch's ganze ſchöne Leben
Sich immer Tod und Gift nur zugetrunken,
Die ſtarben, ohne daß ſie ſich vergeben,
Und ſind mit ihrem Haß in's Grab geſunken.

Welch' Zufall? ſie, die ſonſt ſich ſtrenge mieden,
Weil Einen nur des Andern Unglück freute,
Sie ruhen in des Gottesackers Frieden
Ganz dicht beiſamm, recht völlig Nachbarsleute.

Auf beide Gräber pflanzten fromme Hände
Nach altgewöhntem, andachtsvollem Brauche
Der Liebe tröſterische Blumenſpende,
Die Modergrüfte ſalbt mit Balſamrauche.

Digitized by Google

Natur indeß will nichts von Zwietracht kennen,
Ihr ewig Werk iſt lieben, läutern, ſegnen;
Wie hell die Roſen auf den Gräbern brennen,
Die Zweiglein ausgeſpannt, ſich zu begegnen! —

Weil nun die Roſen traulich überblühen
Die Hügel, und ſich in einander ſchlängeln, —
Ob wohl ſich jetzt das Feindespaar verziehen,
Sie Freunde worden unter Friedensengeln?!

Weil ſich des Epheus Blätterhände fügen
Zu Einem Dache über Beider Schollen, —
Ob wohl ſie jetzt ſich in den Armen liegen
Und niemals von einander laſſen wollen?!

Weil ſich der ſüße Hauch der Blumenſeelen
Von beiden Gräbern eint zum duft'gen Strome, —
Ob wohl nun ihre Geiſter ſich vermählen
Zum Liebesbund dort in dem ew'gen Dome?!

Digitized by Google

Wellengericht.

(Ein See. Mitternacht. Tiefe Stille.)

Eine Welle.

Auf aus dem Schlummer,
Friedliche Wellen!
Schrecken und Kummer
Wird euch durchschwellen.
Schwestern! erwachet!
Gräßliche Kunde,
Eben entfachet,
Träuft mir vom Munde!

Digitized by Google

Die Wellen.

Wir wachen und heben
Empor uns mit Beben;
Verkünde, erzähle,
Und nichts uns verhehle!

Die erste Welle.

Ihr Waſſergeiſter! auf! empor!
Verſammelt euch zu vollem Chor,
Und hört die grauſenvollſte That,
Die je vollbracht in unſerm Staat.

Die Waſſergeiſter.

Wir kommen und ſteigen
Aus wohligem Bette.
Raſch wolle uns zeigen
Die That und die Stätte!

Digitized by Google

Die erſte Welle.

Und du, gekrönte Herrſcherin,
O weiſe Nixenkönigin!
Verlaſſe den Kriſtallpalaſt
Als Richterin mit edler Haſt!

Die Nixenkönigin.

Ich ſteig' zu Thron und komme gleich.
Verſammelt iſt mein ganzes Reich!
Sag' an, o Magd! was iſt geſcheh'n?
Sag' an, o Magd! was du geſeh'n!

Die erſte Welle.

Dort am braunen Schilfgeſtade,
An dem ſchmalen Rand des Sees
Zog ich wachend leiſ' vorüber.
Kam gebückt ein Mann gegangen,
Ihm zur Seit' ein kräft'ger Jüngling,
In dem Antliß graß verzerret,

Digitized by Google

Böſen Trieb im Herzen führend.
Plötzlich ſtrauchelt auf dem Pfade
Jener Burſche, fällt vom Raine,
Stürzt an meinen Buſen nieder,
Daß ich ſelber faſt erſchrocken.
Hör', gerechte Königin!
Wirft der alte Mann in Liebe,
Seine Schwäche nicht bedenkend
Und das müde Haupt, das greiſe —
Hör', gerechte Königin!
Stürzt der Vater ſich dem Sohne
Nach, um ihm emporzuhelfen,
Selbſt ſich opfernd, ihn zu retten. —
Da — mich bangt es ſchier, zu reden —
Taucht der Sohn auf in die Höhe,
Der geſpielt nur Teufelsränke,
Und mit gläſernſtumpfer Miene
Hängt er wie ein Mühlſtein ſchwere
An des Vaters morſchem Stamme,
Daß er brechend unterſinket.
Kecklich ſtieg empor der Junge,
Ohnmächtig verſank der Alte,

Digitized by Google

Und es ſtöhnten aus dem Grunde
Nur die Worte: „Vatermörder!“

Die Wellen.

Fluch dem faſchen, ekeln Heuchler!
Fluch dem Böſen, Gottvergeſſ'nen!

Die Waſſergeiſter.

Fluch dem ſchlechten, böſen Sohne!
Fluch dem Scheuſal: Vatermörder!!

Die Königin.

Fluch dem Mörder! Doch vor Allem,
Fluch dem Scheuſal: Vatermörder!!

Eine andere Welle.

Eilig komm' ich hergefluthet,
Königin, um dir zu melden,
Was geſcheh'n dort bei der Mühle.

Digitized by Google

Sich die Haare wild zerraufend,
Wahnſinngleich die Hände ringend,
Sprang in's laute Mühlgeräder
Wohl ein Burſch von jungen Jahren.
Kaum war er auf's Rad geflochten,
Daß ihm knackten die Gebeine —
Warf es ihn auf mich herunter,
Daß ich auseinanderſtäubte;
Und noch hingen ihm am Auge
Siedendheiße, ſchwere Thränen,
Daß die Zähren ſchier mich brannten.
Sieh'! dort ſchwimmt der Leichnam blutig
Her zu deines Thrones Stufen!

Die erſte Welle.

Er iſt's, er iſt's, der Vatermörder!
Iſt's, deſſen That ich ſelbſt geſeh'n!
Iſt's, der das Gräßliche vollbracht!
Die Reu' riß ihn dem Vater nach,
Verſöhnung ſucht er in dem Tod.
Hinweg mit ihm aus unſerm Reich!
Wir dulden ſolchen Mörder nicht!

Digitized by Google

Alle Wellen und Geister.

Hinweg mit ihm aus unserm Reich!
Wir dulden solchen Mörder nicht!

Die Königin.

Für den Vatermörder schließen
Ewig sich der Reue Pforten;
Nimmermehr darf er die Reue,
Ihren letzten Trost genießen.
Ihn verfluchen Erd' und Himmel
Gott und alle Creaturen,
Und so muß verflucht er wandeln
Hin durch alle Ewigkeiten. —

(Zu den Wellen.)

Hinweg mit ihm und speit ihn aus!
Ihn berg' nicht unser Silberhaus!
Dort an den wüsten Klippenstrand,
Dort koch' ihn auf der Sonnenbrand!
Die Möve kreischt und Beute sucht —
Da lieg' sein Leichnam, der verflucht!

Digitized by Google

Es ſtreite nach dem Herzen ſein
Des gier'gen Raubgevögels Schaar,
Und die vier Winde ſollen ſtreu'n
In alle Welt ſein Hirn und Haar! —

Den Vater, den laſſet uns betten und pflegen,
Der Vaterlieb' Märtyrer bringet uns Segen.
Er ſchlummere ſanft in kriſtallener Nacht,
Und ſchlumm're und ſchlafe in ſeliger Ruh';
Wir halten an ſeinem Lager die Wacht,
Und decken mit Muſcheln und Perlen ihn zu.

* * *

Sie winkt: — Die Wellen ſpeien wild den Sohn
Aus ihrem hoffnungsgrünen, laut'ren Mund,
Und heulen dann in unterird'ſchem Bund
Den Chor des Fluchs mit ſchauerlichem Ton.
Und am Geſtade liegt das Ungeheuer,
Es fliegt die Möve zu, der Aar und Geier;

Digitized by Google

Dort ſtreitet nach dem böſen Herzen ſein
Des Raubgevögels hungerwilde Schaar,
Und die vier Winde kommen, um zu ſtreu'n
In alle Welt des Scheuſals Hirn und Haar! —

Sie winkt: — Da rauſcht es wehmuthsvoll im See,
Die Wellen weinen in geheimem Weh'
Und ſenken tief hinab zum Nixenreich
Der Vaterliebe Märtyrer, ſo bleich.
Dort ſchläft nun der Vater in traulicher Nacht,
Und ſchlummert und ſchläft nun in ſeliger Ruh';
Die Wellen, die halten bei'm Lager die Wacht,
Und decken mit Muſcheln und Perlen ihn zu. —

Digitized by Google

Friedrich Barbarossa und Papst Hadrian. [6])

In des Königs Lager reitet,
Mit der Seinen schwarzer Schaar,
Ein der Papst, Herr Hadrianus,
In dem glänzendsten Talar.
Eh' er Friedrich krönt zum Kaiser,
Will er selbst noch Lorbeerreiser.

Und als so mit stolzer Seele
Hadrian in's Lager ritt,
Ging Herr Friedrich aus dem Zelte
Ihm entgegen bis zur Mitt';
Nahm des Papstes Roß am Zügel,
Hielt ihm selbst den linken Bügel.

Digitized by Google

Doch mit Basiliskenblicken
Herrscht zu ihm Papst Hadrian:
„Ehrst du so den heil'gen Peter?
„Büße gleich, was du gethan;
„Besser sollst dein Amt verwalten,
„Pflicht ist, rechts den Bügel halten!“ —

Wohl umzieht gewitterschwüle
Solch' ein Spruch des Fürsten Haupt,
Und mit tief empörter Seele
Er zum Papst die Worte schnaubt:
„Trug in Romas Stall nicht Besen,
„Bin dein Troßbub' nie gewesen!“ —

Grimmig sprengte aus dem Lager
Mit den Seinen Hadrian,
Und sie kochten schon am Bannfluch
In dem gift'gen Vatican,
Als des Friedrich Freunde kamen
In des reu'gen Königs Namen.

Digitized by Google

Gilt es doch des Fürſten Krönung
In Sanct Peter's ew'gem Dom!
Gilt es doch die Kaiſerkrone,
Die vergiebt der Papſt in Rom!
Und der König mußte bitten
Trotz der Schmach, die er erlitten.—

In des Königs Lager reitet
Mit der Seinen ſchwarzer Schaar
Wieder ein Papſt Hadrianus,
Stolzer, als noch je, fürwahr!
Eh' er will den König krönen,
Muß der ſclaviſch ihn verſöhnen.

Und der große Barbaroſſa,
Als herein das Pfäfflein ritt,
Harrte längſt ſchon vor dem Zelte;
Wie vom Stall ein Troßbub' ſchritt,
Hielt des Pabſtes Roß am Zügel,
Und ihm ſelbſt den — rechten Bügel!!

Digitized by Google

Und im Angeſicht des Papſtes
Schwoll des Stolzes tiefe Spur:
„Nun magſt du die Krone haben,
„Biſt doch meine Creatur!
„Kaiſer, Kön'ge, — wer es dächte?
„Sind in Rom nur meine Knechte!!“

Digitized by Google

Il attend toujours. [1])

Graue Wolken hängen ſchaurig
In des Himmels trüber Höh',
Und der Erde Pulſe traurig
Schlagen wohl auf Flur und See.

Frühling, Sommer, Herbſt, ſie ruhen,
Alle grub der Winter ein;
Seine Flocke ſchmückt die Truhen,
Silberſchnee ward Lampenſchein.

Still, ein Friedhof, träumt das Ländchen;
Oben brennt auf Himmelsflur
Schwach der Mond beim Todtenſtändchen
In der Erbgruft der Natur.

Digitized by Google

Eingeſchlummert ſind die Wellen
In dem Bett des Stromes leiſ';
Streng gekettet ſind die Quellen,
Einſt ſo luſtig, worden Eis.

Und im feſten Stromesſpiegel
Gähnet, wie ein Sarg, ſo tief,
Einer Spalte offnes Siegel
An dem weißen Eiſesbrief.

Und beim Rand, am offnen Grabe,
Liegt ein ſchwarzer Manneshut,
Einſam, wie ein Todtenrabe,
Der auf Leichenreſten ruht.

Nirgends eine Spur von Leben,
Alles weithin ſtumm und öd,
Nur ein Hund mit ſtummem Beben
Bei dem ſchwarzen Hute ſteht.

Digitized by Google

Ganz nach treuer Diener Weiſe
Starrt er in den Spalt hinein,
Weichet nie mehr von dem Eiſe;
Weſſen mocht' der Hut wohl ſein?!

Digitized by Google

Eine Thronſcene.

Der König ſitzt auf ſammtbehangner Bühne
Auf ſeinem Thronſtuhl, goldig-elfenbeinern;
Bedacht mit purpurrothem Baldachine,
Im Fürſtenſchmucke, herrlich edelſteinern.
Doch gleicht der König faſt nur einer Leiche,
Um die man ſchlang den Zierath aller Reiche.

Es ſchwankt auf dem noch jungen Haupt die Krone,
Wie herbſtlich Blätter zittern an dem Baum;
Wohl ſchmeckt der Fürſt zu gern vom Sinnenmohne,
Zumeiſt beſtrickt von buhleriſchem Traum.
Er aber meint: man könnt' den Kopf verlieren,
Ja, keine Kleinigkeit iſt das Regieren!

Digitized by Google

Nur ſchwer vermag das Scepter er zu ſchwingen,
Wie's einen Herrſcher ziemte, feſt und ſtark;
Zu ſehr umſponnen von der Sünde Schlingen,
Vertrocknet in den Knochen ſchier ſein Mark.
Er aber meint: Schwer iſt's, das Scepter führen,
Ja, keine Kleinigkeit iſt das Regieren!

Zwei Räthe halten Wacht an ſeinen Ohren,
Um als Souffleure ihn zur Zeit zu mahnen;
Der König hat auch ſein Gehör verloren
Ob lautem Wehgeſchrei der Unterthanen;
Er aber meint: Das kömmt vom Moleſtiren,
Ja, keine Kleinigkeit iſt das Regieren! —

Und rings um ihn in funkelndem Spaliere
Das zahme Heer der Diener und Vaſallen
Im Panzerkleid und wehendem Paniere,
Mit, in den Handſchuh'n, eingebog'nen Krallen;
Die Fürſten, Grafen, Herr'n und Excellenzen,
Die prunkend ihres Herren Thron umglänzen. —

Digitized by Google

Der Marſchall gibt das Zeichen mit dem Stabe,
Und Alle zu dem Throne näher treten.
Es hebt den Lorbeerkranz ein Edelknabe —
Und wirbelnd ſchallen Pauken und Drommeten;
Und Alle rufen jubelnd unterthänig:
Es lebe hoch der weiſe, ſtarke König!

Der Hofnarr aber ſpricht zu einem Pfaffen:
„Ehrwürden! bitt' euch, habt für mich die Gnade,
„Erklärt mir doch, was hier die Herren ſchaffen?
„Ich nähm' das Ganze für 'ne Maskerade!"—
Die Kutte aber mag das Füchslein ſpüren,
Und räuspert: „Schweig! was weißt du vom Regieren?!"

Digitized by Google

Marie Malibran. *)

Die Lagunen athmen leiſe
Und das Ohr der Welle lauſcht;
Von San Marco's Feſttheater
Ein Geſang herüberrauſcht.

Zaubertöne ſind's der Meiſt'rin;
Und das Meer tiefſtille ruht,
Und entzückt, wie ganz Venedig,
Horcht dem Lied die wilde Fluth.

Und die Gondoliere harren
Mit der Schifflein großer Zahl,
Reichgeſchmückt, des Quells der Töne
Bei des Mondes lichtem Strahl.

Digitized by Google

In zwei Reihen ſchwarzer Bote
Steht ein weißes Schiffelein;
Das ſoll heim die Säng'rin tragen
Als des Meers „Gedenkemein!“ —

Welch' ein Jubel donnert ſtürmiſch
Von San Marco's Opernhaus! —
Beifall ſtrömt in tauſend Wogen,
Und die Meiſt'rin tritt heraus.

Lebehoch! aus allen Kehlen
Rufet ganz Venedig laut,
Und die Gondoliere nahen
Nun des Liedes ſchönſter Braut;

Bieten ihr den goldnen Becher,
D'rin Champagner in der Haft;
Nippen ſoll die Göttergleiche
Eine Perle aus dem Saft.

Digitized by Google

Den Pokal führt ſie zum Munde,
Reicht dem Geber ihn zurück,
Und nun eilen alle Schiffer
Nachzukoſten von dem Glück.

Selig träumt des Meeres Woge,
Denn ſie trägt nun ſüße Laſt.
Ruhig ebnet ſie den Rücken,
Eine Sclavin, ohne Raſt.

Auf der weißen Gondel Fittig
Flattert über's frohe Meer
So die Meiſterin nach Hauſe,
Und ihr Herz pocht liebeſchwer.

Und im Schifflein auf den Wellen
Tönet, wie Sirenenſang,
Ihrer Stimme Zauberflöten
Mit dem reinſten Silberklang.

Digitized by Google

Wie betäubet ſteh'n die Schiffer,
Und kein Ruder lenkend ſchlägt:
Nur die Welle dankbar, luſtig,
Sie zum Marmorufer trägt.

Doch kaum daß ſie ausgeſtiegen,
Grollt das Meer mit dumpfem Klang:
Um es zu beſänft'gen milde,
Fehlet nun der Meiſt'rin Sang!

Die Begegnung zweier Heiligen.

Es treffen ſich auf ſtummen Waldeswegen
Zwei Pilgersleute dicht, im Augenblick;
Mit Gott im Herzen trat Er Ihr entgegen,

Und prallet ſchier nun vor der Magd zurück;
So liebes Veilchen ſah er nie noch blühen,
In ihrem Auge liegt des Himmels Glück!

Sie ſelbſt erſchreckt, möcht' gern ſich ihm entziehen;
Doch ſcheint am Grund ihr Füßlein angeſchnürt,
Und, ob ſie's wollen mag, ſie kann nicht fliehen,

Und willenloſe Aug' in Auge ſtiert.
Da ſpricht der Pilgersmann zu ihr beklommen:
„Womit haſt du mein ruhig Herz berührt,

Digitized by Google

„Daß plötzlich es ein Zittern überkommen,
„Und daß mein harter Sinn ſich ſchnell erweicht?
„Du haſt des Pilgers Ruhe mir genommen,

„Denn nie gekanntes Weh' mein Herz beſtreicht.
„Du lockend Schöpfungsräthſel! brich das Schweigen,
„Und löſe jenen Traum, der mich beſchleicht!" —

Da ſpricht ſie wohl mit züchtigem Verneigen:
„„Als ich geſehen dich zum erſten Mal,
„„Entgegentretend mir aus jenen Zweigen,

„„Traf mich aus deinem Aug' ein hehrer Strahl,
„„Und hielt an deine Näh' mich feſtgebunden;
„„Gar weich geworden iſt mein Herz von Stahl,

„„Und was in der Minute ich empfunden,
„„Das hab' auf Erden ich noch nie gekannt.
„„Doch, ſchrecklich! fühlte ich der Liebe Wunden,

Digitized by Google

„„Und glühte mir im Herzen Sinnenbrand.
„„Unſeliger! beſag' mir deinen Namen,
„„Und ſprich, woher du kömmſt, aus welchem Land;

„„Denn inn're Stimmen hör' ich flüſternd mahnen:
„„Ob du vielleicht gar der Verſucher mir?
„„Hinweg dann, fort, ich rufe gläubig: Amen!

„„Und weiſe meinen Gott als Waffe dir."" —
„Du holdes Mägdlein! wolle nicht erbangen,
„Ein treuer Knecht des Herren ſteh' ich hier;

„Ich hab' Maria längſt als Braut umfangen,
„Gehör' der Jungfrau voller Gnaden an,
„Und ſeine Liebe, irdiſch aufgegangen,

„Bekennt dir reuig jetzt — Valerian!" —
„„Dann gib, du reu'ger Mönch! dich fromm zufrieden,
„„Es wandeln unſre Füße Eine Bahn.

Digitized by Google

„„Im Kloſter ward der Schleier mir beſchieden,
„„Herr Jeſus Chriſtus iſt mein Bräutigam,
„„Der mich, die ſtets ein irdiſch Glück gemieden,

„„Beſegnend oft in ſeine Arme nahm.
„„Drum ſind wir ewig fern uns und doch nah, —
„„Mich aber nennet man — Cäcilia.““

Des Räubers Weib.

In des Kerkers dumpfer Tiefe
Liegt der Räuber, wuthdurchglüht;
Nur ein Stücklein blauer Himmel
Mild durch's Fenster niedersieht.

Wohl mit letztem, letztem Winke
Blickt der Himmel zu ihm hin,
Eh' die Nacht kömmt, ewig dunkel,
Sie, die Todesnacht — für ihn.

Hohn sprach er des Priesters Munde,
Lacht des Ew'gen Strafgericht;
Hart, wie graue Felsenmassen,
Bleibt sein trutzig Angesicht.

Digitized by Google

Ob er gleich dem Tod verfallen, —
Schon geschliffen wird das Beil —
Nimmer will an Reu' er denken
Und an seiner Seele Heil.

Eisig starrt er, todesruhig,
In das Stücklein himmelblau,
Als er jählings fast erschrocken —
'S ist das Auge seiner Frau.

Auf den Knie'n am Fenstergitter
Sie mit einem Knaben liegt:
Wie sich oft ein süßes Veilchen
Zu dem Abgrund niederbiegt,

Und mit seinem würz'gen Dufte
Noch den armen Pilger stärkt,
Der am Felsenpfade strauchelnd
Fiel zum Abgrund unvermerkt. —

Digitized by Google

Sorglich war ſie hingeſchlichen
Zu dem Kerkerfenſterlein,
Den geliebten Mann zu ſehen
In des Herzens lauter Pein.

Schuldlos glaubet, wie ſich ſelber,
Ihn ſie, ihn, ihr höchſtes Gut;
Ahnt nicht, daß all' ſeine Küſſe
Dampften nur von Mord und Blut;

Ahnt nicht, der ihr Herz entzündet,
Sich als Gatten ihr verband:
Habe hundertfach geſchleudert
Seinen Todesflammenbrand;

Ahnt nicht, daß die Arme Dolche,
Und ſein Hauch verzehrend' Peſt,
Daß ſein Herz, das holdgewähnte,
Nur der Hölle grauſig Neſt;

Digitized by Google

Ahnt nicht, daß ſie, frommes Veilchen,
Einem Giftbaum lag im Schooß,
Und doch mit des Himmels Segen
Blieben rein und makellos. —

„An den hellen Tag muß kommen
„Deine Unſchuld, liebſter Mann!
„Blick nur gläubig auf nach Oben,
„Wenn der Hoffnung Strom verrann.

„Glaube nicht, daß ich verzage,
„Weil mein Auge roth geweint;
„Ich und deine Knaben beten,
„Daß wir wieder bald vereint.

„Ach! und dann, dann wollt' dir ſagen,
„Daß ich's wonnig ſchon empfand,
„Wie ſich unterm Herzen rege
„Mir dein jüngſtes Liebespfand.

Digitized by Google

„Und der kleine Heinrich, Vater!
„Sieh' nur her — der läuft ſchon keck;
„Freu' dich doch, du böſer Vater!
„Nicht das Antlitz dir bedeck'!

„Ach! mir hüpft das Herz im Leibe,
„Wenn ich denk' an unſer Glück —
„Doch ſchon ſpäh'n nach mir die Wachen,
„Und ich muß, ich muß zurück!"

Und der Knabe ſtreckt die Hände
Nach dem Vater gar ſo ſehr;
Keines ahnt, daß manches Kindlein
Hingewürgt, wie Tauben, er!

Da — mit Einem fließt's dem Räuber
Aus den Augen, ſonſt verſteint;
Möcht' ihm faſt das Herz zerdrücken
Und der Unglückſel'ge weint.

Digitized by Google

Aus der Felsenbruſt, verwittert,
Schreiend ſpringt der Reue Strahl,
Und die ganze Seel' zermalmet
Eine ungeheure Qual.

Heiß, wie Quellen, ſtrömen Thränen,
Als der Henker tritt herbei; ...
Doch daheim die Mutter lächelt:
„Kinder! bald iſt Vater frei!"

Digitized by Google

Kunigunde.

Von seiner Heimath muß der Kaufherr scheiden,
Muß über's Meer hinaus in fremde Lande,
Muß nun Ade! zurufen seinen Freuden
Und seines Lebens schönstem Unterpfande.

Schon ist genaht die bittre Scheidestunde
Und endlich schwer ihn mahnend angebrochen,
Da hat zu der geliebten Kunigunde
Er tiefen Ernstes solches Wort gesprochen:

„Ich sah dich, Theure! einst in düstrer Scene;
„Da lag ein Meer von Weh' in deinen Zügen,
„Ein Zeichen tiefster Qual rann deine Thräne,
„Es war, als solltest du dem Leid erliegen!

Digitized by Google

„Gewiß, es war die ſchrecklichſte die Stunde;
„Denn jene Wiege, ſo dich einſt getragen,
„Und dir vom Leben brachte gold'ne Kunde,
„Die edle Wiege lag vor dir zerſchlagen.

„Du ruhteſt weinend und in Schmerz zerfloſſen
„Vor deiner todten Mutter Sargesbette;
„Dich hielt unſäglich bittres Weh' geſchloſſen
„An jene, nicht erſetzbar theure Stätte.

„Es war in einem Saal; die ſtummen Hallen
„Mit ſchwarzem Tuche rings umher verhangen;
„Dort lag die Gute, nun dem Tod verfallen,
„Im weißen Kleide, fromm und unbefangen;

„Das Angeſicht voll tiefer Friedensruhe
„Und frei von ausgeprägtem Todeskummer,
„Als wär' ihr Bettchen jene kalte Truhe,
„Als ſpielt' um ihre Wangen nur ein Schlummer.

„Du rangſt, ein Engel, klagend ihr zur Seite;
„Du wollteſt, ſchien es, noch die Todte wecken,
„Und mochteſt glauben nicht, ſie ſei nun Beute
„Der Senſen, ſo uns Alle niederſtrecken.

„Es träuften deine Zähren auf die Kalte,
„Daß ſie erwarme von den heißen Tropfen,
„Daß Tod zu neuem Leben ſich entfalte,
„Wenn jene Thränen an das Herz ihr klopfen.

„Im ſchwarzen Schleier deiner eignen Haare,
„Ließ dich Verzweiflung an dem Sarge ringen:
„Daß ſie entſteige ihrer ſtillen Bahre,
„Daß ihres tiefen Schweigens Feſſeln ſpringen. —

„Und neben dir ſtand ich, den Schmerz ermeſſend,
„Der um die Todte dir im Buſen glühte,
„Als du verzagteſt, rings um dich vergeſſend,
„Was Troſt zu bringen dir ſich liebend mühte.

Digitized by Google

„Da war's, in dieſem großen Augenblicke,
„Daß ich gefühlt mich zu dir hingezogen;
„Vorbei war's mit des Herzens Freiheitsglücke,
„Die Freiheit war für immer mir entflogen.

„Ich hatte dich geſehn in heit'rer Stunde,
„Von Blum' auf Blume gaukelnd, gleich der Biene;
„Korallenzweige vor dem Knospenmunde,
„Das Herz klar ausgeſprochen in der Miene.

„Da warſt du ſchön — das Wort kann's nicht beſagen,
„Wie innigfromm und kindlich du geweſen;
„Ich fühlte wohl mein Herz viel raſcher ſchlagen
„Und thät ſo gern in deinem Antlitz leſen;

„Doch, als ich, ſchmerzlich leidend, dich geſehen,
„In Kindesliebe, mit gebroch'nen Schwingen,
„Geſtürzt von deines Jugendglückes Höhen,
„Hinſchmachtend in des Abgrunds Felſenſchlingen:

Digitized by Google

„Da fühlt' ich's, gleich dem Blitz, durch's Inn're zücken:
„Wie war ſie ſchön in ihren heitern Stunden,
„Doch reizend-ſchöner ſah ich nie ſie blicken,
„Als nun, wo ſie beklemmt von Todeswunden!

„Und in der todten Mutter Angeſichte
„Rief ich zu dir: Jetzt oder niemals wieder!
„Und in der Leichenampeln blaſſem Lichte
„Umfing ich deine keuſchen Marmorglieder!

„Wir knieten an der ſchwarzbehang'nen Bahre
„Und riefen deiner Mutter Geiſt zum Zeugen;
„Ihr Sargesbette ward zum Traualtare,
„Vor dem ſich alle Herzen willig beugen.

„Es ſchien, als hätt' die Mutter aufgeblicket;
„Zwar klangen keine lauten Segensſprüche,
„Doch mit dem Haupte hat ſie leiſ' genicket
„Und durch den Saal erſtrömten Wohlgerüche.

Digitized by Google

„Als d'rauf die ſchwarzen Träger ſcharrend kamen,
„Die Nägel in das letzte Häuschen ſchlugen,
„Den theuren Leichnam aus dem Zimmer nahmen,
„Geſchäftig ihn zum fernen Kirchhof trugen;

„Da bebten deine Knie zum Niederſinken,
„Ich aber rief: Hieher, du Engelreine,
„O, folge meiner Liebe Troſteswinken!
„Und du, an's Herz mir fallend, warſt die meine! —

„Dich, ſchwaches Pflänzchen, grauſam losgewunden
„Vom Mutterſtamme, hab' zu deinem Heile
„An mein Geſchick ich liebend feſtgebunden,
„Und ward im Leben dir zur treuen Säule!

„Die Knospenaugen welk ſchon, faſt erblindet,
„Erſchloſſen mählig ſich zu neuer Blüthe,
„Und Liebe, die kein Erdenſohn ergründet,
„Schuf wieder grün die Welt dir im Gemüthe.

Digitized by Google

„Ich hab' auf dieſen Armen dich getragen,
„Dem Wärter gleich, dich krankes Kind behandelt,
„Und reizend hat das Weh' aus jenen Tagen
„Dich Röslein roth, zum weißen umgewandelt.

„Das Angedenken jener Stunde weiche,
„Mein theures Leben, nie aus deiner Nähe,
„Auf daß in unſrer Liebe Frühlingsreiche
„Des Glückes Sonne niemals untergehe.

„Mich ruft es fort nun, fort in ferne Lande;
„Doch wie der Pilger wallet vom Altare,
„Zieh ich geſtärkt zum heißen Wüſtenſande
„Und mir dein Bildniß in der Bruſt bewahre!

„Und lächelt mir das Glück in fremder Zone,
„Und kehr' ich heim mit Perlen und Juwelen,
„Dann ſind ſie Zierrath nur für deine Krone,
„So ich dir köſtlich will zum Schmucke wählen!" —

Digitized by Google

Das Aug' voll Thränen hält Sie ihn umfangen:
„„Kein Hauch soll unsrer Liebe Spiegel trüben,
„„Woll' niemals um der Gattin Treue bangen,
„„Als meinen Abgott kann ich dich nur lieben .....

— — — — — —

Siehst du das Schiff im hohen Meere schwanken
Und kämpfen mit den rasendtollen Winden?
O weh, die Segel und der Mastbaum sanken —
Bald wird sein Grab der arme — Kaufherr finden!

Siehst du zugleich in selben Augenblicken,
In trautem Kämmerlein, mit rothem Munde
Den schönen Mann die weiße Rose knicken?..
Unmöglich! nein, das ist nicht — Kunigunde!

Digitized by Google

Drei Freier.

Drei ſchmucke Herrlein freiten
Wol um ein holdes Kind;
Doch ließ ſich nicht erbeuten
Der Schatz allzugeſchwind.
So ſchön die Maid, ſo klug ſie war,
Und beides war ſie ganz und gar.

Der Kaufherr bot ihr Schätze,
Und Gold der Juwelier;
Mit ſeinem Liedernetze
Der Sänger warf nach ihr;
Dem Dritten war ihr Herz wol gut,
Es war auch, traun! ein treues Blut!

Digitized by Google

„Wer mir nach Einem Jahre
„Das liebſte Kleinod bringt,
„Der führt mich zum Altare
„Und meinen Sinn bezwingt;
„Das Kleinod aber ſei ein Herz,
„Mir gleich, ob es von Stein, von Erz!“ —

Schnell ſind ſie fortgezogen,
Und ſchweiften nimmermüd'
Wol über Land und Wogen
Zum Norden, wie zum Süd.
Kaum war das Jahr dem Ende nah,
Die Herrlein waren wieder da.

Der Goldſchmied ſprach, als Freier:
„„Ich bring' Euch dieſes Herz,
„„Ein Kleinod, köſtlich theuer,
„„Aus purem güldnen Erz;
„„Und in dem Kleinod der Rubin
„„Bedeutet meiner Liebe Glühn!““—

Digitized by Google

„Ich hieß Euch gern willkommen,
„Doch nehmt mich nicht für hart:
„Mir kann der Schmuck nicht frommen,
„Er dünkt mich nicht apart;
„Denn ein Geſell, geſchickt und flink,
„Schafft auch in Kurzem ſolches Ding!“ —

Der Kaufmann ſpricht, der Zweite,
Indeß ſein Auge blitzt:
„Saht Ihr ein Herz bis heute
„Aus Einer Perl geſchnitzt?
„Nun, eine Summe rieſengroß
„Leg' ich damit in Euren Schooß!“ —

„Wohl iſt das Kleinod prächtig,
„Und ſtaunend ſeh ich hin;
„Und doch ſag' ich bedächtig:
„Es ſteht mir nicht zu Sinn.
„Denn nichts ſo leicht zerbrechlich iſt
„Als eine Perle, Herr! das wißt!“

Digitized by Google

Fern, ſchweigſam hält der Dritte,
Und ſpricht kein Sterbenswort.
„Was brachtet Ihr? ich bitte,
„Zieht nicht verdüſtert fort;
„Laßt nicht uns auseinandergehn,
„Eh' ich nach Euerm Schmuck geſehn!" —

„„Ich ſoll den Schmuck Euch zeigen?
„„„Wie ſchmerzt mich's innerlich!
„„„O ſchöne Jutta, ſchweigen,
„„„Ja, ſchweigen laſſet mich!
„„„Ich bringe nichts, doch ohne Schuld,
„„„Wenn ich verlor auch Eure Huld!

„„„Was ich geforſcht im Lande
„„„Und ſuchte über'm Meer:
„„„Nichts fand ich in dem Tande,
„„„Das Euer würdig wär'.
„„„Ich bring' kein and'res Herze mit,
„„„Als was mit mir vom Hauſe ſchritt.""

Digitized by Google

„Ei, Du, Du haſt's gefunden,
Und brachteſt unbewußt
„Das Kleinod, eingebunden
„Zurück in treuer Bruſt!
„Du haſt das Kleinod, werth wie Keins,
„Davon nur in der Schöpfung Eins.

„Ihr Herren! blickt nicht ſcheele,
„Und nehmt's nicht krumm von mir,
„Wenn ich mit glüh'nder Seele
„Den Sänger auserkür';
„Ihr Beiden habt wohl nie bedacht,
„Was Herzen reich vor Allem macht!"

Digitized by Google

Der alte Harfner.

Auf der eignen Jugend Grabe
Ein verlaſſ'ner Harfner ſitzt;
Mühſam nur von ſeinem Stabe
Wie ein morſcher Baum geſtützt.

Seine Harfe liegt am Grunde,
Ein verwaiſ'tes, armes Kind,
Und aus ihrem Saitenmunde
Lockt nur ſchrillen Ton der Wind.

„Ach! wo ſeid ihr, ſchöne Stunden,
„Wo mein ſchlichtes Harfenſpiel
„Tauſend Lauſcher aufgefunden,
„Süß bewegend ihr Gefühl?

Digitized by Google

„Als mit jugendfriſchem Regen
„Meine Hand die Harfe ſchlug:
„O! da gab es Gruß und Segen
„Und der Gaben wohl genug.

„Nun mit unheilbarem Schlage
„Mir die Hand gelähmt die Zeit:
„Ach! da fließt nur bitt're Klage,
„Und kein reiner Ton gedeiht.

„Bin ein Baum jetzt, umgehauen,
„Zu verdorren hingefällt;
„Blüthenlos und welk zu ſchauen,
„Und verlaſſen in der Welt!

„Herr! in deines Himmels Frieden,
„In das Land der Harmonie'n,
„Nimm bald auf mich Wandersmüden,
„Ruf zu dir den Harfner hin!

Digitized by Google

„Gönn' in deinem großen Hauſe
„Dem verſcholl'nen Sängergreis
„Nur die kleinſte, engſte Klauſe,
„D'rin er ſing' zu deinem Preis!" —

Still iſt er hinabgeglitten,
Auf des Hügels weiches Moos;
Der ſo ſchwer, ſo tief gelitten,
Schlummermüd' das Auge ſchloß.

Unbewußt hat er geſchlungen
Um die Harfe ſeinen Arm,
Die mit ihm in Luſt geklungen,
Die mit ihm getheilt den Harm.

Sieh! da ſenkt auf Lilienſchwingen
Sich ein Engel leiſ' herab,
Ueberird'ſche Lieder klingen
Von des Himmels Zelt hinab.

Digitized by Google

Gott, die Frau'n und Wein zu preiſen,
War des Harfners Spielſignal,
Und des Alten Lieblingsweiſen
Rauſcht die Harfe noch einmal.

Dann ließ ſich der Engel nieder,
Nahm die Harf' aus ſeiner Hand,
Und auf klingendem Gefieder
Trug er ihn zum Heimathland.

Digitized by Google

Anmerkungen.

1) S. 1. In der Grafschaft Cleve Mark war, wie geschichtlich erwiesen, im 15. Jahrhundert der größte Raufbold Ritter Gotthardt oder Godbert von Harmen zum Horn. Sein Schloß lag unfern der Lippe, im Kirchspiele Uentrop zwischen Hamm und Lippstadt. — Seine Fehde gegen Lambert von Aer, Herrn zu Kaksbek im Stifte Münster, Anno 1491, eigentlich ihr Abschluß, ist Gegenstand der berührten Ballade. Die Geschichte meldet indeß nur so viel, daß Godbert sich bei einem Nürnberger Schmiede für Lambert das peinliche Halsband fertigen ließ, ihm es auf den Hals zwang, bis Lambert von Aer davon durch Meister Thiele, mittelst eines Schlages durch den Grobhammer erlöst wurde. — Derselbe Godbert von Harmen fügte unter Anderm auch dem Jobst von Mecheln zu Sandfurth folgende seltsame Schmach zu. Er ließ ihn auf einer alten Bettel Rücken reitend malen, auf deren Hintertheile das Mechelner Wappen angebracht war. — Die Todesart Godberts von Harmen selbst ist geschichtlich, zum mindesten dem Autor dieses, nicht bekannt.

Digitized by Google

2) S. 58. Nach mündlicher Mittheilung eines literariſchen Freundes. Der Scolar ſoll Martin Luther ſein. Da mir aber die hiſtoriſchen Quellen nicht bezeichnet wurden, unterließ ich die Namens-Angabe des Sprechers am Titel des Gedichtes, wie auch im Verlaufe deſſelben, und führte das Ganze mehr im Gewande der Anekdote ein.

3) S. 140. Ungeachtet der zahlreichen Bearbeitungen der Sage vom Mummelſee fand ich doch die hier gegebene, in ihren abweichenden, aus lebendigen Sagenquellen geſchöpften Zügen, zum Vorwurf einer neuen Bearbeitung nicht ganz verwerflich, und erlaubte mir ſonach, dieſelbe noch einmal dem Publicum vorzuführen.

4) Fragment aus einem größeren lyriſch-epiſchen Poëm: „Die Nonne von ***." — Daß ich das Gedicht trotz ſeinem überwiegend lyriſchen Element in dieſe Sammlung aufnahm, wolle man mir aus andern Gründen freundlich nachſehn.

5) S. 169. Nach Kaiſer Heinrichs II., des letzten Sachſen, Tode (13. Juli 1024) wurde der ſogenannte „Tag zu Kamba" (am Rhein auf der Grenze der biſchöflichen Sprengel von Mainz und Worms, Oppenheim gegenüber) eröffnet, allwo man zur Wahl des neuen Königs ſchritt, welche auf Kunrad, Sohn eines Grafen Heinrich oder Hezel fiel (8. Sept. 1024). — Den Vorgang, welcher Statt fand, als Kunrad zur Krönung nach Mainz ging, erzählt Wippo — pag. 468; jedoch iſt nach dieſem Autor von den drei Menſchen, die vor den König treten, der eine colonus ecclesiae Moguntinensis, der andere pupillus, der dritte eine vidua. „Und Kunrad ſtand ſtill, wies diejenigen zurück, die ihn antrieben, die Feierlichkeit nicht aufzu-

Digitized by Google

halten, lieh den pauperibus sein Ohr und gewährte ihnen das Recht.“ H. Luden, Geschichte des deutschen Volkes. VIII. Bd. S. 610. Anmerk.

7) S. 220. Wem wäre dies ergreifende Gemälde: il attend toujours, nicht bekannt, worin ein Hund das Symbol der Treue auf das rührendste abspiegelt?

8) S. 226. Nach einer wahren Anekdote über die unvergeßliche Malibran. Weiße Gondeln sind übrigens in Venedig nur bei höchsten Auszeichnungen im Gebrauche.

Leipzig, Druck von Hirschfeld.

Digitized by Google

Druckfehler.

S. 9. Z. 1. ſt. im l. in's.
— 38. — 12. — nun der l. um den.
— 51. — 12. — auch l. nach.
— 64. — 9. — Staar l. Starr.
— 110. — 16. — ich l. ihm.

Digitized by Google

Digitized by Google

Im Verlage von **L. H. Bösenberg** in Leipzig sind unter Anderm folgende werthvolle Werke erschienen:

Beck, K., Saul, Trauerspiel in 5 Aufzügen. 8. broch. Rthlr. $\frac{2}{3}$.

— Jankó, der ungarische Roßhirt. Ein Roman in Versen. 8. cart. Rthlr. $1\frac{2}{3}$.

— Nächte, Gepanzerte Lieder. 8. broch. Rthlr. $1\frac{1}{4}$.

— Der fahrende Poet. Dichtungen. Ungarn. — Wien. — Weimar. — Die Wartburg. — 8. broch. Rthlr. $1\frac{1}{4}$.

— Stille Lieder. 1s Bdch. 8. broch. Rthlr. $\frac{1}{2}$.

Böttger, Ad., Robert der Teufel. 8. broch. Rthlr. $\frac{2}{3}$.

Florencourt, Fr. von, Die Burschenschaft. gr. 8. broch. Rthlr. $1\frac{1}{2}$.

Harms, Claus, Winter- und Sommerpostille oder Predigten an den Sonn- und Festtagen des ganzen Jahres. 2 Thle. Fünfte verm. Aufl. gr. 8. broch. Rthlr. $3\frac{1}{3}$.

— Predigten über das heilige Abendmahl. gr. 8. Rthlr. $\frac{1}{3}$.

— Christologische Predigten. gr. 8. Rthlr. 1.

Hirsch, N. Dr., Buch der Sonette. 8. cart. Rthlr. $\frac{2}{3}$.

Marlow, F., Dichter-Nachtwege, Novellistische Blätter. 8. broch. Rthlr. 2.

Digitized by Google

Marlow, F., Faust. Dramatisches Gedicht. 8. Rthlr. 1½.

— Gutenberg, Drama in 5 Aufzügen. gr. 8. broch. Rthlr. 1½.

Pragmatikus, K. Dr., Das päbstliche Breve vom 25sten März 1830, die gemischten Ehen betreffend, als Grundlage eines demnächstigen Vergleiches zwischen der Römischen Curie und der K. Preußischen Regierung und auf die ganze Preußische Monarchie ausgedehnt. Nebst allgemeinen Reflexionen über die gemischten Ehen und das Verhältniß zwischen Staat und Kirche in der jetzigen Zeit. gr. 8. broch. Rthlr. 1.

Demnächst erscheint:

Hirsch, R. Dr., Die Nonne von Friedenweiler. 8.

Reden, Dr. Freihr. von, Die Länder und Völker Europa's und seiner auswärtigen Besitzungen, vergleichend statistisch beschrieben, zunächst in Beziehung auf Landwirthschaft, Gewerbe und Handel, 80—100 Bogen in groß Royal 8. (erscheint in Lieferungen.)

— Literatur der Staats-, Länder- und Völkerkunde. Eine Uibersicht derjenigen selbstständigen Schriften aller Sprachen, so wie der zerstreuten Aufsätze in den bedeutendsten Journalen, welche für irgend einen Zweig der Staatskunde aller Staaten der Welt, Interesse haben, in systematischer Zusammenstellung, mit chronologischer Ordnung der Werke in den einzelnen Abtheilungen und Alphabet-Register. gr. Royal 8. (erscheint in Lieferungen.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

...28:882

Digitized by Google

Digitized by Google